

Der Demeterhymnos des Philikos

Von Kurt Latte, Göttingen

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag

Der Demeterhymnos des Philikos ist zuletzt PSI XII 2, 1282 von Gallavotti gedruckt worden¹. Die Lesung strittiger Stellen ist durch seine Bemühungen in dankenswerter Weise gefördert, gelegentlich mit etwas weitgehendem Optimismus. Ich danke der freundlichen Vermittlung von B. Snell eine Photographie, die wenigstens teilweise Nachprüfung gestattet. Zerkleinerung und Bräunung sind an manchen Stellen so stark, daß die Unterscheidung zwischen Papyrusfaser und Tintenrest nicht leicht ist. Die bisherigen Behandlungen beschränken sich auf den besterhaltenen Teil; selbst hier erregt der Text der letzten Ausgaben schwere Bedenken. Der Rest ist noch gar nicht angefaßt. Darum ist eine erneute Behandlung des ganzen, gewiß nicht bedeutenden, aber für das literarische Getriebe des Hellenismus lehrreichen Gedichtes nötig.

Zunächst empfiehlt es sich, die erhaltenen Teile genau zu prüfen. Es ist selbstverständlich, daß den überlieferten Resten die sprachliche und metrische Norm zu entnehmen ist, die für Ergänzung und Textgestaltung zu gelten hat, so oft das auch in der Praxis vernachlässigt wird.

Das Gedicht besteht aus stichisch verwendeten katalektischen choriambischen Hexametern, das letzte Metrum hat die Form \circ - \circ ², die übrigen sind rein gebaut, ohne Auflösungen oder Zusammenziehung der Kürzen. Im Versinnern gibt es keine feste Cäsur; schwere Interpunktion ist sowohl innerhalb eines Metrums wie an seinem Ende zugelassen. Am Versschluß ist überwiegend Sinnespause. Übergreifen des Satzes in den nächsten Vers sicher nur 54/55 τὴν δὲ γεραίαν παν- [ἀέλπτον] μὲν ὀρεῖσις Ἀλμοῦς ἤθεσι, καιρίαν δέ, ἐκ τινος ἔστειλε τύχ[ης]. Auch hier wird ein Rezitator hinter καιρίαν δέ einen Augenblick innehalten, um das adversative Verhältnis herauszubringen. Nur durch (wahrscheinliche) Vermutung gewonnen ist 59/60 (unten S. 9), fraglich 30 μετέχειν μηδὲ μόνῃ με τοῦμόν, wo der Zusammenhang ganz unklar ist. Diese Behandlung steht in deutlichem Gegensatz zu der Praxis des Kallimachos und Theokrit, auch dort, wo Theokrit etwa, wie im 3., 10. und 15. Gedicht ein Lied in Hexameter umsetzt. Die Behandlung von Muta cum liquida schwankt, wie für diese Zeit zu erwarten ist, Länge 1 θυγατρός, 50 ὄφρυν, wozu sich 60 ὕγρωι stellt, wenn es richtig über-

¹ Erste Publikation von M. Norsa, Stud. Ital. (1927) 87, Gallavotti, Stud. Ital. (1931) 37; dazu vor allem A. Körte, Hermes 63 (1931) 442. Anderes zählen Page, Greek Literary Papyri I Nr. 90, S. 402ff., und Gallavotti PSI XII 1282 auf.

² Der Anlaut ist immer kurz; danach muß man 41 βασιλεῖα κρήνη wohl als Proparoxyton akzentuieren, so nahe βασιλεῖα κρήνη läge. Vgl. S. 4. 17.

liefert ist, bis auf 1 am Versschluß, im Versinnern die Kürze 13(?). 23. 25. 39. 40. 41. 61, sowohl im Wortinnern, wie im Anlaut. Krasis ist gemieden (außer *τοῦμόν* 30), ebenso Hiat in der Hebung und Längung kurzer Silben in gleicher Stellung. Ebensowenig gibt es Hiattkürzung vor Vokalen, die ja zu allen Zeiten nur in daktylischen und nach ihrem Vorbild in anapästischen Versen zugelassen ist. Elidiert werden Präpositionen (34 *ἀντ'*, 48 *ἐπ'*), Konjunktionen (62 *ἀλλ'*, 21 *δ'*, wohl 55 *ἀρ'*), sonst nur einmal 33 *μὲν ἐγώ* und vielleicht 56 *ἐφθέγγεσθαι*], also nur kurze Vokale und von dem letzten Beispiel abgesehen nur zweisilbige Wörter, die auch in der gesprochenen Sprache elidiert wurden. Diese Zurückhaltung in der Verwendung selbst leichter Elisionen geht über das bei Theokrit und Kallimachos Übliche hinaus, von der älteren Dichtung zu schweigen³.

Wichtiger ist die Sprache. Bereits P. Maas und Körte erkannten, daß die Vokalisation attisch ist; *βίαν* 28, *θεάν* 53, *ἀμβροσία* 57, *κώρη* 10 zeigen das unwiderleglich. Nur hat man versäumt, diese Erkenntnis auszuweiten und aus ihr die Folgerungen für die Ergänzung zu ziehn. Für den Kerkyräer Philikos war das Attische ein fremder Dialekt, genau so gut, wie für den Dorer Herondas das Ionische. In Athen dürfte er kaum gewesen sein, sonst hätte er nicht den Demos Halimus, statt an die Küste, in die Berge verlegt (54), wie schon Körte bemerkt hat (a. O. 448). Damit ist die Frage gestellt, was ihm als Attisch galt und woher er seine Kenntnis nahm. Das Gedicht ist ja rund zwei Jahrhunderte vor der Zeit entstanden, in der die Frage nach den Mustern des «reinen Attisch» in den Mittelpunkt der literarischen Diskussion rückte.

³ Die Tatsache sollte bekannt sein, aber da die Handbücher versagen, gebe ich einige Zahlen (annähernd, ich habe nur einmal gezählt). Elision von *δέ* ist nicht berücksichtigt. Hom. *Od.* 10, 1–100: 5 Präpositionen, 2 Pronomina, 18 Konjunktionen und Partikeln, 1 Adverbium, 2 Nomina, 9 Verbalformen, im ganzen 37. Callim. *H. Dian.* 1–100: 8 Präpositionen, 14 Konjunktionen und Partikeln, 1 Pronomen, 1 Nomen, 1 Verbalform, zusammen 25, der Rückgang elidierter Nomina und Verbalformen ist besonders bezeichnend. Theokrit 7, 1–100: 9 Präpositionen, 7 Konjunktionen und Partikeln, 4 Pronomina (*με, ὅσσα, οἷα, τόσσα*), 1 Nomen, 2 Verbalformen, 1 *τάχα*, 4 *μέγα*, zusammen 28. Eine Häufung wie 90–95 mit 8 Elisionen zeigt den Unterschied gegen Kallimachos. Nachlässiger ist die Technik [Theocr.] 8, wo in 93 Versen 3 Präpositionen, 8 Konjunktionen und Partikeln, 4 Pronomina, 6 Verbalformen, 6 Adjektiva, Participia und Nomina elidiert werden. Die Tendenz, Elisionen zu meiden, setzt sich fort: Bions *Adonis* elidiert außer *δέ* 4 Präpositionen, 3 Konjunktionen und Partikeln und einmal eine Verbalform, also 8 Beispiele in 98 Versen, für die ersten hundert Verse des Gedichts auf Bions Tod sind die Zahlen: 4 Präpositionen, 6 Konjunktionen und Partikeln, einmal *τάχα* und 3 Verbalformen, also 14. Im 2. Jahrhundert n. Chr. hat Marcellus von Side in den 98 Versen des Gedichts auf das Grabmal der Regilla 4 Präpositionen, 6 Konjunktionen und Partikeln und einmal *δεῦρο*, stellt sich also mit 11 Beispielen zu der späthellenistischen Technik. Dagegen der Syrer Oppian, dessen Versbau auch sonst gröber ist, bietet in den ersten 100 Versen von B. 2 nicht weniger als 7 Präpositionen, 12 Partikeln und Konjunktionen, zweimal *ὄχα*, das er besonders liebt, einmal *τῆλοθ'* und 3 Verbalformen, darunter sogar 2, in denen *-αι* elidiert ist, zusammen 25; er geht also darin mit der frühhellenistischen Dichtung. Die Nonnianer meiden Elisionen nach Möglichkeit; die ersten 100 Verse des Kolluthos haben 4 elidierte Präpositionen und ein paar *δέ*, sonst nichts mehr. Es ist deutlich, daß seit hellenistischer Zeit Nomina und Verba besonders ungern elidiert werden, vermutlich in Einklang mit gepflegter gesprochener Sprache. Elidiert werden nur kurzes *α, ε, ο, ι* nur in den langen Dativen der 1. und 2. Deklination, in Verbalendungen und Adverbien, selbstverständlich niemals *v.* Bekanntlich elidiert bereits Timotheos nur kurzes *α, ε, ο* (Wilamowitz, *Timotheos* 38).

Es ist nicht unwichtig, festzustellen, was man damals unter «Attisch» verstand. Einen ersten Fingerzeig geben κατειλισσομε[3, κρείσσω 42 mit ihrem σσ für das ττ in der Prosa des 4. Jahrhunderts. Von Thukydides, der hier als Vorbild nicht in Betracht kommt, einmal abgesehen, weisen diese Formen auf die Tragödie. Das gleiche gilt für θαρσαλέος 56 gegenüber echt attischem θαρραλέος. Leider ist das σ nicht sicher gelesen. Die Form wäre um so beweiskräftiger, als auch die hellenistische Literatursprache die Form mit ρρ hat (Wackernagel, *Hellenistica* 15). Weniger bezeichnend ist ein langer Dativ δακρύοισι 40; ὥρα[σι]ν 36 ist leider ergänzt und unsicher. Attisch ist wieder Ἑλενσινάδε 36, nicht nur bei den Autoren, sondern auch inschriftlich belegt (IG I² 76, 10. 18. 881). Entsprechend schreibt Philikos μητρόθεν 24, das sich die Dichtung nach dem in der älteren Sprache geläufigen πατρόθεν gebildet hat. In der Koine ist dieser Typus bei Appellativa wohl nur noch in Epizismen erhalten⁴. Selbst in Ortsnamen ist er nicht mehr produktiv. Polybios hat die entsprechenden Bildungen, soweit ich sehe, nur noch von Ἀθῆναι, d. h. in einer erstarrten Formel, neben der selbst in diesem Fall präpositionale Ausdrücke stehen. Attisch ist ferner χέονται als Futurum (45, vgl. unten S. 17). Ein spezifisch attischer Lautwandel liegt in ατ < α- vor hellen Vokalen vor: 21 ἐπέκαεν. Es war die Lehre der Grammatiker, deren Zeugnisse Crönert, *Memoria Herculanensis* 106, 1 zusammenstellt, daß in diesen Worten der Diphthong «hellenistisch», das α attisch wäre. Die Tragiker- und Aristophaneshandschriften stimmen überwiegend zu dieser Regel, die Thukydidesüberlieferung bietet in ἐκάετο 2, 49, 5 gegen καιόμενον 2, 52, 4 noch den alten lautgerechten Wechsel, IG I² 10, 17 καιόμενων würde dazu stimmen, aber leider ist der Diphthong ergänzt, und die Überlieferung des Steines verbietet Schlüsse aus dem Umfang der Lücke. Die Koine kennt wohl nur καίω, seit ciceronischer Zeit schwanken die Handschriften. Lautgesetzlich auf gleicher Stufe steht ἀεί 35, das seit der ersten Publikation in α(ι)εῖ korrigiert wird, was angesichts dieser Parallele kaum zulässig ist. Die auf Porson zurückgehende Regel, in den Tragikertexten αἰεῖ zu schreiben, wenn die erste Silbe lang, αἰεῖ wenn sie kurz ist, ist an der Orthographie des Laur. 32, 9 gewonnen. Gegenbeispiele für die Tragödie bei Björck, *Das Alpha impurum* 97, die Aristophanesüberlieferung bietet zahlreiche Beispiele für ἀεί (z. B. *Ach.* 608; *Eq.* 215. 274), die Prosainschriften des 5. Jahrhunderts kennen beide Formen (Meisterhans, *Gr. d. att. Inschr.*³ 33), Apollonios Dyskolos *Pron.* 600, 26 Bekker bezeugt die Länge des α als attisch, freilich auch als ἀναλογώτερον, was sein Zeugnis etwas entwertet. Angesichts dieser Tatsachen wird man aus dem ἀεί unseres Papyrus den Schluß ziehen müssen, daß Philikos diese Form in seinen Tragikerhandschriften fand; wie weit sie der Orthographie der Dichter selbst entsprach, läßt sich nicht entscheiden⁵.

⁴ Im Neugriechischen ist das Suffix -θε (nur dieses) wieder produktiv geworden: ἐσῶθε, ὀλοῦθε, aber nur in Adverbien, nicht in Ortsnamen. Vorbild ἐξοθεν, ὀθεν. M. Lejeune, *Les adverbies grecs en -θεν* (1939) ist mir nicht zugänglich.

⁵ Abweichend ist Φερσεφόνη 48 und in den handschriftlich erhaltenen Eingangsversen (S. 11). Es stimmt weder zu dem Attischen Φερρέφαττα noch zu dem von der Tragödie

Dieser durchgehend attischen Lautgebung des Hymnus steht als einzige Gegeninstanz 58 Ἰάμβας gegenüber. P. Maas hat angenommen, daß das Wort nach dem Vorbild von Ἀήδα vokalisiert sei, das auf der Exekiosvase, bei Aeschylus und Euripides in dieser Form erscheint, aber auch später durchweg α in der Endung aufweist. Offenbar handelt es sich hier um eine Dissimilation, die den lykischen Namen Ἀήδα mit einem α impurum versehen hat. Die Annahme einer Analogiewirkung ist unmöglich, denn die Gedankenverbindung, die gerade Iambe mit Leda assoziiert hat, ist unvollziehbar, und auch irgendein formaler Anklang liegt nicht vor. Da der Papyrus auch sonst zugestandenermaßen Schreibfehler bietet (56 βαλλετο für βάλλετε, 59 αιδεαμεν), wird man ihn auch hier zugeben müssen. Es handelt sich zwar um einen Buchtext, aber die Tätigkeit eines Korrektors tritt nirgend in Erscheinung. Anlaß gab dem Schreiber hier das ihm nicht geläufige Wort, in dem er halb unwillkürlich das α der ersten Silbe in die zweite hineintrug.

Die Wortwahl bestätigt den bei den Lauten beobachteten engen Anschluß an die Tragödie: ἀντάδελφος (24), δμόσπλαγχος (25), μέγανχος (28), λιπαίνω (38), μοιρίδιος als Adjektiv dreier Endungen (Pindar braucht es mit zwei), θαρσαλέος (56 cf. Aesch. *Prom.* 536) haben dort ihr Vorbild. Auch βασιλεία κρήνη 41 durfte nach tragischem βασιλεία γύναι (Eur. *El.* 988 u. s.) gebildet sein (vgl. oben S. 1. 2.). Zu λῆε βαρεῖαν ὀφρύν (50) vgl. Eur. *Hipp.* 290 στυγνὴν ὀφρὺν λύσασα. Bei γαστροῦς ἔρεισμα 57 wird der skurrile Ton erst deutlich, wenn man an Wendungen wie χθονὸς ... χαλκόπους ὁδός, ἔρεισμά' Ἀθηναίων Soph. *O.C.* 57 oder Eur. *Herc.* 254 σκήπτρα ... χειρὸς ἐρείσματα sich erinnert. Κοινοπάτωρ 27 ist für uns Neubildung, die Tragödie bietet κοινόλεκτρος, κοινόθακος (Soph. *Euryp.* fr. 7, 6 Hunt) κοινόπλους, κοινότοκος, κοινόπους, κοινόφρων, noch näher kommt κοινομήτωρ ἀδελφός, was Theognost can. 121 (*An. Ox.* II 21, 26) aus einem unbekannten Autor notiert. Ἰκτῆρ (44) für das ἰκέτης der attischen Prosa ist bei allen drei Tragikern belegt; die Bildung als solche ist bekanntlich dem Attisch-Ionischen fremd, aber die Tragödie hat sich danach sogar das Adjektiv ἰκτῆριος gestattet. Das gleiche gilt für πέδον (52) gegenüber attischem πεδίον. Übrigens ist die Verwendung bei den Tragikern wohl der Grund, weshalb das von mir Philol. 80 (1925) 137 herausgegebene glossographische Exzerpt Z. 2 das Wort den Athenern zuschreibt.

Natürlich schließt diese Anlehnung an den Wortschatz der Tragödie nicht aus, daß gelegentlich hellenistische Wörter eindringen, wie θέρη 21, das trotz einmaligem Vorkommen im Theätet wohl in der Koine aus dem Ionischen stammt, oder ῥήστης (37). Auch οὐθέν (49. 62) ist Vulgarismus.

Die allgemeinen Folgerungen aus diesen Tatsachen sollen später gezogen werden; hier ist nur festzustellen, was sich daraus für die Ergänzung des Fragments ergibt. Die Sprachform der Tragödie gibt die Norm; was sich dem nicht fügt, ist von vorn-

bevorzugten *Φερσέφασσα* oder *Περσέφασσα* (die Handschriften schwanken). All diese Formen waren für Philikos metrisch unbrauchbar, Soph. *El.* 110 (in Anapäst) ist *Περσεφόνη* überliefert, die Form mit Φ findet sich auf attischen Grabepigrammen des 4. Jahrhunderts (IG II² 6551. 7873, 10), freilich auch die mit Π (IG II² 6004, 3). Die chorische Lyrik kennt anscheinend nur die Form mit Φ.

herein mit Mißtrauen zu betrachten. Damit ist Lobels Versuch widerlegt, 39 *μοιριδία κτήσις* mit von anderer Hand darüber geschriebenem *πρᾶσις* so zu deuten, daß in *πρᾶσις* ein böotisches *πᾶσις* steckt, denn die Tragödie braucht zwar, wie Solon, das Perfekt des Verbums *πέπαμαι* ganz allgemein, vereinzelt auch Futur und Aorist (Björck, *Das Alpha impurum* 129), aber das Substantiv ist ihr, wie überhaupt der attischen Sprache fremd, die nur *παμπησία* kennt. Noch unmöglicher ist Gallavottis Ergänzung in 60 *αἱ δὲ θεαί σοι κύλικας καὶ [λα τ]ε καὶ στέμματα (διδόασιν)*. Das typisch lakonische Wort fehlt im Attisch-Ionischen; es bedeutet nicht *ξύλα* schlechthin, sondern «Balken, Bauholz», ist also zwischen Kränzen und Binden auch inhaltlich nicht am Platz. Körte wollte *κάλά τε καὶ στέμματα* verstehen und übersetzt «schöne Kränze», von der für diese Dichtung fehlerhaften Messung *καλά* einmal abgesehen, mit einem elementaren Sprachfehler. Man spricht ungern aus, daß *τὲ* – *καί* nicht Substantiv und zugehöriges Adjektiv verbinden kann.

Positive Frucht trägt die gewonnene Erkenntnis gleich in V. 52 *πᾶς δὲ γυναικῶν ἄ[μα κύκλωι τε περίριξ ὅ] ἐσμός ἐθώπενσε πέδον μετώποις*. Körtes hier wiedergegebene Ergänzung hat bei Page und Gallavotti unverständliches Glück gemacht. Synonyme Glieder, wie *περίριξ* und *κύκλωι* können in keiner Sprache durch «und» verbunden werden, noch weniger freilich durch *τὲ* – *τὲ*. Bezeichnenderweise fehlt Aesch. *Pers.* 368. 418, auf die Gallavotti verweist, eben das *τὲ*. Es gibt nur die Möglichkeit, entweder zu *περίριξ* ein davon verschiedenes Komplement zu finden (was sich schwer ausdenken läßt) oder *θεσμός* zu schreiben, wie bereits M. Norsa tat. Apollon redet den Areopag an: *ὕμᾱς, τόνδ' Ἀθηναίᾱς μέγαν θεσμόν* (Aesch. *Eum.* 615), wo *θεσμός* die Versammlung der von Athene eingesetzten Richter bedeutet. Wenn hier in der Weise tragischen Stils die Satzung, nach der das Gericht zusammentritt, Apposition zu dem Gerichtshof werden kann, d. h. in der Verwirklichung des *θεσμός* in diesem konkreten Kollegium zugleich die allgemeine Norm mitgedacht wird, die Voraussetzung seines Daseins ist, hat Aeschylus vorher (*Suppl.* 1035) gewagt *Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμός ὅδ' εὐφρων* zu sagen⁶. Hier steht das Wort für die durch irgendeine «Satzung», in diesem Fall den *θεσμός*, der alle Frauen an Aphrodite bindet, zusammengehaltene konkrete Gruppe. Analog wäre *γυναικῶν θεσμός*, die durch die Kultordnung vereinigte «Gemeinde» der Frauen. Danach ist der Text der ersten Zeilen hinter der Rede etwa folgendermaßen herzustellen:

50

ἀλλά σ]υ πένκας ἀνελού, λῦε βαρεῖαν ὀφρύν.⁷

ἣ μὲν [ἔ]ληγεν, [π]ρ[οσ]ε[λίσσοντο δ]ὲ Νύμφαι τε δικαίαι Χάριτες τε πειθοῦς.
π]ᾶς δὲ γυναικῶν ἄ[μ]ὲν ἀφώνως ὁ π]ερίριξ θεσμός ἐθώπενσε πέδον μετώποις.

51 *προσεπέυχοντο* Gallavotti, ich ziehe *προσλίσσομαι* vor, weil es den hier er-

⁶ So ist überliefert, *ἀμελής ἐσμός* Weil, dem Wilamowitz folgt. Aber in *ἐσμός* liegt immer bei Aeschylus der Nebengriff des Ungeordneten, zufällig Zusammenströmenden. Richtig haben die beiden Gelehrten empfunden, daß eine Bezeichnung des Chors erfordert ist, aber ich glaube, die Überlieferung gibt sie ohne Änderung her. Natürlich darf man nicht mit dem Scholiasten *ὑμνον νόμος* interpretieren.

forderlichen Begriff des Flehens eindeutiger gibt; unbelegt ist beides, denn Cassius Dio zählt für einen ein halbes Jahrtausend älteren Autor nicht mit. Am Schluß verdirbt, fürchte ich, die Nötigung zwischen Majuskel und Minuskel zu entscheiden, dem Dichter die Pointe. Gemeint hat er die *χάρις*, die einer Überredungskunst in gerechter Sache innewohnt; deshalb bekommt *πειθῶ* das keineswegs triviale Epitheton *δικαία*. Aber das danebenstehende *Νύμφαι* zeigt, daß zugleich die Göttinnen gemeint sind. Auch den davon abhängigen Genetiv *πειθοῦς* als Person zu fassen, scheint nicht angängig. Es müßte sonst *Χάριτες τε Πειθῶ τε* heißen, denn ein Unterordnungsverhältnis der Göttinnen als Personen ist nicht denkbar. Der Gegensatz der beiden Gruppen kehrt in der Rede der Iambe 60/61 wieder: *αἱ - θεαί - ἐγ δὲ γυναικῶν*. Vorbild für die, wie Körte mit Recht betont (a.O. 448), ungriechische Geste der Frauen dürfte bei dem Verhältnis des Hymnus zur Tragödie Eur. *Bacch.* 600-605 sein.

Der nächste Vers bietet Schwierigkeiten: *φυλλοβολῆσαι δὲ θεὰν []νεσχον τὰ μόνα ζῶοντα γῆς ἀκάροπον*. Körte ergänzte [*ἄθλιον*], Gallavotti *οὐ γάρ*; Er führt Callim. fr. 194, 1 an, wo Pfeiffer richtig unter Verweis auf eine Anzahl Parallelen bemerkt, daß es ein ironisches «nicht wahr?» ist; es hat seinen Platz in lebhafter umgangssprachlicher Rede. Was es hier in der Erzählung soll, die überdies einen feierlichen Ton hat, ist unerfindlich. Seltsamerweise hat keiner der Ergänzter ein Wort über den erhaltenen Teil des Verses verloren, der doch für die Beurteilung der Lücke nicht ganz gleichgültig ist. Körte übersetzt: «Um die Göttin mit Blättern zu bewerfen, hatten sie nur das Unkraut der keine Frucht tragenden Erde.» Page: «plants from the barren earth ... they had». Wie Körte zu seiner Übersetzung kommt, vermag ich nicht aufzuklären, für Pflanze schlechthin verweist Liddell-Scott auf den Neupythagoreer Dios b. Stob. 4, 21, 16. Der Versuch, die Pflanze Immergrün zu verstehen ([Diosc.] 4, 88), scheitert an dem attributiven Genetiv und an *τὰ μόνα*, was nur «die einzigen» bedeuten kann. *Μόνος* mit dem Artikel ist nicht allzu häufig, und die meisten Belege sind spät, aber Thuc. 3, 57, 4 *ἡμεῖς τε, ὧ Λακεδαιμόνιοι, ἡ μόνη ἐλπίς* sichert es für das Attische des 5. Jahrhunderts (vgl. noch Ar. *Plut.* 250. 864). «Das einzige Wachstum der unfruchtbaren Erde» wäre für sich allein ein Griphos, der zu dem Stil des Gedichts nicht paßt; also muß es Apposition zu einem Nomen sein, das in der Lücke gestanden hat. Ferner kann *ἔσχον* nicht für *εἶλον* stehen; da die Dürre, die Demeter gesandt hat, noch andauert, ist nur das Imperfectum sprachgemäß. Also ist mit Gallavotti *ἀνέσχον* zu ergänzen, davor ein Begriff wie «dürre Zweige» *ὄζους, φίτρον* oder *κλῶνας*, was sich dem Metrum allein fügt. Im folgenden bezeichnet Iambe das, was man «wirft», als *χόρτος αἰγῶν*, Ziegenfutter (56) und als *βοτάνη, ὀκνηρᾶς ἐλάφον δίαττα* (61). Beides deutet auf den Bergwald, in dem Ziegen und Hirsche an den Zweigen knabbern. Die katachrestische Verwendung von *χόρτος* für jede Art vegetabilischer Nahrung für Tiere ist auch sonst belegt, ebenso *βοτάνη* für «Futter». Eine Erwähnung dieses Attributs der Bittflehenden steht auch 44 (unten S. 17). So ist die Ergänzung auch von dieser Seite her gerechtfertigt.

Im nächsten Vers hätte der Gegensatz $\mu\acute{\epsilon}\nu - \delta\acute{\epsilon}$ den Weg zur Ergänzung weisen können: Weder «zwar ganz ohne Falsch ($\pi\alpha\nu[\acute{\alpha}\pi\lambda\alpha\sigma]\tau\omicron\nu$), aber zur rechten Zeit» (so Körte), noch «zwar mit unstillbarem Durst ($\pi\alpha\nu[\acute{\alpha}\pi\lambda\eta\sigma]\tau\omicron\nu$), aber rechtzeitig» (Gallavotti) ergibt eine Antithese, die Sinn hat⁷; $\pi\alpha\nu[\acute{\alpha}\nu\sigma]\tau\omicron\nu$ (Gallavotti) oder $\pi\alpha\nu[\acute{\alpha}\epsilon\lambda\pi]\tau\omicron\nu$ könnte sie liefern. Leider ist, wie Gallavotti selbst gesehen hat, $\pi\alpha\rho$ viel wahrscheinlicher als $\pi\alpha\nu$. Dann könnte man $\pi\alpha\rho[\acute{\alpha}\beta\nu\sigma]\tau\omicron\nu$ (Timoth. com. frg. 1, 4) ergänzen: «als Eindringling». Den nächsten Satz schreibt Körte: $[\kappa\acute{\alpha}\pi\iota \delta\acute{\epsilon}] \sigma\epsilon\mu\nu\omicron\iota\varsigma \delta' \gamma\epsilon\lambda\omicron\iota\omicron\varsigma \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma \acute{\alpha}\rho\alpha \kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\eta$. Er übersetzt $\acute{\alpha}\rho\alpha$ mit «also» nach tragischem Sprachgebrauch (Soph. *El.* 1179; Eur. *Phoen.* 566 u. s.), Gallavotti ergänzt: $\sigma\acute{\upsilon}\kappa \acute{\epsilon}\pi\iota] \sigma\epsilon\mu\nu\omicron\iota\varsigma - \kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\eta$; als Fragesatz, scheint es mithin ebenso aufzufassen, da für fragendes $\acute{\alpha}\rho'$ $\sigma\acute{\upsilon}$ die Voranstellung und weite Sperrung des $\sigma\acute{\upsilon}$ kaum Analogien haben dürfte. Leider haben beide Herausgeber sich nicht gefragt, wie bei dieser Gestaltung des Satzes die Lehre von der Kongruenz zu ihrem Recht kommt oder welche besondere Absicht des Dichters den Plural $\kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\eta$ erklären könnte. Dabei hatten schon M. Norsa und Lobel erkannt, daß $\acute{\alpha}\rho' \acute{\alpha}\kappa\epsilon\rho\delta\acute{\eta}\langle\varsigma\rangle$ abzutheilen und zu ergänzen ist⁸, und dementsprechend am Versanfang $[\acute{\epsilon}\sigma\tau' \acute{\epsilon}\pi\iota] \sigma\epsilon\mu\nu\omicron\iota\varsigma$. 56f. sind im wesentlichen klar: $\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\alpha \gamma\acute{\alpha}\rho \acute{\epsilon}\varphi\theta\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau[...]\theta\alpha\rho\sigma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu \kappa\alpha\iota \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \mu\acute{\eta} \beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\tau\epsilon \chi\acute{o}\rho\tau\omicron\nu \alpha\iota\gamma\omega\acute{\nu}$ $\sigma\acute{\upsilon}$ $\tau\acute{o}\delta\epsilon \pi\epsilon\iota\nu\omega\acute{\nu}\tau\iota \theta\epsilon\omega\iota$ $[\varphi\acute{\alpha}\rho\mu]\alpha\kappa\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{\alpha}\mu\beta\rho\sigma\iota\acute{\alpha} \gamma\alpha\sigma\tau\rho\acute{o}\varsigma \acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\sigma\mu\alpha \lambda\epsilon\pi\tau\eta\varsigma$. Die Ergänzungen $\acute{\alpha}\varphi\alpha\rho$ (Lobel), $\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ (Vogliano) lassen ein absolut gebrauchtes $\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\alpha$ stehen, das leer ist. Es kann weder bedeuten, daß sie aufrecht stand, im Gegensatz zu den demütig knienden Frauen (das wäre $\delta\omicron\rho\theta\acute{\eta}$), noch daß sie eben eingetroffen war und nun dastand (das müßte $\acute{\epsilon}\lambda\theta\omicron\upsilon\sigma\alpha$ sein). Erforderlich ist vielmehr irgendeine Modifikation des Stehens: «sie stellte sich unbekümmert, nahe, in einiger Entfernung auf». Da $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ auf die Lautstärke geht (was $\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ ausschließt, $\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ wäre synonym mit $\theta\alpha\rho\sigma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu$), so spricht das dafür, daß sie von weitem ruft, also etwa $\acute{\epsilon}\varphi\theta\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau[\omicron \delta\acute{\eta}\nu]$ mit der von Von der Mühl IF 50 (1932) 135ff. nachgewiesenen Bedeutung «fern» für $\delta\acute{\eta}\nu$, oder $\acute{\epsilon}\varphi\theta\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau' [\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\varsigma]$. Im nächsten Verse ist $\varphi\acute{\alpha}\rho\mu]\alpha\kappa\omicron\nu$ (M. Norsa) die einzig mögliche Ergänzung, $\chi\rho\eta\eta\varphi]\alpha\kappa\acute{o}\nu$ (Gallavotti) völlig ausgeschlossen, da $\tau\acute{o}\delta\epsilon$ zeigt, daß die Phyllobolia gemeint ist; sollen die Frauen Demeter mit Bohnen beworfen haben? Es folgt: $\kappa\alpha\iota \sigma\acute{\upsilon} \delta\acute{\epsilon} \tau\eta\varsigma \acute{\Lambda}\tau\theta\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$, $\acute{\omega} \delta\alpha\iota\mu\omicron\nu$, $\acute{\iota}\acute{\alpha}\mu\beta(\eta)\varsigma \acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\sigma\omicron\nu \beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon} \mu\acute{o}\upsilon \tau\iota \kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\omicron\varsigma$. Der Eingang sichert mit $\kappa\alpha\iota \sigma\acute{\upsilon} \delta\acute{\epsilon}$, daß sich Iambe nun erst an die Göttin wendet, also bisher zu den Frauen gesprochen hat. Das fügt sich der vorausgesetzten Situation, daß sie zunächst von weitem ruft. $\acute{\Lambda}\tau\theta\acute{\iota}\varsigma$ für eine attische Frau ist wohl hier zuerst belegt; bei den Attizisten ist die Frage, wie die Athenerin hieß, bekanntlich Gegenstand einer Kontroverse (Phot. 40, 13 Reitz. *Antiatt.* 77, 5 Bk. Herm. 50 [1915] 373). Wer statt dessen $\acute{\Lambda}\tau\theta\acute{\iota}\varsigma$ als Attika versteht, sollte einen Beleg dafür bringen, daß sich jemand als $\delta\acute{\omicron} \acute{\Lambda}\tau\tau\iota\kappa\acute{\eta}\varsigma \text{ } \acute{\text{K}}\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma$ vorstellt. $\acute{\Lambda}\theta\eta\nu\alpha\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ konnte Philikos nicht brauchen, weil

⁷ Die deutsche Übersetzung mit «zwar – aber» überschärft das adversative Verhältnis, aber die beiden Glieder mit $\mu\acute{\epsilon}\nu - \delta\acute{\epsilon}$ müssen immer eine wenigstens komplementäre Beziehung haben.

⁸ Hinter dem H sind, wie mir auch Snell bestätigt, keinerlei Tintenreste mehr sichtbar, wohl aber ein ganz ungewöhnlich breiter freier Raum.

ihm darauf ankam, daß Iambe vom Lande, nicht aus der Stadt stammt. Die Schwierigkeit der Zeile liegt in den letzten Worten. Körte interpungiert hinter *μον* und übersetzt: «was nützt es». Offenbar versteht er: was nützt es, daß du keinen Zuspruch annimmst? Aber dieser Gedanke wäre hier nur am Platz, wenn es vorher negativ hieße: verschließe deine Ohren nicht vor mir. Gallavotti setzt eine Interpunktion hinter *ἐπάκουσον*, aber *βραχὺ κέρδος* kann nur einen kurzlebigen Gewinn, nicht einen kleinen bedeuten, mit anderen Worten, *βραχὺ* kann von *ἐπάκουσον* nicht getrennt werden. Page faßt das ganze als einen Satz: *ἐπάκουσον βραχὺ μού τι κέρδος*. «I have some benefit to offer», also *κερδαλέον τι*. Die Voranstellung des *τι* ist unanstößig (Soph. fr. 103, 7 N²). Dieser Auffassung möchte ich vor der anderen Möglichkeit den Vorzug geben, *τί κέρδος* nach einem auch der Tragödie nicht fremden Sprachgebrauch als indirekten Fragesatz aufzufassen: Höre, was dir Gewinn bringt.

Die beiden nächsten Verse sind die schwierigsten des ganzen Abschnitts:

*εἰμὶ δ' ἀπαίδευτα χεῖρα[...]ν ἀποικοῦσα λάλος δημότις· αἰδεαίμεν
60 αἰδεσθῆαι σοι κύλικας κα[...]ε καὶ στέμματα κα[...] βαπτὼν ὕδωρ ἐννυγρῶ.*

Im Anfang hat Lobel *χέα[σ']* ergänzt. Wie sich gezeigt hat, verstößt die Elision gegen die sonst zu beobachtende Praxis des Dichters. Zudem lehren die Belege für diese periphrastische Ausdrucksweise, die man am bequemsten bei Stahl, *Syntax d. griech. Verbums* 145, 3 übersieht, daß das Ptz.Aor. in solchen Verbindungen terminativ ist, so daß die Wendung eine in der Gegenwart bereits abgeschlossene Handlung bezeichnet. Das ist auch Soph. *O.R.* 90 der Fall, auf den Page verweist. Es ist kaum anzunehmen, daß der Satz allein dazu dienen soll, die skurrile Bezeichnung der Zweige als Ziegenfutter und das höhnische *γαστροῦς ἔρρισμα λεπτιῆς* zu entschuldigen, die ja gar nicht an Demeter, sondern an die Frauen gerichtet waren. Viel natürlicher ist es, hier eine Entschuldigung für die Spässe zu suchen, durch die sie die Göttin zum Lachen bringt. Man erwartet also *εἰμὶ χέουσα*, was die Reste nicht hergeben. Ich sehe nur den Ausweg, *εἰμὶ χέα[ι]* zu ergänzen, mit finaler Verwendung des Infinitivs und jener abgeschwächten Bedeutung von *ἔρχεσθαι*, die bereits in der Tragödie vorliegt (Eur. *Tro.* 182; Soph. *O.R.* 1358). Dahinter fehlt noch eine Bestimmung zu *ἀποικοῦσα*, das in der Bedeutung «fern sein» nicht absolut gebraucht wird, *πρόσω*, *μακρόν*, *πολλόν* oder etwas Ähnliches. *Μακρόν* hat gegen sich, daß in den erhaltenen Teilen Muta cum liquida fast nur am Versschluß eine lange Silbe bildet, also wird man *πολλόν* vorziehen. Für beides ist der Raum knapp⁹. Der Schluß ist korrupt. Gallavotti schreibt *αἶδε<σ>αί με[ν]*, was Körte 449 als sicher bezeichnet: er verweist auf Hom. *H. Cer.* 64 *Ἥελι', αἶδεσάί με θεάν σύ περ*. Daß die im Unglück Hilfe heischende Demeter *αἰδοίη* ist, beweist noch nicht, daß die respektlose Iambe von sich das gleiche sagen kann. Es gibt schlechthin keine Verwendung von *αἰδέσασθαι*, *αἶδεσις*, *αἰδώς*, die das

⁹ War *πολόν* versehentlich mit einem *λ* geschrieben? Vgl. Crönert, *Mem. Herc.* 75.

Wort hier rechtfertigen könnte. Sehr schön hat Lobel αἰ (θ)εαὶ μὲν emendiert¹⁰, am Anfang des nächsten Verses ist dann mit Page αἰδε abzuteilen. Diese Lösung hat einen doppelten Vorteil; man wird das etwas beziehungslos δέ am Anfang von v. 60 los, und man gewinnt in αἰ θεαὶ μὲν – ἐγ δὲ γυναικῶν eine normal formulierte Antithese. Bedenken erregt nur das Übergreifen der Konstruktion in den nächsten Vers. Das an den Anfang des Verses gestellte Demonstrativ ist zudem ziemlich leer, aber stärker hebt es z. B. auch Soph. *El.* 541 nicht hervor. Für die Trennung von nachgestelltem αἰδε durch ein eng zu der Wortgruppe gehöriges Wort vgl. z. B. Soph. *El.* 1177. *O.C.* 644. Unsicher macht auch, daß der nächste Versschluß gleichfalls verdorben ist; offenbar war die Vorlage hier verblaßt oder zerstört, und dann bietet auch die eleganteste paläographische Lösung keine Gewähr, daß wir den Text des Dichters wirklich erreichen. Page hat dahinter θεά[ι] geschrieben, als Vokativ, aber da bereits in 58 ein anderer Vokativ steht, ist das nicht gerade wahrscheinlich. Philikos ist durch das künstliche Metrum gelegentlich zu ungewöhnlicher Wortstellung genötigt. Die Stellung des τὶ in 58, die des μὲν am Schluß von 59 sind Belege, die sich mehrten ließen. So möchte ich einfach θεᾶι akzentuieren, «Dir, der Göttin», wobei die modale Ausdeutung in der Schwebeliege bleibt; sie kann kausal oder konzessiv sein. Hinter κύλικας glaubt Gallavotti ein K zu erkennen; nach der Photographie scheint das ausgeschlossen, da die obere Schräghasta bei K nie so ansetzt, wie es hier geschieht. Eher könnte es der Anfang eines N sein. Dann böte sich ν[αστά τ]ε mit Beziehung auf ein Gebäck, das dargebracht wird. Belegt ist nur das Masculinum ναστός scl. πλακοῦς, aber daneben konnte es ebensogut ναστόν scl. πέμμα geben. Das Verbaladjektiv liegt ja in beiden Fällen zugrunde. Ferner vermißt man ein Verbum. Denn wegen des Konstruktionswechsels ist es sehr hart, aus ἐγ δὲ γυναικῶν – δῶρόν (ἔστι) im vorhergehenden Satz αἰ θεαὶ – (διδόασι) zu ergänzen. Das ist kaum durch die hellenistische Neigung entschuldigt, bei zwei parallelen Gliedern einen zu beiden gehörigen Satzteil zum zweiten Glied zu stellen. Inhaltlich weist die Stelle ausdrücklich auf die schlecht erhaltene Rede einer Göttin zurück, die v. 50 abschließt. Dort sind 38 κλῶνες erwähnt, denen hier die στέμματα entsprechen, ferner eine aus den Tränen der Demeter entstandene Quelle (40) und das Fasten der Mysterien am Meeresstrande (37). Das gibt das Recht, auch die κύλικες auf den heiligen Trank aus Gerstengraupen zu beziehen. Aber der Schluß ist entstellt. Βάπτειν heißt zunächst «eintauchen», fast nur im Aktiv verwendet. Daraus entwickelt sich die Bedeutung «schöpfen» in der Tragödie in Beispielen, wie Eur. *Hipp.* 131 βαπτῆν καλλιπὶς ἑντὶν παγάν und *Hec.* 610 λαβοῦσα τεύχος – βάψας ἔνεγκε δῶρο ποντίας ἁλός. Beide Male steht noch das Gefäß dabei. Man könnte also an der Hekabestelle τεύχος βάψασα verbinden, im Hippolytos erklärt der Scholiast: ὥστε βαπτίζειν ἐν τῇ εὐδῶρῳ πηγῇ τὴν ὕδραν, faßt also das Verbaladjektiv als Ausdruck der Möglich-

¹⁰ Wenn es überhaupt eine Emendation ist. Der Papyrus hat Δ, in dem ein Θ in sonst nicht gebrauchter Form steht. Dieser Umstand spricht dafür, daß Θ Korrektur des Δ ist, nicht umgekehrt.

keit: «in die man mit Krügen eintauchen kann». Aber wenn es Kallimachos (*Lav. Pall.* 45) nun absolut braucht: *σάμερον, ὕδροχοοί, μὴ βάπτετε*, so verschiebt sich der Akzent auf das Schöpfen. Schwebend bleibt die Bedeutung immer, wie *Ap.Rh.* 4, 156ff. zeigt: *μιν* (den Drachen) *θαλλῶι βάπτουσ' ἐκ κνκεῶνος ἀκήρατα φάρμακα ζαίνει. Βαπτὸν ὕδωρ* heißt also «geschöpftes Wasser». Dagegen *ἐμβάπτειν* kann, wie die Belege zeigen und die Präposition lehrt, nur «eintauchen» heißen, gibt also hier keinen Sinn, wenn man die Verbindung mit *ὕδωρ* festhält. Man muß dann mit M. Norsa *κα[i] βαπτὸν ὕδωρ* schreiben. Das würde auch dann gelten, wenn die stark verscheuerten Spuren auf dem Papyrus wirklich auf ein *M* führen, was ich nach der Photographie nicht zu entscheiden wage. Dann muß man eben annehmen, daß sich der Schreiber ein weiteres Mal verschrieben hat. Aber die ganze Stelle ist hoffnungslos korrupt. «Wasser, im Feuchten geschöpft» ist einfach Unsinn, und wenn Page übersetzt: «water, drawn in the stream», so heißt *ὕγρον* eben nicht «stream». Als elliptische Bezeichnung für das Meer ist es ein Homerismus, der hier gegen den Stil verstößt. Die Tragödie verwendet es nur adjektivisch. Normalerweise bezeichnet es immer die Qualität, nicht Wasser als Stoff. Es hilft nichts, entweder *ὕδωρ* oder *ἐν ὕγρῳ* [ι ist verdorben. Sicher ist von *ὕδωρ* nur *δω*, davor und dahinter ein Loch mit vieldeutigen Spuren. Es ist naheliegend, hier das vermißte Verbum zu ergänzen, und [ἐ]δω[κ](α)ν *ὕγρῳ* [ι zu vermuten. Nur ist «das in das Feuchte Eingetauchte» ein Rätsel, das nicht hieher paßt, und dazu kostet es Änderung eines Buchstabens, denn *εν* ist deutlich. So wird man sich mit der Feststellung der Verderbnis begnügen müssen.

Der letzte Vers ist wieder einfacher. Gallavotti druckt ihn folgendermaßen: *οὐθὲν ἐμοὶ τῶνδε [δοκεῖ μὲν γ]έρας, ἀλλ' εἰ χαλάσει, π[ε]νθος ἐγὼ δὲ λύσω*. Er paraphrasiert: «niente di tutto ciò (mi sembra) un dono, ma (sarà un dono) se (la dea) mollerà, ed io farò cessare l'afflizione». Diese Übersetzung faßt «dono» einmal als Gabe für Demeter (was *γέρας* allein heißen kann) und bezieht doch das daraus dem Sinne nach ergänzte zweite «dono» auf ein Geschenk für die Frauen. Sie wendet sich ferner ohne irgend einen Übergang an die Frauen, obwohl Iambe eben noch Demeter angeredet hat. Die Stellung des *μὲν* hebt *δοκεῖ* hervor, während in Wirklichkeit nutzlose Ehrungen dem entgegengesetzt werden, was allein nötig ist. Endlich kann *ἐγὼ δέ* nicht hinter *πένθος* an die zweite Stelle des Satzes rücken, da es scharf betont ist. Der Satzeinschnitt muß hinter *πένθος* liegen: nichts von dem, was ihr bietet, hilft, aber ich ... Weiterhin muß die Interpretation dem doppelten adversativen Verhältnis Rechnung tragen, das durch *ἀλλά* und *δέ* ausgedrückt ist; während *ἀλλά* zu dem zunächst stehenden *οὐθὲν τῶνδε* im Gegensatz steht (nichts von alledem, sondern nur ...), tritt das betonte «aber ich ...» in adversatives Verhältnis zu dem Gedanken des ganzen Satzes: All das, was die anderen dir bieten, trifft nicht den Hauptpunkt, aber ich ... Für die Interpunktion ergibt sich daraus, daß hinter *γέρας* eine schwächere gesetzt werden muß als hinter *πένθος*. Dieser Einwand trifft auch die Textgestaltung von Page: *οὐθὲν ἐμοὶ τῶνδε [πάρεστιν γ]έρας· ἀλλ' εἰ χαλάσει[ς] | πένθος, ἐγὼ δὲ λύσω ...*

was er übersetzt: «Not one of such boons is mine to give: yet, if you will relax your sorrow, I will set free ...» Außerdem ist hier das Aufgeben der Trauer als Bedingung für das Tun der Iambe gesetzt, während es in Wirklichkeit seine Folge sein soll. *χαλᾶν* kann sowohl transitiv «lockern» heißen wie intransitiv «nachlassen» (Eur. *Bacch.* 935 *ζῶναί τέ σοι χαλῶσι*), «nachgeben» (Soph. *O.C.* 840). Grammatisch ist also *χαλάσεις πένθος*, «du wirst die Trauer fahren lassen», ebenso möglich wie *χαλάσει πένθος*, «die Trauer wird sich lösen». Da nach Gallavottis Angabe für *ς* kein Platz ist, wird man das zweite vorziehen. Am Versschluß ist natürlich zu *λύσω* als Objekt *πένθος* hinzuzudenken. «Nichts von alledem ist für Dich von Wert, sondern nur, wenn das Leid dich frei gibt; ich werde dich (davon) befreien». Danach lautet der ganze Abschnitt:

- 51 ἡ μὲν [ἔ]ληγεν, [π]ρ[οσελίσσοντο δ]ὲ Νύμφαι τε δικαίας Χάρι[ι]τές τε πειθοῦς.
 π[ι]ᾶς δὲ γυναικῶν ἄ[μ]’ ἀφώνως ὁ π[ι]έριξ θεσμός ἐθώπενσε πέδον μετώποις,
 φυλλοβολῆσαι δ[ε] θεά[ν κλῶνας ἄ]νέσχον, τὰ μόνα ζώφοντα γῆς ἀκάροπον.
 τὴν δὲ γεραῖαν παρ[άβυστον] (?) μὲν ὀρεῖοις Ἀλμοῦς ἦθεσι, καιρίαν δὲ
 55 ἔκ τινος ἔστειλε τύχ[ης] ἔστ’ ἐπὶ σεμνοῖς ὁ γέλοιος λόγος ἄρ’ ἀκερδή[ς];
 στᾶσα γὰρ ἐφθέγγατ’ [ἐκὰς θα]ρ[σ]αλέον καὶ μέγα· μὴ βάλλετ(ε) χόροτον αἰγῶν·
 οὐ τόδε πεινῶντι θεῶ[ι φάρμ]ακον, ἀλλ’ ἀμβροσία γαστρὸς ἔρεισμα λεπτή[ς].
 καὶ σὺ δὲ τῆς Ἀτθίδος, ὦ δα[ί]μον, Ἰάμβ(η)ς ἐπάκουσον βραχύ μού τι κέρδος.
 εἰμι δ’ ἀπαίδευτα χέα[ι, πολλοῖ]ν ἀποικοῦσα λάλος δημότις. αἱ θεαὶ μὲν
 60 αἶδε θεαὶ σοι κύλικας ν[αστά τ]ε καὶ στέμματα κα[ι] βαπτὸν † [ύ]δω[ρ] ἐνγρω[,
 ἐγ δὲ γυναικῶν π[αρά χρεία]ν βοτάνη δῶρον, ὀκνηρᾶς ἐλάφου δ[ία]ιτα.
 οὐδὲν ἐμοὶ τῶνδε [δοκεῖ σοι γ]έρας, ἀλλ’ εἰ χαλάσε[ι] πένθος· ἐγὼ δὲ λύσω.

Nach diesen etwas langatmigen Ausführungen, die leider nötig waren, um den Text der allein vollständig erhaltenen Partie zu sichern, muß versucht werden, den Resten des übrigen so viel abzugewinnen, wie möglich ist. Die Eingangsverse hat Hephaistion 9, 4 p. 30, 21 ff. Consbr. erhalten:

*Καινογράφου συνθέσεως τῆς Φιλίκου, γραμματικοί, δῶρα φέρω πρὸς ὑμᾶς·
 Τῇ χθονίᾳ μυστικά Δήμητροί τε καὶ Φερσεφόνη καὶ Κλυμένωι τὰ δῶρα.*

Daß sie in dieser Reihenfolge unmittelbar hintereinander standen, hat Körte 443 zutreffend dargelegt; entscheidend ist die Aufnahme von *δῶρα* v. 1 in v. 2 mit dem anaphorischen Artikel. Das Gedicht wendet sich also an einen gelehrten Kreis¹¹ und erzählt die eleusinische Kultlegende; mehr bedeutet *μυστικά* nicht, für diese Zeit sind die eleusinischen noch die Mysterien schlechthin. Das ausdrückliche Zeugnis, daß diese Dichtung Literatur, nicht Kultpoesie sein will, ist für die Beurteilung hellenistischer Dichtung überhaupt wertvoll. Die in die Dichtung hereingenommene Ankündigung des Themas ist dafür ebenso bezeichnend, wie der An-

satz zu einer Vorrede im ersten Vers. Später wird dieser Teil selbständig; man braucht nur an die Choliamben zu erinnern, die das Satirenbuch des Persius einleiten.

Die auf dem Papyrus erhaltenen Reste sind zunächst so spärlich, daß ein Versuch, vollständige Verse zu ergänzen, müßiges Spiel wäre. Immerhin wird so viel deutlich, daß von Sizilien, das nach der späteren Vulgata Schauplatz des Raubes war, nicht die Rede ist. Diese Version bestimmt bekanntlich die Erzählung Ovids (*Met.* 5, 341 ff.; *Fast.* 4, 417 ff.), die Malten (Hermes 45 [1910] 506) über ein hellenistisches Gedicht auf Timaios zurückgeführt hat. Man wird die in einem noch nicht eingeordneten Fetzen (fr. 2) gelesenen Worte *ταιναρ*[wohl auf den Eingang zur Unterwelt deuten dürfen, der sich bei Tainaron befand. Ihn hat also Hades auf dem Hin- oder Rückwege passiert. Aber die Col. I, aus fr. 3 und 4a zusammengesetzt, beginnt anscheinend bereits mit der Suche der Demeter. Z. 1 *θυγατρός*. Z. 2 mag man etwa ergänzen: *τῆς μη*] *τέρα παῖς οὐκ* [*ἐφίλησε μᾶλλον*. Z. 5 ist von dem Räuber (*ληιστήν*) die Rede, wozu man *praedo* im Munde der Demeter Ov. *Met.* 5, 521 und *Fast.* 4, 591 vergleichen kann. Davor ist der Wagen des Hades erwähnt (*ἄρματα*, *ἰασματα*, was Gallavotti gibt, scheint mir nach der Photographie nicht möglich). Die Irrfahrt der Demeter war offenbar breit geschildert, wir lesen von Fackeln (6 vgl. Ov. *Met.* 5, 441), von dem Gewande der eilenden Göttin (7), davon, wie sie von Sinnen dahinläuft (13 *ἀλόνοσ[α] δρ[όμοι]*). 14 scheint eine Reflexion des Dichters zu stehen, daß auch die Himmlischen solche Leiden erdulden mußten (etwa *Οὐρανίδαι τοιάδ' ἔπ[ασχον ἄλγη]*). Dann ist von der Unfruchtbarkeit die Rede, mit der Demeter die Erde schlägt:

20 (*πᾶν ἄνθος, ἄνθεμον*)... *συ*] *μμ*[*ιγές*] *ἔρριπτο χυδ[ὴν μαρανθέν*.
θέρμη δ' ἐπέκαεν ἀ[γρούς]

Etwas festeren Boden gewinnen wir erst mit v. 22, wo eine Göttin Demeter anredet. Ihre Rede reicht bis 50 einschließlich. Um so merkwürdiger ist, daß sie hinter der Schilderung der Dürre mit nur einem Verse eingeführt wird. Denn daß 21 noch in die Erzählung des Dichters gehört, lehrt das Imperfektum. Der Gegensatz zu der Einführung der Iambe 54ff., die drei Verse füllt, wird gewollt sein. Immerhin muß man annehmen, daß Ort der folgenden Handlung (Eleusis) und die Situation der schweigenden Demeter mit genügender Deutlichkeit vorher angegeben war. Ob man das in den hoffnungslos zerstörten Versen 15–19 suchen muß, oder ob die Erzählung in hellenistischer Weise mit dieser Situation begonnen hatte, um dann die Irrfahrt der Demeter zu ihrer Erklärung nachzuholen, läßt sich nicht entscheiden.

Es ist nicht die Schuld des Philikos, wenn über die Person der Sprecherin Zweifel herrschen; er hat den Verwandtschaftsverhältnissen die Verse 24–29 gewidmet, nicht ohne sich in hellenistischer Weise in Andeutungen zu bewegen, und nur die Zerstörung des Papyrus schafft Unklarheit. Immerhin sagt die Sprecherin, daß sie Schwester der Mutter ist (26). Dabei bleibt zunächst offen, ob die Mutter

Demeters gemeint ist, die unmittelbar davor mit σοί angeredet ist, oder ob die Redende Schwester der mit γάλα bezeichneten τροφός der Demeter ist. Für die Verwendung von γάλα vgl. Callim. *Ep.* 50, 1. Entscheidung bringt v. 21: «Höre mütterlich verschwisterte Bitten». Auch hier ist von der isolierten Stelle her nicht zu entscheiden, ob die Sprecherin Schwester der Demeter oder ihrer Mutter ist. Aber da die beiden Stellen dieselbe Person bezeichnen müssen, bleibt nur die Schwester der Mutter übrig. μητρόθεν steht für den Genitiv wie Soph. *O.C.* 527 und ist ganz eng mit ἀντάδελφος zu verbinden. Der Ausdruck meint μητρικῆς ἀδελφῆς. Aber der Zusatz von μητρόθεν hat nur Sinn, wenn gerade diese Beziehung besonders betont werden soll. Da Kronos der Vater ist und dieser nie in unmittelbarem Verkehr mit den olympischen Göttern gedacht wird, wäre das verständlich. Zudem führt im eleusinischen Demeterhymnos Rhea die Versöhnte in den Olymp zurück (441 ff.). Da die Rede gerade mit dieser Partie Berührungen hat (unten 18), ist die Vermutung nicht zu kühn, daß Philikos seine Göttin in Anlehnung an dieses Motiv erfand und sie deshalb ihre Beziehung zu Rhea hervorheben ließ. Unter ihren Schwestern kommt hier wohl nur Tethys in Frage. Der Buchstabe hinter προλαβοῦσα 22 war nach Gallavotti ein Π oder ein Τ. Doch ist das wohl zu bestimmt formuliert. Höchstens kann man sagen, der auf einer vorspringenden Faser erhaltene Punkt paßt am besten zu einem Buchstaben mit oberer wagrechter Hasta. Das fügt sich immerhin der Ergänzung προσεῖπεν τά]δε μῦθον προλαβοῦσα Τ[ῆθυς].

Unter dieser Annahme lassen sich die Rätsel der umgebenden Verse wenigstens teilweise aufklären. 27 könnte man etwa ergänzen: μητρὶ δ' ἐγὼ σύνναιμος | [ἦν κρατερῶς ἀμφιβαλὼν ἀγκαλίδας Γῆι μ]εγάλας κοινοπάτωρ λοχεύει. Κοινοπάτωρ kann rein grammatisch ebenso gut Bahuvrihi sein: «der einen gemeinsamen Vater hat», wie Tatpuruṣa: «der gemeinsame Vater». Die Sprache hat bei -πάτωρ von beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht, wie δημοπάτωρ neben προπάτωρ zeigt. Eine Bezeichnung des geschwisterlichen Verhältnisses durch den gemeinsamen Vater hätte nur Sinn, wenn es auf Verschiedenheit der Mutter deuten sollte. Soweit sich der Zusammenhang übersehen läßt, kommen aber nur Uranos oder Kronos in Frage; von beiden berichtet die Sage keinerlei Verbindung mit anderen Frauen. Dagegen ist die Neubildung, einerlei ob Philikos sie gewagt hat oder ein Vorgänger, völlig gerechtfertigt, wenn κοινο- seine volle Kraft hat: der allen gemeinsame Vater, was ja auf Uranos zutrifft. Anstößig bleibt die Verwendung von λοχεύειν vom Manne. Sie ist bei Nonnos und anderen Dichtern des 4. Jahrhunderts n. Chr. geläufig (die Beispiele bei G. Hermann, *Orphica* 811f.). Bei dem Verhältnis der Nonnianer zu der hellenistischen Dichtung ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß der katachrestische Gebrauch dort ein Vorbild fand. Auch v. 25 läßt sich von hier aus deuten. Setzt man die hesiodeische Entstehung der Aphrodite (*Theog.* 190 ff.) voraus, so kann Tethys von sich sagen, daß sie die meergeborene Aphrodite aufgezogen hat, da sie nach dieser Genealogie der gleichen Generation angehört, daß sie sie sogar wie eine Schwester aufgezogen hat: ὥς

τ]ις ὁμόσπλαγχον, ἔθρεψα Κύπριν. Aber der erste Teil von 26 bleibt unklar. Der Dichter des *Σ* läßt Hera bei Okeanos und Tethys aufwachsen; eine analoge Erfindung konnte eine Okeanostochter als Amme Demeters einführen. Eine Okeanide, die mit Demeter etwas zu tun hat, lehrt eine am Schluß verstümmelte Hesychglosse kennen: Δμία Ὠκεανοῦ θυγάτηρ καὶ Δήμητρος ... Daß hinter Δήμητρος etwas ausgefallen ist, zeigt, vom Inhalt abgesehen, die Wortstellung; ich habe in meiner Ausgabe beispielsweise Δήμητρος <ὀπαδός> vorgeschlagen, aber <τροφός> ist natürlich auch denkbar. Dahinter läßt sich der Zusammenhang nur mühsam gewinnen und bleibt unsicher. Die Göttin, die «die hochgemute Βία» gebär, dürfte Styx sein (Hes. *Theog.* 385); es ist äußerst unwahrscheinlich, daß es daneben noch eine andere Genealogie gab. Bei Hesiod sind die Kinder der Styx in alle Ewigkeit πάρεδροι des Zeus, als Ausdruck seiner Herrschaft. Wenn Philikos diesen Gedanken aufnahm, so konnte v. 30 meinen, daß Befehlen von der Moira Zeus vorbehalten sei, die Sprecherin aber nur zu überreden vermöge. Von hier konnte sie sich den Weg zu der Mahnung bahnen, auch Demeter möge sich fügen, da Widerstreben nutzlos sei. Das scheint in v. 31 zu stehen: [οὐθὲν τελεώσ]εις ἀπιθήσασα λόγοις. Unter dieser Voraussetzung kann das Teilhaben, von dem in 30 die Rede ist, sich auf diese Unterordnung selbst der Götter unter Zeus beziehen, auf ein gemeinsames Los. Der hypothetische Charakter dieser Ausführungen ist deutlich. Nur zur bequemeren Übersicht gebe ich einen zusammenhängenden Abdruck, in dem meine Teilergänzungen eingesetzt sind:

- 22 [-υυ--υυ--υ προσεῖπεν τά]δε μύθον προλαβοῦσα Τ[ῆθυσ] —
 -υυ οὕτω δ' ἄρα Μοῖραι τότε ν]ικηφόρον οἶωνόν ἔκρινον [αὐτῇ] —
 " κλ[ῆθι λιτὰς μητρόθεν αὐ[τ]αδέ[λ]φους"
- 25 ὥς τ]ις ὁμόσπλαγχον, ἔθρεψα Κύπριν
 Ὠκεαν]ίνη γάλα σοι, μητρὶ δ' ἐγὼ σὺναιμος,
 [ἦν κρατερῶς ἀμφιβαλὼν ἀγκαλίδας Γῆι μ]εγάλας κοινοπάτωρ λοχέει.
 [-υυ οὐχὶ μάτην Στύξ ποτε Νίκην μεγ]άλαυχόν τε Βίαν ἔτικτεν
 [Ζηνὶ κρατεῖν] μοιριδία κτῆσις, ἐμοὶ δὲ πείθειν
- 30 [ἀλλὰ τὸ σὸν δεῖ σε λάχους νῦν ἄρα κοιν]οῦ μετέχειν, μηδὲ μόνημ με τοῦμόν.
 [καὶ σὺ γὰρ οὐθὲν τελεώσ]εις [ἀ]πιθήσασα λόγοις· αἱ δὲ θεαὶ γε κ[οινη]ι
 [εἰ χαλάσεις, ἢ σ']ἀρέσ[ει μιν]ώ]μεθα¹² τιμὴν, μί' ἐγὼ, σὺν χ[αίρι]τις τ' ἀ[ολλῶν]
 [οὐ σε καθῆσθαι στυγερά]ν αἴσιον, ἄλλας δὲ σὺ τιμὰς ἀνελοῦ πα[ρ'] ἡ]μῶν
 [-υυ σεμνὰς μά]λα καὶ μ[ει]ζο[ν]ας ἀντ' οὐ μεγάλης, ἃς διελοῦσα λέξω,
 35 [μηδὲ πάλιν σ' εἴ τι λυπ]ήσοι, μ[ε]θέτω τις φίλος, αἰὲ δὲ πλέον φιλήσω.

In den Versen 32–35, deren Zusammenhang einfacher ist, verspricht Tethys der Demeter für Ehren, die dann im folgenden aufgezählt werden, die Hilfe aller Göttinnen und ihren Dank, wenn sie nachgibt. Die nur beispielshalber eingesetzten Ergänzungen verlohnen nur wenige Bemerkungen. Da die ganze Partie auf die

¹² Reste des *I* und des ersten Striches des *M* sind auf der Photographie kenntlich.

Dankbarkeit der Tethys und aller anderen für das Nachgeben Demeters gestellt ist, habe ich 32 vorgezogen, *χάριτες* klein zu schreiben. Der Schluß von 31 mit dem allgemeinen *αἱ θεαί* verbietet wohl, hier eine bestimmte Gruppe zu vermuten. Davor ist *ἀρέσκειν* mit dem Akkusativ der attischen Umgangssprache geläufig, wie die Komödie zeigt; es kommt aber auch Soph. *Ai.* 584 vor und galt als spezifisch attisch (Schol. Ar. *Ran.* 103). 33 war der Gegensatz wohl: es ist eine geringe «Ehre» für dich, hier zürnend (oder gefürchtet, trauernd, untätig, welches Adjektiv es nun war) zu sitzen; wir bieten Dir Besseres. 35 trägt meine Ergänzung wohl den Resten am ehesten Rechnung; *-εται* ist nach Gallavotti ausgeschlossen, er glaubt *-ετοι* zu erkennen, was nicht möglich ist; *οι* und *ω* liegen in dieser Schrift nahe beieinander. Auf der Photographie vermag ich das *τω* nicht zu erkennen. Aber vor dem *E* stehen Reste, die nur von einem *Θ* herrühren können. Also ist *μ[ε]θέτω* sehr wahrscheinlich. Sinn: Wenn dich in Zukunft etwas betrübt, soll dich kein Freund im Stich lassen, aber ich werde dir immer noch mehr *φίλη* sein. Den Opt. Fut. im Konditionalsatz belegt Soph. *Phil.* 376 für die Tragödie.

Aufschlußreicher wäre die folgende Partie, wenn sie nur besser erhalten wäre.

- 36]ν ὥρασ[ι]ν Ἐλευσινάδε μυστηλασίαις ἰάκχων
 [καὶ στάσις ἀνταῖ τό]τε πολλ[ῇ] π[ο]λὺν ἐγδεξαμένη τὸμ παρὰ κῦμα νή[σ]τη[ν]
 [μητε μνηκῆρους τροφίμη, σοὶ λιπανούσι κλῶνας,
 [ἔνθα vel ἤμ ἀρυτούσ]αῖς δίχ[α](?) κρηναῖον † ἔκαστησεν ὕδωρ ὀρισθέν.
 40 πουδ[. . .] νον σοῖς προσανήσεις δακρυόισι πηγῇν,
 [ἔξοτε τοῦ πᾶσι κα]λεῖται βασιλεία κρήνη.
 [τούτω]ν δὲ λόγων τείσομεν ἔργα κρείσσω,
 [οἷς δύναταν βουλόμενός τις δ]ιελέγξαι προλαβεῖν ἀπίστους.
 κλάδο]ν ἰκτῆρα φέρουσι μὲν νῦν,
 45 [φυλλάδα δ' ἀγνήν τότε δ' αὖ τῇ]δε πάλιν χέονται,
 [ἀγλαῖσαι σπενδόμεναι πάντοθεν ἐγλαμπ]ομένην σῇ τελετῇ ἐορτῇ.
 [οὐδέ γ' ἀκοίτηι τελέως μοῖρα διδοῖ ζῆ]λοτύπω κρατῆσαι,
 [ἤμῃσιν δ' αὐτῇ σιν χρόνον δεξαμένη σκ]ῆπτρον ἄγον Φερσεφόνην ὑπ' ἄστρα.
 .λεσιν ἡγησαμένης οὐδὲν ἐμοῦ σφαλῆσει.

Sogleich die ersten Verse bieten schwere Anstöße. In 37 ist offenbar von der Prozession der Mysten, die am Meer gefastet haben, zu dem Heiligtum die Rede. Empfangen werden sie von den übrigen Festteilnehmern. Die später von der Rhetorik Polypotton genannte Figur entspricht tragischem Stil (Aesch. *Pers.* 1041; Soph. *O.C.* 658). Ob das fehlende Femininum ein Wort für Schaar war (*στάσις* in dieser Bedeutung Aesch. *Choe.* 458; *Eum.* 311) oder eines für Ruf, läßt sich nicht entscheiden. Ohnehin bleibt der Zusammenhang ganz undurchsichtig. Am Ende von 36 hat sich der Dichter *μυστηλασία* selber nach dem offenbar bereits in seiner Zeit üblichen *ἐξελαύνειν, ἐξάγειν τὸν Ἰακχων* (Plut. *Alc.* 34; *Cam.* 19; *Them.* 15) gebildet; auf der Inschrift IG II² 847, 20 ist von diesem Zug als *ἄλαδε ἔλασις* die Rede. *Μυστηλασία* ist also die Prozession der Mysten. Um so schwieriger

wird es, den dabei stehenden Genetiv *ἰάκχων* zu verstehen. Das Wort bezeichnet niemals, wie Bakchos, den Diener des Gottes, sondern entweder den Gott oder appellativ den Ruf. Daher kann es Euripides für ein Lied schlechthin verwenden (Eur. *Cycl.* 69, fr. 586, 4 und dazu Wilamowitz, *Herakl.* I² 115, 11), sogar als Oxymoron *νεκρῶν ἰάκχων* Eur. *Tro.* 1230. Die erste Bedeutung wird durch den Plural ausgeschlossen, aber auch 'die Mysterprozession der Iakchosrufe' ist ungewöhnlich hart, gerade wenn dem Kompositum *ἐλαύνειν Ἰάκχων* zugrunde lag. Am liebsten sähe man *μυστηλασίαις Ἰάκχων*, aber da die ganze Konstruktion unklar bleibt, wagt man nicht zu ändern. Denn auch v. 38–39 geben Rätsel auf. *Μύκηροι* sind Nüsse oder Mandeln (Athen. 2, 52c. 53b). Pamphilos kannte das Wort nur als Glosse aus Sparta und Tenos, was bei der Zufälligkeit unserer Überlieferung gerade in botanischen Namen nicht viel besagt, in diesem Zusammenhang wird man sie auf die *καταχύσματα* beziehen, die auf dem Sarkophag von Torre Nova auf den Myster geschüttet werden (Deubner, *Att. Feste* 78). Gerade Nüsse werden als *καταχύσματα* ausdrücklich erwähnt (Hes. s.v. Schol. V Ar. *Pl.* 768). Dahinter mag man die Besprengung der Myster mit reinigendem Wasser erwähnt finden: Euripides braucht *λιπαίνειν* von dem Wasser, das die Felder fruchtbar macht (Eur. *Hec.* 454, *Bacch.* 575), aber selbst dann bleibt eine Wendung *λιπαίνειν κλώνας* sehr seltsam. Der Anstoß wird vielleicht gemildert, wenn zu dem «Befeuchten der Zweige» das Wasser tritt, mit dem es erfolgt. Denn im folgenden Vers liegt es nahe, *δ[ίχ]α κρηναῖον – ὕδωρ* auf die beiden Salzbäche bei Eleusis zu beziehen, die *Ῥεῖτοι* hießen (Thuc. 2, 19, 2; Paus. 1, 38, 1. 2, 24, 6; Hes. Phot. s.v.). In dem orthographischen Exzerpt, das in mehreren Brechungen vorliegt (Arcad. 79, 4 Barker; Choerobosk. *An. Ox.* II 256, 13; EM 703, 12; Schol. Thuc. 1. 1.) heißen sie bald *ποταμοί, ναμάτια*, bald *φρέαρ*. In ihrem Wasser reinigten sich die Teilnehmer an der Prozession. Aber der Versuch, aus den gelesenen Buchstaben verständliches Griechisch zu machen, kostet wieder eine Änderung. Man kann etwa vermuten: *Ἐνθα (oder ῥῆι) – ἀρντοῦσ[αι]¹³ δ[ίχ]α κρηναῖον ἐκάστησ(ι)¹⁴ ὕδωρ ὀρισθέν*. Eine andere, einfachere Lösung wäre: *Ἐνθα Ποσειδῶν ἀρντοῦσ[αι] δ[ίχ]α κρηναῖον ἐκά(ς) στήσεν ὕδωρ ὀρισθέν*. Daß Salzquellen die Schöpfung Poseidons sind, konnte der Dichter erfinden, wenn es ihm nicht gegeben war. Aber *στήσεν* für den Akt dieser Schöpfung wäre ganz abgeschwächt gebraucht. Man sollte eher *ἔθηκεν* erwarten. Zudem fehlt das Augment. Ferner muß man dann *ἐκάς* darauf beziehen, daß die beiden Quellen in einer gewissen Entfernung voneinander lagen, was doch schon in *δίχα* ausgedrückt ist. Bei so viel hypothetischen Faktoren verzichtet man besser auf eine Ergänzung. Immerhin scheint 40 eine gewisse Bestätigung der vorgetragenen Deutung zu geben. Dort ist davon die Rede, daß Demeter eine Quelle «dazu» hervorquellen lassen wird. Die nächstliegende Beziehung ist: zu den eben genannten Quellen hinzu, denn

¹³ Der erste erhaltene Buchstabe der Zeile kann *Λ* oder *Α* sein.

¹⁴ An der altattischen Dativform wird man nach dem Gesagten nicht anstoßen; *ἄρασιν* (das freilich formelhaft ist, Wilamowitz zu Aristoph. *Lysistr.* 391) wäre eine Parallele.

sonst bliebe nur der Dativ σοῖς δακρύοισι. Es ist ein verbreitetes Motiv, daß eine Quelle aus Tränen entsteht, aber daß sie zu diesen Tränen dazu entsteht, wird schwerlich Parallelen finden. Das Mythologumenon selbst ist in Eleusis unerhört und könnte Erfindung des Philikos sein. Ebenso unbekannt ist die Bezeichnung der Quelle in 41¹⁵. Der homerische Hymnos nennt den Brunnen, an dem Demeter sitzt, Παρθένιον φρέαρ (99), die folgenden erwähnen ein Kallichoron. Ich vermag nur einen schwachen Hinweis zu finden, daß Βασίλεια etwas mit Eleusis zu tun hatte. Pausanias erwähnt die Ruinen eines arkadischen Dorfes Basilis, in dem sich ein Heiligtum der Demeter Eleusinia befand (Paus. 8, 29, 5). Weder die attische Basile noch Persephone als Königin des Totenreichs hilft weiter.

Etwas hat sich aus dem Versuch, die Reste dieser Verse zu deuten, doch ergeben. Der Dichter hat es vermieden, auch nur mit einem Wort auf die Geheimriten zu deuten. Es sind durchweg ganz äußerliche Zeremonien, die er der trauernden Göttin als Sühne anbieten läßt. Die gespielte Scheu vor den Mysterien, die aus dem bekannten Ausruf des Kallimachos (fr. 75, 6 Pf.) spricht, setzt sich hier fort, schwerlich als Ergebnis einer wirklichen inneren Anteilnahme.

Die nächsten Verse sind wieder sachlich einfacher. Man erkennt in 42 den geläufigen Gegensatz von λόγος und ἔργον. Was Demeter als Buße geboten wird, geht über bloße Worte hinaus. Ob man am Anfang τοῦτω]ν oder πάντω]ν ergänzt, macht geringen Unterschied. Im folgenden Verse sind die beiden ohne Verbindung nebeneinander stehenden Infinitive schwierig. Προλαμβάνειν τινά heißt jemandem zuvorkommen, etwas vor jemand vorwegnehmen. Neben dem Widerlegen ergibt sich etwa der Sinn: Durch die Tatsachen kann, wer widerlegen will, denen, die es nicht glauben wollen (oder die dem Wort der Tethys mißtrauen), die Einwände vorwegnehmen. Sicher ist aus dem Erhaltenen nur, daß die πίστις die λόγοι angeht, der Wortlaut im einzelnen läßt sich nicht wiedergewinnen. Für 44/45 zeigt νῦν – πάλιν den Weg zur Deutung. Die Zweige sind jetzt Bittzweige, in Zukunft werden sie wieder dargebracht, aber bei dem Fest. Das Futurum χέονται neben den kontrahierten Formen ἐκχεῖτε usw. in der Septuaginta und dem zuerst bei Philodem (Crönert, *Memoria Hercul.* 282) belegten ἐκχύοι (sonst nur spät, Lobeck, *Phryn.* 726) ist wohl wieder Attizismus. Der Inhalt dieser Verse sichert zugleich die oben (6) gegebene Ergänzung von v. 53. In v. 46 ist die seit der Editio princeps immer wieder abgedruckte Ergänzung von M. Norsa συμπεμ]πομένην sicher falsch. Wenn die τελετή von der Festfeier ausdrücklich unterschieden wird, kann sie nicht als πομπή bezeichnet werden. Daß die Phyllobolia dazu dient, die τελετή zu schmücken, ist ein möglicher Gedanke. In 47/48 führt ζη]λοτύποι, das längst erkannt ist, darauf, daß hier von dem eifersüchtigen Gatten, also Hades, die Rede war. Da unmittelbar dahinter die Heraufführung der Persephone auf die Oberwelt erwähnt ist, ergibt sich als Zusammenhang leicht die bekannte Bedingung, unter der Demeter die Tochter wieder erhält. Ob Philikos dem homeri-

¹⁵ Über die Prosodie vgl. S. 1. 2. 4.

schen Hymnos folgte, der die Zeit in der Unterwelt auf ein Drittel des Jahres ansetzte oder der Vulgata, wie meine Ergänzung annimmt, läßt sich nicht entscheiden. Dahinter hat in v. 49 wohl der Gedanke gestanden: wenn du meinen Rat befolgst, wirst du nicht enttäuscht werden. Die Schreibung der 2. sg. med. mit *-ει* ist bekanntlich seit dem 4. Jahrhundert im Vordringen; hier ist sie ein hellenistischer Vulgarismus, wie *οὐθέν*. Leider entziehen sich die am Anfang des Erhaltenen gelesenen Buchstaben der Ergänzung. Damit ist der Anschluß an das oben behandelte Stück gewonnen.

Die Rede der Göttin ist, von dem Appell an verwandtschaftliche Beziehungen im Eingang abgesehen, auf zwei Motive aufgebaut: auf das Anerbieten von *τιμαί* an Demeter und auf die Aussicht, die Tochter wieder zu gewinnen. Beide Motive beherrschen auch die Rede der Rhea im homerischen Demeterhymnos (460 ff.). Nur sind sie dort ganz kurz ausgeführt, entsprechend der anderen Stilisierung. Das zweite steht hier eigentlich am falschen Platz: Nachdem die Rückgabe der Persephone versprochen ist, sollte es des Eingreifens der Iambe nicht mehr bedürfen, das der homerische Hymnos denn auch an anderer Stelle hat. Das führt darauf, daß Philikos, wie eben F. R. Walton, *Harv. Theol. Rev.* 45 (1952) 107, 7 vermutet hat, unter den nicht sehr zahlreichen Benutzern des Hymnos ist.

Das Bild des Dichters wird, so vieles in der vorgetragenen Interpretation der Reste zweifelhaft bleibt, doch um einiges klarer. Zunächst gilt das für die Sprache. Er steht zum Attischen nicht anders als Theokrit zum Äolischen, Herodas zum Ionischen. In allen Fällen handelt es sich um Nachahmung eines literarischen Dialekts, der als poetisch und für bestimmte Zwecke geeignet angesehen wird. Daraus folgt, daß man in Alexandria auch das Attische der Tragödie bereits gegenüber der Gemeinsprache als fremdartig, als Dialekt empfand (vgl. Wilamowitz, *Hellen. Dichtung* I 93), wenn auch vielleicht noch nicht die Prosa des 4. Jahrhunderts. Es war für einen gehobenen und von der Sprache des Alltags differenzierten Stil geeignet. Glossen gibt es bei Philikos im Gegensatz zu Kallimachos nicht, die Wortwahl ist nirgends gesucht, *μύκηρος*, *ζώφντον*, die für uns so aussehen, waren vermutlich für Philikos geläufig. Das Kunststück seiner Dichtung liegt, wie er selbst im Eingang betont, in den langen Versen, die alle kretischen Wortformen und, vom letzten Metron abgesehen, auch den Amphibrachys ausschließen. Bei der Natur des griechischen Wortmaterials war das nicht leicht. Man spürt die Mühe vielleicht am deutlichsten in der Setzung des Personalpronomens, auch wo es nicht betont ist, aber auch darin, daß es leere Worte gibt. Das Metrum hat auch gelegentlich zu künstlichen Verschränkungen der Wortstellung geführt. Spürbar ist ferner eine Neigung zu geistreichen Umschreibungen, nicht nur in der Rede der Iambe, die bei dem fragmentarischen Zustand für uns das Verständnis erschweren (23. 24. 39. 46). Auch die Vorliebe für antithetischen Satzbau gehört hierher, zuweilen rein formal (34 *ἀντ' οὐ μέγας*, 42). Er kann auch einmal zwei Antithesen in eine Zeile zusammenpressen (62, dazu S. 10). Gegenüber der funkelnden Präzision, mit der Kallimachos seine Sprache handhabt, ist hier eine gewisse lässige

Breite unverkennbar. Es gibt Wiederholungen desselben Wortes innerhalb weniger Zeilen (32–33. 39–40). Um so schärfer hebt sich davon der Gang der Erzählung ab. Zwischen den beiden Reden schrumpft der verbindende Text zusammen, wobei noch ein Teil davon nicht dem Bericht, sondern Reflexionen des Dichters gilt (14[?]. 23. 55). Darin berührt sich Philikos bereits mit dem Erzählungsstil in manchen Teilen von Ovids *Metamorphosen*, aber auch mit Euphorion, dessen Stil ich Philol. 90 (1935) 152 charakterisiert habe. Mit beiden verbindet Philikos auch die Einmischung affektischer Momente in die epische Erzählung. Die Verzweiflung der umherirrenden Mutter, die Not der Menschen in der von Demeter gesandten Dürre (20f. 53) waren offenbar besonders hervorgehoben. Die Handlung als solche ist geläufig; es ist die Ausmalung, auf die es dem Dichter ankommt. Für sie wählt ein kühler Intellekt seine Mittel, vor allem darauf bedacht, das Banale zu meiden. Es dürfte nicht nur an dem Erhaltungszustand liegen, daß der Humor der derben Iamberecke das beste in dem Gedicht ist.

Diese Züge fügen sich mühelos dem Bilde des Philikos ein, das die Überlieferung bietet. Der Vorsteher der dionysischen Techniten in Alexandria, der sich in einer nachdenklichen Pose von Protogenes malen ließ (Plin. *N. H.* 35, 106), der Lebenskünstler, den das Epigramm auf ihn (Wilamowitz, Berl. Sber. 1912, 547; Page, *Greek Lit. Pap.* I 106, p. 454) schildert, war offenbar in seiner Zeit eine Größe, getragen von der Anerkennung der Gegenwart und bald nach seinem Tode verschollen. Es gibt keine Spur der Nachwirkung des Gedichts. Nur die Metriker, die in ihren Benennungen der Verse letzten Endes von einem Theoretiker des 3. oder 2. Jahrhunderts abhängen, erhielten das Gedächtnis des nach ihm benannten Verses, auf dessen Erfindung er so stolz war, wie sie ja auch den Namen des Glykon erhalten haben. Dem verdanken wir den Eingang des Gedichtes. Welchen Wert man auf derartige «Erfindungen» legte, hat der Metriker von Oxyrrhynchos gelehrt (col. 5, p. 404 Consbr.).

Die wissenschaftliche Grammatik, die Kallimachos und Theokrit behandelt hat, kümmerte sich um ihn nicht. Der Zustand des Textes mit seinen schweren Verschreibungen ist zunächst überraschend und sticht von der Zuverlässigkeit ab, mit der die Hephaestionhandschriften *Φερσεφόνη* erhalten haben, was jetzt durch die Orthographie des Papyrus bestätigt wird (vgl. oben S. 4. 5). Bei einem Text, der höchstens 50 Jahre jünger ist als die Abfassung des Gedichts, sollte man größere Zuverlässigkeit erwarten. Ganz fehlen Verschreibungen bekanntlich auch im Timotheospapyrus nicht (Wilamowitz, *Timotheos* 9), aber hier sind sie häufiger und für den Sinn gefährlicher. Es konnte nicht ausbleiben, daß die gewerbsmäßigen Schreiber von unterschiedlicher Tüchtigkeit waren, auch wohl mit verschiedener Aufmerksamkeit schrieben. Hier kann sich der Schreiber bei v. 39 oder 60 ebenso wenig etwas gedacht haben, wie wir es können. Soviel Fehler der mittelalterlichen Handschriften durch die Papyrusfunde berichtigt sind, es ist unberechtigt, sie gegenüber unseren Codices zu kanonisieren.

Die Sprache Alkmans

Von Ernst Risch, Kilchberg bei Zürich

I.

Von den Werken des Dichters Alkman ist neben zahlreichen, allerdings meistens sehr kurzen Zitaten, die sich bei späteren Schriftstellern finden, nur der Papyrus mit dem großen Partheneionfragment (fr. 1) erhalten, den kürzlich Page mit reichem Kommentar versehen neu herausgegeben hat¹. Dieser wahrscheinlich aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert stammende Papyrus zeigt alle Merkmale einer sorgfältigen Buchausgabe: Er ist sauber geschrieben, mit Akzenten und ähnlichen Lesezeichen versehen (z. B. *πάντων* v. 13, *ᾶ* v. 58, *φίλλυλλᾶ* v. 75, *ἁγιδῶ* v. 80 usw., s. Page 2f.) und hat außerdem Scholien, die allerdings an einer Stelle (v. 60f.) zu zeigen scheinen, daß bei diesem Gedicht schon damals manches inhaltlich dunkel war. Es besteht aber kein Zweifel, daß wir hier im ganzen den Text so vor uns haben, wie ihn antike Philologen für richtig hielten.

Zum Bild der Sprache, das wir aus dieser Textgestaltung gewinnen, passen im allgemeinen auch die Zitatfragmente, vor allem, wenn sie von Grammatikern überliefert sind². Daß hier freilich im einzelnen große Vorsicht geboten ist, sieht man schon an den paar Versen oder Versteilen des Partheneions, welche uns zufällig auch auf anderem Wege erhalten geblieben sind: v. 2. 6. 49. 64f. 71. Abgesehen von den nicht unerheblichen Abweichungen des Textes ist zu beachten, daß nur die Verse 6 und 64f. richtig Alkman zugeschrieben werden³. Die drei andern Stellen segeln entweder unter falschem Namen oder sind anonym. Wie auch Page 103f. betont, werden wir also bei der Betrachtung der Sprache in erster Linie vom Papyrus ausgehen müssen. Dabei soll es uns zunächst gleichgültig sein, ob die antiken Philologen den Alkman text richtig hergestellt haben, vielmehr soll vorderhand nur die Sprachform betrachtet werden, welche sie als die richtige ansahen. Erst dann wird man sich fragen können, wie weit diese Sprachform wirk-

¹ Denys L. Page, *Alkman, The Partheneion* (Oxford 1951), wo auch die wichtigste Literatur verzeichnet ist. Durch diese Ausgabe wird die von Diehl (² 1942) gebotene Textform an manchen Stellen berichtigt. Die übrigen Fragmente werden auch weiterhin, wenn nichts anderes angegeben ist, nach der Diehlschen Zählung zitiert; Zitate nach der Ausgabe von Bergk (⁴ 1882) sind durch «Bgk.» kenntlich gemacht.

² Größere Abweichungen finden wir in der Behandlung von *εο* und *θ* (s. S. 25 u. 29) und vor allem in der Akzentuierung (s. S. 26 Anm. 29). Daß der Text der Zitatfragmente im übrigen öfters modernisiert, d. h. dem Attischen angeglichen ist, ist evident, s. v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 54ff., dessen Urteil «ganz und gar verwahrlost» mir allerdings zu weit zu gehen scheint.

³ Dazu kommen die einzelnen Wörter *Πόρκος* v. 19 (aus Hesych) und *φάρος* v. 61 (aus Herodian), beide Male richtig Alkman zugeschrieben.

lich Alkman zugeschrieben werden darf und wie allfällige Änderungen erklärt werden können⁴.

Im Wortschatz und in den Wendungen ist nun diese Sprache voll von Anlehnungen an Homer. Besonders deutlich sind sie dort, wo der Rhythmus daktylisch wird, etwa *νόκτα δι' ἀμβροσίαν* 1, 62 oder *Ἑλλάδι βοιωανείρῳ* 73 usw. Da Diehl diese Anklänge an Homer sorgfältig im kritischen Apparat vermerkt und auch Page ausführlich davon handelt (157 ff.), will ich jetzt nicht näher darauf eingehen⁵. Immerhin weise ich darauf hin, daß auch die Gestalten der «einheimischen» Sagen teilweise Namen führen, welche sie nur aus der epischen Tradition gewonnen haben können. Besonders evident ist das bei *Ἐνάρσφορος* 1, 3 der Fall⁶. Aber auch *Πωλιδεύκης* 1, 1 (wohl auch 2, 3) verdankt das *ω* der ersten Silbe letzten Endes metrischer Dehnung⁷. Dagegen zeigt diese Sprache im Lautbestand und zum Teil auch in den Formen ein durchaus eigenartiges Gepräge, das nicht nur von der epischen Dichtersprache, sondern auch von den andern literarischen Dialekten deutlich abweicht. Diese Sprache Alkmans soll nun im folgenden in ihren Hauptzügen etwas genauer betrachtet werden⁸.

II.

Da ist zunächst festzuhalten, daß Alkmans Sprache keineswegs einheitlich ist. Ähnlich wie bei Homer lautet die Modalpartikel bald *κ'* 1, 85. 49, 2. evtl. 79 (wenn von Alkman), was entweder äolisch und homerisch (*κε*) oder dorisch (*κα*) ist⁹, bald aber *ἄν* 81 und 116, was fürs Ionisch-Attische und Arkadische charakteristisch ist (vgl. Page 152).

Wie bei Homer finden wir neben den normalgriechischen Dat. Plur. der 3. Dekl. auf *-σι(ν)* in *χερσί* 37, 5, *-σίν* 60, 4, *καμοῦσιν* 1, 2, *πᾶσι* in *Παισιχόρη* 95, *σάλεσσι* (*σ* = *θ*, also *θάλεσ* + *σι*) 11, 1 und ähnlichem die äolischen Formen auf *-εσσι*: *δαιτυμόνεσσι* 71, 2 (VE, vgl. *χ* 12), *ἀλκυνόνεσσι* 94, 3 (daktyl.), *παίδεσσι* (?) 55, 4, s. Page 129. Auch bei den Dat. Plur. der 1. und 2. Dekl. sind je zwei Formen möglich: häufiger sind die kürzeren *-αις*, *-οις*, die bei Homer nur vereinzelt vor-

⁴ Leider schenkt Page in seiner sonst vorzüglichen Ausgabe dieser Frage nicht die nötige Aufmerksamkeit, sondern unternimmt es, indem er z. B. im Anlaut überall das *Ϝ* einsetzt (vgl. S. 27) und eindeutig überliefertes *σ* durch *θ* ersetzt (vgl. S. 29), direkt zu Alkmans Urtext zu gelangen.

⁵ Aus der epischen Sprache wird auch *οὐρανίῳ* 40, 1 stammen, nach ausdrücklichem Zeugnis antiker Philologen ein Vokativ. Ob freilich diese ursprünglich wohl aus einer falschen Interpretation erhaltene Bedeutung schon Alkman zugeschrieben werden kann, will ich nicht untersuchen, vgl. Diehl ad loc., anders Page 127.

⁶ Vgl. *Ἐνάρσφορος* οὐλιος Ἄρης Hes. Sc. 192, s. Leumann Gl. 15. 155f., Schwyzer Gr. Gr. I 336 Zusatz 1.

⁷ Vgl. W. Schulze, *Qu. ep.* 446 Anm. 7; vorsichtiger darüber Page 141 f.

⁸ Ueber den Dialekt Alkmans s. Page 102ff., dazu Literaturangaben S. Xf., wo auch Thumb-Kieckers, *Handb. d. gr. Dial.* I² 78f. (m. Lit.) und Schwyzer, *Gr. Gr.* I 109f. (m. Lit.) nachzutragen wären.

⁹ Die antiken Grammatiker weisen dem Dorischen auch *κεν* zu (was z. B. für Theokrit zutrifft), und einige faßten Alkmans *ἦσκε* 84 als *ἦς* (= *ἦν*) *κε* auf, s. *Anecd. Ox.* ed. Cram. 1, 159, 30ff., vgl. S. 27.

kommen¹⁰, in den dorischen Dialekten aber üblich sind, z. B. *βοτῶς* 1, 47, *φεροίσαι* 1, 61 usw. Seltener und meist auf bestimmte Versstellen beschränkt sind die bei Homer, im Ionischen, Attischen und Lesbischen herrschenden längeren *-αῖσι* (bzw. *-ησι*, *-ησι*, *-ᾱσι*) und *-οῖσι*¹¹, wie *Ξάνθῳ ῥοαῖσι* 1,100 (VE), *σοφοῖσιν* 13, 2 (VE), *ἐν θιάσοισιν* 71, 1 (VE), *ἐν ἀρμένοισιν* 72, 1 (VE), *σιωῖσι κἀνθῶποισιν* 89, s. Page 115f.

Ähnlich ist auch das Schwanken der athematischen Infinitive: *εἶμεν* (corr. *ἤμεν*, s. S. 25) 1, 45 ist echt dorisch, während *ἔδμεναι* 3 ein aus Homer bekannter Äolismus ist¹².

Hier ist auch die Behandlung von alten Verbindungen wie *σμ*, *σν* und ähnlichen zu nennen, die im Äolischen (Lesb. und Thess.) als Geminata (*μμ*, *νν* usw.) erscheinen, während sonst die Lautgruppe unter Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals zu *μ*, *ν* usw. vereinfacht wird. Homer bietet bekanntlich beide Möglichkeiten, sowohl ionisches (und sonstiges) *ῥμῖν*, *φαινός* usw. als auch äolisches *ῥμμιν*, *ῥρεβενός* usw. (s. Chantraine, *Gramm. hom.* I 174f.). Ähnlich zeigt der Alkman-Text einerseits die dorischen Pronomina *ἄμές* 18, *ῥμέ* 4 usw. (Page 148f.), ferner *σεῶν* 43, 2, *πολόφᾱνος* 37, 2 (aus *-φάενος* < **-φαῖσνος*) usw. (s. Page 130), andererseits aber den Charitennamen *Φαίνα* 105 Bgk.¹³ und *κλεινός*, *-ά* 1, 44. Letzteres ist aber kaum lautgesetzliche Entwicklung aus **κλεῖσνος*, sondern viel eher eine künstliche Äolisierung von *κλεινός* (Sol., Pi. usw.) oder **κληνός* (vgl. *κλήνιος*: *ἔνδοξος* Hsch.) nach *κλεινός* (Socr. ap. D.L. 2, 42) zu äolisch *κλεινός* (Simon. 136, 3, Pi., Bacch.). Da beide Wörter ausgesprochen poetisch sind, scheint es mir verfehlt, *κλεινά* mit v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 55 in ein lautgesetzlich korrektes **κληνά* oder **κληνά* zu verbessern¹⁴.

Als letztes Beispiel möchte ich die Präposition *πρός* nennen, die bei Alkman, wie bei Homer, in drei Formen erscheint: *ποτιγέποι* 1, 75, *πρωί* 46 (aus metr. Gründen statt überliefertem *ποτί* konjiziert) und *πρός* 113 (s. Page 118).

Zu diesen im Prinzip schon aus Homer bekannten Doppelformen kommen nun aber noch verschiedene weitere hinzu. So haben wir beim Temporaladverb einerseits dorische Bildungen auf *-κα*: *ὄκα* 37, 1; 56, 3, *ὄκα* 23, *ποκά* 49, 1; 81 (s. Page 151f.), andererseits *ποτ'* 80, was ionisch-attisch (= *ποτέ*) oder äolisch (= *ποτά*) ist.

Merkwürdiges bieten die thematischen Infinitive. Der Papyrus hat einmal

¹⁰ Vgl. Chantraine, *Gramm. hom.* I 194f., 201f.

¹¹ Doch kennen auch einige ältere dor. Dialekte die längeren Formen. Zu den Beispielen aus Kreta (s. Bechtel II 729f.) sind nun auch solche aus Argos hinzugekommen: *τοῖσι χρεῖμασι τοῖσι χρεῖστέροις τοῖσι τὰς θυῶ* Suppl. Epigr. Gr. XI 314. 5f. (6. Jhdt.). Dagegen beweist *Διοσκόροισιν* IG 5, 1, 919 (Schwyzer, *Dial.* 38, Hexameter!) nichts fürs Lakonische.

¹² Bei *ὄ(φανέ)μεναι* 60, 2 ist weder Form noch Autorschaft Alkmans gesichert; zudem würde es sich um einen thematischen Infinitiv handeln. Vgl. jedoch auch *ἀλεξέμεναι* Thuc. 5, 77, 6 (lakon. Text).

¹³ Dazu ev. *χρυσόφαινα* 60, 3, conj. statt *-φαινα*. Vgl. auch den Spartaner *Φάβενος* (d. h. *Φάβενος*), s. Page 107. Dieser Name beweist natürlich nicht, daß solche Adjektive auf *-ενός* in Sparta attisch waren, sondern nur, daß sie dort, und zwar gerade aus der dichterischen Tradition, bekannt waren.

¹⁴ Etwas anders Page 107f. – Eventuell können auch die Infinitive auf *-εν* neben denen auf *-ην* (s. S. 32f.) zur Erklärung von *κλεινός* herangezogen werden.

ἀνδάνην 1, 88, sonst aber φαίνεν 1, 43, vielleicht ἀκούεν 1, 95¹⁵, sogar γαμέν 1, 17 und ἐπαινέν 1, 43. Diese kurzvokalischen Infinitive sind freilich metrisch nicht gesichert, und bei φαίνεν wäre ein langer Vokal sogar sehr erwünscht, allerdings, da das Wort vor Sinneseinschnitt steht, nicht unbedingt notwendig. Daher schreiben die modernen Herausgeber φαίνην, γαμήν, ἐπαινῆν. Aber die kurzvokalischen Formen passen nicht nur zu μωμέσθαι 1, 44 und eventuell zu κλεννά 1, 44 (s. S. 22), sondern auch zu den Zitatfragmenten αἰδεῖν 7, 3, ἐσθίεν 56, 4 und ὑπαυλén 22, bei denen Diehl und Page gegenüber Bergk stets in -ην, -ῆν ändern, ferner zur Angabe des EM 116, 22 (ähnlich *Anecd. Par.* ed. Cram. 3, 297, 28) τὸ γὰρ Λακωνικόν ἐστὶν αἰδεῖν (bzw. αἰδεῖν) ἢ αἰδεῖν (s. fr. 96, vgl. Page 121f.). Daneben finden sich in den Zitatfragmenten freilich auch Formen mit -ειν: κατέρχειν 71, 3, φέρειν 94, 2, αἰδεῖν 96, κινθαρίδδεν 100¹⁶. Metrisch gesichert ist die Länge nur bei αἰδεῖν. Daß also im Alkman text die kurzvokalischen Infinitive neben langvokalischen gebräuchlich waren, läßt sich kaum bestreiten. Wie man sie deuten muß, werden wir später betrachten (S. 32f.).

Die 3. Person Plur. Akt. wird zum Teil auf -οντι: αἰνέοντι 20, 2, ferner ἐντί ibid. «sie sind», zum Teil aber auf -ουσιν oder -οισιν gebildet: ἔχουσιν 37, 4, εὔδουσιν 58, 1, 6, -ου]σιν oder -οι]σιν 1, 21¹⁷. Erstere Form, zu der auch die Grammatikernotiz ἡτὶ δὲ λέγει Ἀλκμάν ἀντὶ τοῦ ἡσίν (fr. 139 Bgk.) paßt, ist fürs Dorische und verwandte Dialekte typisch, während die Formen der andern Dialekte auf -ουσι zurückgehen, was im Arkadischen noch erhalten, im Ionisch-Attischen zu -ουσι(ν), im Lesbischen zu -οισι geworden ist.

Die Entscheidung, ob -ουσιν oder -οισιν zu schreiben ist, hängt von der Beantwortung der Frage ab, wie sonstiges sekundär entstandenes intervokalisches -νσ- (z. B. bei den aktiven Partizipien im Dat. Plur. und im ganzen Femininum) bei Alkman vertreten ist. Aber gerade hier treffen wir wiederum ein Schwanken. Im Dat. Plur. steht καμοῦσιν 1, 2 (< -ουσι < *-οντι) und πᾶσι in Πασιχάρη 95. Bei den Femininformen, die auf -ονσα < *-οντια zurückgehen, lesen wir φεροῖσαις 1, 61, ἐνθοῖσα 1, 73, φέροισα 24, 1, λιποῖσα 35, ἔχοισα 37, 3, σαλασσομέδοισα 39, ἐπιστέφοισαι(?) 55, 2 (s. Page 133f.), anderseits aber Μῶσα 7 (bis). 10. 34. 40. 67, 1 oder Μοῦσα 42. 102, 1, eventuell (wenn von Alkman) 41. 68¹⁸, außerdem -ᾶσα (< -ανσα) in ἐπαλείψασα 80, 2 und -εῖσα (< -ενσα) in θεῖσα 37, 5, λυθεῖσα (λυεῖσα?) 117. Alle diese Lautungen sind in griechischen Dialekten möglich: -οισα usw., d. h. Schwund des ν mit Diphthongierung des vorangehenden Vokals, ist vor allem aus dem Lesbischen, aber auch aus Kyrene und in Resten aus dem westlichen Peloponnes bekannt. In den meisten anderen Dialekten aber schwand das ν unter Ersatzdehnung, wobei das gedehnte ὄ in der Regel wie sonstiges neu-

¹⁵ Barrett liest zweifelnd μα[λ]ίστ[ι] [α]κούεν, die Lesung bei Diehl μάλ' [ἀ]τεν ὅκα scheint unmöglich zu sein, s. Page 9.

¹⁶ Ueber das unsichere ὑφαινέμεναι s. S. 22 Anm. 12.

¹⁷ -οισιν ist durch θαλέθοισιν Ibyc. 6, 6 und Formen bei Pindar (s. S. 25f.) empfohlen und wird daher von Diehl u. a. bevorzugt. Die übliche Ergänzung ἐσβαίνουσιν, bzw. -ουσιν, ist aber höchst unsicher (s. Page 41f.); über die Endungen vgl. Page 125f.

¹⁸ Ganz unsicher ist λαβῶσ' 28, 2 (conj. für μαβως).

entstandenes \bar{o} (z. B. Gen. Sing. $-\bar{o} < -oo$) behandelt wurde. Je nach Dialekt wurde es entweder offener gesprochen und daher ω geschrieben oder es klang geschlossen und wurde dann zur Unterscheidung vom alten ω mit ov (sog. unechtes ov) wiedergegeben¹⁹. Bei Alkman wird nun das nachträglich entstandene \bar{o} im Papyrus regelmäßig mit ω wiedergegeben, was seit Ahrens II 153ff. als streng dorisch bezeichnet wird, z. B. Gen. Sing. $\Xi\acute{\alpha}\nu\theta\omega$ 1, 100 u. a., $\text{'}\acute{\alpha}\gamma\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$ 1, 40 u. a., $\acute{\omega}\rho\alpha\acute{\nu}\acute{\omicron}\nu$ 1, 16, $\Pi\omega\lambda\nu\delta\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\eta\varsigma$ 1, 1 (metr. Dehnung s. S. 21). Auch in den Zitatfragmenten ist der Gen. Sing. der 2. Dekl. regelmäßig $-\omega$ geschrieben und daher öfters mit dem Dativ verwechselt. Sonst aber finden wir sowohl ω als auch ov , z. B. $\Pi\epsilon\iota\theta\acute{\omicron}\varsigma$ 44, 1 (aus Plut.), $\sigma\acute{\omicron}\rho\alpha\nu\iota\alpha\phi\iota$ (s. S. 21 Anm. 5), v.l. $\acute{\omega}\rho$ - neben $M\acute{\omega}\sigma\alpha$ 40, 1f. (aus Schol. und Gramm.) usw. Es handelt sich hier kaum um mehr als eine bloß orthographische Differenz, die zudem sicher nicht von Alkman selbst stammen kann, da zu seiner Zeit die o -Laute in der Schrift noch gar nicht differenziert wurden. Somit ist auch der Unterschied zwischen $M\acute{\omega}\sigma\alpha$ und $M\omicron\upsilon\sigma\alpha$ vermutlich rein graphisch²⁰.

Das auslautende $-\nu\varsigma$ (z. B. in der Präposition $\acute{\epsilon}\nu\varsigma$, im Akk. Plur. der 1. und 2. Dekl. und im Nom. Sing. vom Typus $*\delta\epsilon\acute{\iota}\lambda\alpha\nu\tau\varsigma$) wurde schon früh vor konsonantisch beginnendem folgendem Wort zu $-\varsigma$ vereinfacht, blieb aber zunächst vor Vokal und in Pausa erhalten²¹. Gortyn bietet mit $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\nu\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\varsigma$ neben $\tau\acute{\omicron}\varsigma$ $\kappa\alpha\delta\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\varsigma$ (Schwyzer, *Dial.* 179 III 50, VII 7) noch einen Rest der alten Verteilung, einen Reflex zeigen auch Homer, die Lesbier und andere mit $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ vor Vokal, $\acute{\epsilon}\varsigma$ vor Konsonant. In der Regel ist aber die eine der beiden Formen verallgemeinert worden. In denjenigen Dialekten, in denen die antevokalische Form erhalten blieb bzw. verallgemeinert wurde, wurde nun das $-\nu\varsigma$ genau gleich behandelt wie das intervokalische sekundäre $-\nu\sigma$ -, also entweder $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ wie $\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\sigma\alpha$ (Argos) oder $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ wie $\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\sigma\alpha$ (ion., att. u. a.) oder $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ wie $\phi\acute{\epsilon}\rho\omega\sigma\alpha$ (böot., lakon., herakl., messen.) oder $\tau\acute{\omicron}\iota\varsigma$ wie $\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\sigma\alpha$ (lesb.). Alkman bietet aber (s. Page 130ff.): $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\acute{\iota}\sigma\tau\omega\varsigma$ 1, 11, $\sigma\phi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\pi\omega\varsigma$ 4, $\nu\acute{\omicron}\mu\omega\varsigma$ 93, gelegentlich auch $\tau\acute{\omicron}\nu\varsigma$ 6, $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\nu\varsigma$ $\sigma\tau\epsilon\phi\alpha\nu\alpha\phi\acute{\omicron}\rho\omega\varsigma$ (?) 91, jedoch keine Akk. auf $-\omicron\iota\varsigma$ ²². Wohl aber finden sich daneben kurzvokalische Formen: ausdrückliches Grammatikerzeugnis für $A\acute{\iota}\alpha\varsigma$ 77 (unsicher in 76), metrisch gesichertes $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\tau\rho\omicron\pi\acute{\alpha}\varsigma$ 49, 5 ($-\omicron\omicron\omicron$) und $\acute{\epsilon}\varsigma$ 1, 16. 73, eventuell 104 (Alkman?), endlich als Lesung der guten Handschrift $\kappa\rho\iota\beta\alpha\nu\omega\tau\acute{\omicron}\varsigma$ 63 (aus Ath.)²³.

Wie wir oben gesehen haben, wird im Alkmanpapyrus das sekundär entstandene \bar{o} regelmäßig mit ω wiedergegeben. Wir erwarten daher für sekundäres \bar{e}

¹⁹ Daß die Vorstufe von $-\bar{o}\sigma\alpha$ -, $-\bar{o}\iota\sigma\alpha$ usw. wahrscheinlich $-\bar{o}\delta\alpha$ -, $-\bar{o}\iota\delta\alpha$ (mit Nasalvokal) war, zeigt Schwyzer, *Gr. Gr.* I 287f., s. auch Anm. 20.

²⁰ Dagegen kann man bei $\kappa\alpha\mu\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ 1, 2, da der Papyrus sonst kein unechtes ov kennt, fragen, ob hier mit ov nicht vielleicht richtiges ou gemeint ist, wir also wieder Diphthongierung haben. Spuren einer solchen, dem schweizerischen Wandel von $brun\acute{s}t > brou\acute{s}t$ vergleichbaren Lautentwicklung $ons > ous$ finden sich eventuell auch im Lokrischen, s. Verf. *Mus. Helv.* 6, 22.

²¹ Vgl. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 337, Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 112. 276.

²² $\pi\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\varsigma$ 45 wird Dat. sein.

²³ So richtig Bechtel II 317 und Page 131. Diehl ändert in $\kappa\rho\iota\beta\alpha\nu\omega\tau\acute{\omicron}\varsigma$ und schreibt im App.: $\kappa\rho\iota\beta\alpha\nu\omega\tau\acute{\omicron}\varsigma$ A, emendaverunt deteriores (!).

(ion.-att. unechtes *ει*) die strengdorische Schreibung *η*, s. Page 130. 135. 138f. Tatsächlich lesen wir *ἀνδάην* 1, 88, *σηραφόρος* 1, 92, *Σηρηνίδων* 1, 96, dann *χηρός* 82 (Gen.), *Κλητά* 105 Bgk., ev. *κηρύλος* 94, 2. Aber daneben steht *δραμείται* 1, 59, *δνειρων* 1, 49, *Σείριον* (aus *Σίριον* corr.?) 1, 62, *ἀνειρομένοι* 1, 63, *τείρει* 1, 77 (s. Page 91) und in Zitatfragmenten *Σειρήν* 10, *κλείτει* 90 (Dat., vgl. *κλήτος* δόξα Suid.) und andere mehr. Ein Schwanken zeigt *εἵμεν* 1, 45, wo über dem *ει* ein *η* gesetzt ist, und *κῆνος* – *κεῖνος*, *ἐκεῖνος* 11, 1. 224.

Hier ist auch die Behandlung von *εο* anzuschließen, das im Lakonischen und anderen dorischen Dialekten als *ω* erscheint (s. Bechtel II 304ff., Page 139f.). Das Wort für «Gott» lautet im Papyrus stets *σιός* 1, 36 usw., auch *σιαί* 1, 98, *σειδής* 1, 71²⁵, ebenso im Zitatfragment 89 *σιοῖσι* gegenüber *θεοῖσι* 37, 2, unsicher *θιά* 28, 1. Auch die Stoffadjektive auf *-ιος* (*ἀργύριον* 1, 55, *παγχρόσιος* 1, 67, *χρύσιον* 105, *πνάνιον* 50, 1, jedoch *χρύσειον*, *λεόντειον* 37, 3. 5) lassen sich so am einfachsten erklären. Doch finden sie sich auch im Lesbischen und Thessalischen, wo sonstiges *εο* bleibt (s. Bechtel I 51 und 167). Alle übrigen Beispiele – sie finden sich freilich nur in Zitatfragmenten – zeigen *εο*, *εω*, z. B. *ἀδελφεοῖς* 88, 1, *ἀμέων* 20, 1, *αἰνέοντι* 20, 2, *ὕμνέωμες* 68 usw.²⁶.

Solche Schwankungen mag man mit v. Wilamowitz²⁷ zum Teil der schlechten Überlieferung zur Last legen, zumal wenn die widersprechenden Formen nur in Zitatfragmenten belegt sind, wie das bei *Μῶσα* – *Μοῦσα* (s. S. 23f.) und bei *σιοῖσι* – *θεοῖσι* (s. oben) der Fall ist. Aber seit Homer sind Doppelformen der griechischen Dichtersprache geläufig, und gerade auch die spätere Chorlyrik bietet vielfach die gleichen Fälle wie Alkman: z. B. hat Pindar gelegentliches *τόκα* (O. 6, 66, N. 6, 10f.) neben häufigem *τότε* usw., zahlreiche *ἐντί* neben selteneren *-οισι(ν)*

²⁴ Vgl. v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 551. – Die Unsicherheit, ob *η* oder *ει* zu schreiben ist, greift aber auch auf Fälle mit altem *η* und solche mit echtem *ει* über: einerseits *ῆς*, v. 1. *εἰς* 13, 1 (= att. *ῆν*), anderseits *παλσδε*, v. 1. *παλσδη* 36, 1, wozu wohl auch Hesychs *παλσδη* (cod. *παῖς δῆ*) *παιδαριεύη* gehört. Ueber das Schwanken vor Vokal (z. B. *Λύκρος* 29. 30 – *ἀνδρείων* 71, 2, *Πασυχάρα* 95 – *Προμαθείας* 44, 2, *λίγεια*, v. 1. *λίγηα* 7, 1) s. Page 138f. Doch ist Schwanken zwischen *ει* und *η* im Hiat auch homerisch, z. B. *στείομεν*, aber *στήετον* (Konj. zu *ἔστην*), s. R. Werner, *η und ει vor Vokal bei Homer*, Diss. Zürich 1948, passim, bes. 21ff., und bei lesb. Dichtern ist *λίγηα* usw. die Regel, z. B. Sa. 76, 11.

²⁵ Wegen *σ* statt *θ* s. S. 29.

²⁶ *ρέον* 1, 26 (< **ρέφον*) ist auch fürs Lakonische korrekt, s. Thumb-Kieckers I² 83. Sehr zweifelhaft scheint mir *ιανογλεφάρος* 1, 69 (zu *γλ*- statt *βλ*- s. S. 27) zu sein, wo das Metrum *υ-υ-υ* verlangt. Die gewöhnliche Deutung (s. Page 91) ist *ιανός* = hom. *ἑανός* (bei Stoffen, Kleidern), das von Schol. zu Σ 613 '*μαλακός, λεπτός, λαμπρός*' erklärt wird. Doch wäre *ιᾶ* statt *εᾶ* bei Alkman singular (man hat sonst *εα*, z. B. *μέλεα* 41, oder *η*, z. B. *ποδώκη* 1, 3, Page 135, eventuell auch *ἀδελφῆ* 44, 1 und *πορφυρῆς* 58, 5; *σιᾶ* ist durch *σιός* bedingt), und dem Sinne nach läge eine Verbindung mit *ἰων* 'Veilchen' näher: vgl. einerseits *ιογλέφαρος*, bzw. *ιοβλ*- Pi. fr. 307, B. 9 (8), 3; 19 (18), 5, anderseits *ιανοκρήδεμος* *ὁ στέμμα ἐξ ἰων πορῶν* Suid. (weniger deutlich *ἰοῖς* [ἰοῖς?]) *ἔμοιον τὸ ἐπικράνισμα* Hesych). Vielleicht ist es am einfachsten, auch an dieser Stelle ein metrisch bequemer *ιογλεφάρος* zu konjizieren. Dann müßte man allerdings annehmen, daß *ιανογλεφάρος* aus einer andern Alkman-Stelle stamme. Herleitung von *ἰων* ist auch hier naheliegend: *ἱανο*- statt **ἱνο*- wie *-ιάδης*, *-ιακός* statt **-ἰδής*, **-ἰκός*? s. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 497. 509, zum (metrisch bedingten) Wechsel von Substantiv- und Adjektivstamm im Vorderglied s. a.O. 438.

– Unergiebig ist *ιανόχροκα* *λεπτά* Hesych.

²⁷ *Textgesch. d. gr. Lyr.* 54ff.

und vereinzelt, vielleicht verderbtem -ουσιν (O. 7, 95), *Μοῖσα, φέροισα* usw., aber *μουσικός, πᾶσα* (nicht *παῖσα*!), Simonides *θραύοντι* 48, 6 neben sonstigem -ουσι(ν), Bakchylides einige Beispiele mit -οντι (z. B. *καρύξοντι* 13 [12], 231) neben gewöhnlichem -ουσι(ν)²⁸. Es empfiehlt sich daher kaum, die für Alkman überlieferten Doppelformen, besonders wenn sie markant sind, durch Konjekturen zu beseitigen, wie das neuerdings auch Page durchführt.

III.

Sonst aber zeigt die Sprache Alkmans deutlich dorisches Gepräge. Schon bei den besprochenen doppelten und dreifachen Formen war die eine jeweiligen dorisch oder konnte es wenigstens sein. Evident dorisch sind aber folgende Merkmale:

Der Papyrus bietet eine Akzentuation, welche offensichtlich dorisch ist, z. B. *παῖδα* v. 19, *φαίνεν* v. 43, *εἵμεν* (corr. *ἤμεν*, s. S. 25) v. 45, *δραμεῖται* v. 59, ferner auch *πάντων* v. 13, *γεραῖτάτοι* v. 14, *μῆσάμενοι* v. 35, *αειρομένοι* v. 63, *εργολεφάροι* v. 21 (s. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 384, Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 269, Page 2²⁹).

Das Kontraktionsprodukt aus $\sigma + E$ -Laut ist im Ionisch-Attischen $\bar{\alpha}$, bei Alkman dagegen η (s. Page 134f.): *ἐῆι* 1, 45, [*πει*] *ρήτω* 1, 17, *ποτήσθω* 1, 16, *ποτῆται* 94, 3, wohl auch *ὄρης* 1, 50³⁰, ebenso *κῆν* (*καὶ ἐν*) 1, 95 (?) und 55, 3, *κῆρατῶ* 24, 3, *κῆπί* 52 (bis), abweichend nur *αἵματῶι* 77 (cod. *αἵματά*, falsch für *αἵματῆι*?) und *πολύφῶνος* 37, 2 (wenn aus -*φάεινος*, mit ganz junger Kontraktion; s. S. 22). Diese Erscheinung ist inschriftlich aus dem ganzen dorischen und nordwestgriechischen Gebiet bezeugt und findet sich auch bei dorischen Dichtern, z. B. *σιγῆν* Epich. 165, *ἐλωβῆτο* Sophr. 21, *φοιτῆι* Theocr. 1, 49. Ferner gibt Apollonios Dyskolos für Alkman *ῆρα* statt *ἄρα* an (fr. 31), was auch für Kallimachos bezeugt ist, z. B. fr. 228, 51 Pf.³¹.

Der Nom. Plur. des Artikels hat die dorische Form *ταῖ* 1, 60, 70, die zugleich urgriechisch ist (natürlich für das Pronomen) und bei Homer als Archaismus neben häufigerem *αἱ* gebraucht wird. Auch das Personalpronomen bietet verschiedene typisch dorische Formen, von denen die Mehrzahl von Apollonios Dyskolos überliefert ist. Außer den schon S. 22 genannten *ἄμές*, *ἄμέων*, *ἄμιν*, *ἄμιν* und ähnlichen. vor allem etwa *ἐγών* 1, 2, 39, 87, *ἐγόνργα* 25, dann 2. Sing. *τίν* 24, 1 (Dat.), *τέ* 113 und *τεῖ* 74 (beides Akk.) und andere mehr (s. Page 148f.)³².

²⁸ Das gleiche wiederholt sich aber auch bei den hellenistischen Dichtern: von Kallimachos bietet z. B. ein Papyrus (fr. 228 Pf.) *κείρουσιν* v. 60 aber *κλαίοντι* v. 74, ferner *ὁπότε* v. 52, während im 5. Hymnus *ποκα* (v. 57, 59) mit *ποτε* (v. 5, 38, 70) wechselt, und bei Theokrit lesen wir z. B. *νείκειονσ'* 1, 35 neben *μογθίζοντι* 1, 38 usw.

²⁹ Die Zitatfragmente werden jedoch in der Ueberlieferung (auch bei Gramm.!) und in den modernen Ausgaben normalattisch akzentuiert. Notgedrungen müssen auch wir bei unsern Zitaten diese Inkonsequenz in Kauf nehmen.

³⁰ Wenn = *ὄρης*, wie Diehl und Page (doch s. S. 135 Anm. 1) schreiben. Die überlieferte Form *ορης* paßt aber zum lesb. Paradigma *ὄρημι, *ὄρης*; (vgl. *λύπη*), s. Bechtel I 83, Gallavotti, *La lingua dei poeti eolici* 107.

³¹ Wahrscheinlich aus *ῆ ἄρα* kontrahiert, s. Boisacq s.v.

³² Unsicher ist die Autorschaft Alkmans bei *τύ* 26 (Nom.) und *τυ* 5 (Akk.).

Beim Verbum lautet die Endung der 1. Plur. Akt. *-μες*: *παρήσομες* 1, 12, *ὑμνέωμες* 68 (überl. *-μας*), was ein wichtiges Kennzeichen des Dorischen ist (Page 148). Dorisch sind auch die belegten Formen des Verbums «sein»: *ἐντί* (s. S. 23), *ῆς* (s. S. 25 Anm. 24), Inf. *εἶμεν* oder *ῆμεν* (s. S. 22 und 25) und Part. *ἐντ-* in *παρέντων* 111 (s. Bechtel II 349, Page 123), ebenso der Aorist *ἀρμόξατο* 51. Beim Futurum gibt der Papyrus bei *φάσεις* 1, 73 durch die Akzente an, daß man diese Form als «dorisches» Futurum lesen muß. Die andern Beispiele zeigen aber normalgriechische Bildung, z. B. *δώσω* 49, 1, *παρήσομες* 1, 12, *αἰέσομαι* 9. 40, 2. Doch kommen solche Futura vereinzelt auch in dorischen Dialekten vor, und in Herakleia, einer Enkelkolonie Spartas, ist sogar innerhalb des Paradigmas ein Wechsel bezeugt: *ἔσσῃται* aber *ἔσσονται* usw. (s. Bechtel II 353. 407 f., Thumb-Kieckers I² 99, Page 123 ff.).

Hierher gehört vermutlich auch *γ* statt *β* in *ποτιγλέποι* 1, 75, *ἐρογλεφάροι* 1, 21 und *ἱανογλεφάρων* 1, 69 (s. S. 25 Anm. 26), ebenso bei Pindar *γλέφαρον* O. 3, 12 usw. (s. Page 146). Es handelt sich hier wohl um Ferndissimilation des Labials oder Labiovelars (**g^u-*) gegen das folgende *π* und *φ*, doch ist die Etymologie unsicher (vgl. Bechtel II 328).

Andere Merkmale gehen über das Dorische hinaus. So ist die Erhaltung des langen *ā*, das im Papyrus konsequent und korrekt, in den Zitatfragmenten ordentlich durchgeführt ist, z. B. *βιατάν* 1, 4, *ἄμιν* 1, 60 usw. (s. Page 137 f.) allen Dialekten außer dem Ionisch-Attischen eigen³³. Die Konjunktion *αἰ* «wenn» (z. B. 1, 46, Page 140) ist nicht nur dorisch, sondern auch äolisch und aus Homer als Äolismus bekannt. Weit verbreitet sind auch die apokopierten Formen der Präpositionen, z. B. *κατὰν* (*κατὰ τὰν*) 28, 2, *καβαίνων* 36, 2 (s. Page 116 f.), ebenso die Präposition *πεδά* 1, 58 und 49, 5, die in verschiedenen Dialekten erst allmählich durch das im Ionisch-Attischen seit jeher herrschende *μετά* verdrängt wurde (s. Page 117 f.).

Nicht sehr ergiebig für die Klassifizierung des Dialektes ist auch die Behandlung des Digammas, die Page ausführlich bespricht (S. 104 ff.). In der uns überlieferten Form des Alkman textes findet es sich zwar nur ganz selten: im Papyrus *ῥάναξ* 1, 6, ferner von Grammatikern ausdrücklich bezeugt *τὰ ῥὰ κάδεα* 115 und (wenn von Alkman) *ῥελέαν* 75. Verschieben ist es wohl *ῥῶτ* (?) statt *ῥ' ὦτ'* 1, 41 und *γ' ἄναξ* statt *ῥάναξ* 32, 2. Doch spricht Verschiedenes dafür, daß Alkman selbst anlautendes *ῥ* noch regelmäßig setzte, nämlich Positionsbildung in *Κύπριδος ἔκατι* (*-ο-ο-ο-*) 101, 1, wohl auch *ὅς ἔθεν* 45 und Hiat in *τὸ εἶδος* 1, 58, ähnlich 1, 76; 25; 56, 3. Abgesehen von einigen schlecht überlieferten Stellen, die zudem durch einfache Konjekturen emendiert werden können (53, 2; 102, 1), kann auch sonst das anlautende *ῥ* überall eingesetzt werden. Wirkliche Ausnahmen sind nur *τίς ποκα ῥᾶι* (besser *ῥᾶ*, < **ῥῥᾶ*, s. Verf. Mus. Helv. 3, 253) 81 (*-ο-ο-*), *ἔς οἶκον* 104 (*ο--*), wo aber die Autorschaft Alkmans unsicher ist,

³³ Sichere Fälle von Hyperdorismen sind mir nicht bekannt. Doch hat vielleicht *κάρα* «Todesgöttin» (*κάρα* 88, 2) altes *η*.

und οὐχ ὀρεῖς (-ῆις? s. S. 26, Anm. 30) 1, 50, das aber ausgezeichnet zu *πᾶλιν* *χορῆν φανερά* im lakonischen Weihepigramm des Arexippos (IG 5, 1, 255 = Schwyzer, *Dial.* 16) paßt³⁴.

Schlimmer steht es mit dem intervokalischen *ʃ*. Zwar schreibt der Papyrus *ανειρομέναι* 1, 63 (mit kurzer erster Silbe), und Priscian bezeugt *δάʃον* 57³⁵. Auf der andern Seite sind aber sogar kontrahierte Formen nicht selten: nicht nur *παῖς* 1, 19 usw., wo die Kontraktion besonders früh erfolgt zu sein scheint, sondern auch *ἄλιον* 1, 41, *φῶς* 1, 40, *πολύφᾶνος* 37, 2 (s. S. 22 und 26), *κλεννά* 1, 44 (s. S. 22) und *κλείτει* 90 (s. S. 25) gegen *Κλησισηῖρα* 1, 72, *Κλησιῖππω* (?) 104, *Ἥρακλῆς* 12, dann *εἶδον* 31 (< *ἔʃιδον), *σειδῆς* 1, 71, was nur als Hyphärese von **θιοειδῆς* erklärbar ist³⁶, gegen *τὸ εἶδος* (s. S. 27) und anderes mehr. In anderen Wörtern bleibt allerdings der Hiat, z. B. *ἀείδω*, *αἰοιδός* 1, 39. 97 u. a., *ἀεθλοφόρος* 1, 48, *ἔειξε* 106 usw. – Auch in der Verbindung *λʃ*, *ρʃ*, *νʃ* finden wir unterschiedliche Resultate: *καλόν* 14. 18, *-ῶς* 100, *κόρα* 69, aber *δουρί* 77, *γόννατα* 46, *ἄνᾱ* 1, 83 (= *ἄννσις*)³⁷.

Wenn also die antiken Philologen und Grammatiker Alkman immer wieder als Zeugen fürs Dorische nennen, so ist das im ganzen sicher berechtigt. Daneben gilt er auch als *συνεχῶς αἰολίζων*³⁸. Dieses Urteil wird sich vor allem auf Beispiele wie *φέρεισα* (s. S. 23), *κλεννά* (s. S. 22) stützen, vielleicht auch auf die Dat. Plur. auf *-εσσι* (s. S. 21), das Pronomen *ἐθεν* 45 (?), Stoffadjektive auf *-ιος* (s. S. 25), die Präposition *πεδά* (s. S. 27). Wichtiges, aber unberechtigtes Kriterium war für die antiken Gelehrten das Digamma (s. S. 27f.). Auch sonst wurden sie durch orthographische Eigentümlichkeiten an das Äolische erinnert, z. B. *λίγη* und ähnliches (s. S. 25 Anm. 24) und die Wiedergabe des inlautenden ζ durch σδ, wie das auch in den Texten der lesbischen Lyriker und bei Theokrit üblich ist, z. B. *παῖσδει* (v.l. *παῖς δῆ*) 36, 1, *τραπέσσαι* 55, 1 usw., jedoch *ἐπίαζε* 28, 2, *ἄζομαι* 47 und mit schwankender Überlieferung *κινθαρίζειν*, *-ίσδειν*, *-ίδδειν*, *-ίδειν* 100 (aus Plutarch)³⁹, s. Page 143ff.

³⁴ Dazu *ὀρῶ* 1, 40, *ὀρέων* 72, 3.

³⁵ Prisc. *Inst.* 1, 21 (mit der irrigen Annahme, daß *δαʃ* zwei kurze und nicht eine lange Silbe bilde, was vermuten läßt, daß daneben auch die Schreibung *δαῖιον* bekannt war), und 1, 22. Ganz unsicher *παῖος* 153 Bgk. (statt *παῖος φάʃος* ?), s. Kodzu, *On the dialect of Alkman* (Tokyo 1937) 15. Zur Schreibung *av* statt *aʃ* vgl. auch *ἀνὰτα* Alc. 43, 12; 123, 7, fr. mel. adesp. 13, Pi. P. 2, 28; 3, 24, *ἀνέλλαι* (?) · *ἀέλλαι*, *παρὰ Ἀλκαίῳ* (?) fr. 125 Bgk. (aus Hesych).

³⁶ Lautgesetzlich unmöglich v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 55, Page 107 (< **θεʃειδῆς*), da in solcher Stellung ε nicht zu ι wird, vgl. S. 25 Anm. 26.

³⁷ Vgl. auch Page 108f. 129. – Unsicher ist *φᾶρος* 1, 61 (so Pap., metrisch ist Länge oder Kürze möglich). Dem Zusammenhang nach paßt die Bedeutung «Gewand» (hom. *φᾶρος*, att. *φάρος*; **φάρφος*). Doch wird dieses Wort im Pap. selbst und bei Gramm. als *ἄροτρον* erklärt, was auch Page 78f. akzeptiert. Da aber die Scholien zeigen, daß ihnen die Stelle unklar war, ist für uns diese Deutung unverbindlich.

³⁸ Apoll. Dysc. *De pron.* 136^bc p. 107 Schn., vgl. Prisc. *Inst.* 1, 22, s. auch Page 155ff.

³⁹ Die Schreibung δδ(δ) ist – von *χαρίζομεν[ος]* IG 5, 1, 238 (metrisch, 5. Jhdt.) abgesehen – in lakon. Inschriften seit jeher üblich: *δπιδόμενος* IG 5, 1, 919 (Schwyzer, *Dial.* 38; 5. Jhdt.), *μυκινδόμενος* oft vom 2. Jahrhundert an, z. B. Schwyzer, *Dial.* 26. 29 usw., ebenso in Aristoph. *Lysistr.*, z. B. *μύσιδδε* (= *μύθιζε*) v. 94 u. a. Vgl. Bechtel II 323, Bourguet, *Le dialecte laconien* 59, Thumb-Kieckers I² 85f.

IV.

Ein Dorisch schlechthin gibt es aber nicht, und wenn man Alkmans dorischen Dialekt genauer lokalisieren will, denkt man natürlich an die Sprache von Sparta, ans Lakonische. Das war sowohl im Altertum als auch bei Modernen der Fall⁴⁰. Tatsächlich finden wir in unserem Papyrus als typischen Lakonismus die Schreibung σ statt ϑ (s. Page 142f.), z. B. $\sigma\acute{\iota}\omicron\varsigma$ v. 36. 82, $\eta\mu\iota\sigma\acute{\iota}\omega\upsilon\upsilon$ v. 7 usw. (vgl. S. 25), $\pi\acute{\alpha}\sigma\omicron\upsilon$ v. 35, $\pi\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ v. 86, $\Lambda\acute{\upsilon}\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma$ v. 2 (vgl. Bechtel, *Namensstudien* 33), $\textit{Κλησιση\acute{\iota}\rho\alpha}$ v. 72, eventuell $\Sigma\acute{\epsilon}\beta\rho\omicron\varsigma$ v. 3 (s. Page 27 Anm. 9), $\Sigma\upsilon\lambda\alpha\kappa\acute{\iota}\varsigma$ v. 72 (s. Page 64 Anm. 5). Dagegen bleibt ϑ erhalten hinter σ : $\sigma\omicron\tau\acute{\eta}\sigma\theta\omega$ v. 16, $\mu\omega\mu\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ v. 44, $\delta\acute{\epsilon}\xi\alpha\sigma\theta\epsilon$ v. 83, hinter ν : $\acute{\epsilon}\pi\alpha\nu\theta\acute{\epsilon}\iota$ v. 53, $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\iota\sigma\alpha$ v. 73, $\textit{Ἰανθεμ\acute{\iota}\varsigma}$ v. 76, $\Sigma\acute{\alpha}\nu\theta\omega$ v. 100, $\xi\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\iota$ v. 101, vor λ : $\acute{\alpha}\epsilon\theta\lambda\omicron\phi\omicron\rho\omicron$ v. 48, und vor ρ : $\theta\rho\acute{\alpha}\nu\omega$ v. 86, $\delta\rho\theta\rho\acute{\iota}\alpha\iota$ v. 61 (-ο-) ⁴¹, was phonetisch durchaus verständlich ist. Wirkliche Ausnahme ist nur $\theta\omega\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha$ v. 81, ein Glossenwort, das späteren Zeiten nicht mehr bekannt war (Page 79f.); doch hat man schon im Altertum auch dafür eine Regel gefunden⁴². Die Zitatfragmente sind jedoch in dieser Hinsicht inkonsequent: $\sigma\omega\iota\sigma\iota$ 89 aber $\theta\epsilon\omicron\iota\sigma\iota$ 37, 2, $\pi\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ 7, 3, aber $\pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ 102, 2, $\Sigma\epsilon\rho\acute{\alpha}\pi\pi\alpha\varsigma$ 7, 4, $\textit{Ἀσανα\acute{\iota}\alpha}$ 27 (?), $\sigma\alpha\lambda\alpha\sigma\sigma\omicron\mu\acute{\epsilon}\delta\omicron\iota\sigma\alpha$ 39, $\sigma\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\sigma\iota$ 11, $\sigma\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota$ 56, 4, $\acute{\epsilon}\sigma\eta\kappa\epsilon$ $\tau\rho\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$. . 56, 1 (-ς ϑ - wie $\sigma\vartheta$? vgl. 25. 40, 1 und 64 u. a.), aber $\theta\acute{\upsilon}\gamma\alpha\tau\epsilon\rho$ 67, 1 usw. Auch die lakonischen Partien bei Thukydides (5, 77) und Aristophanes (*Lysistrate*) zeigen dieses σ . Dagegen schreiben die älteren Inschriften regelmäßig ϑ : $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon$, $\textit{Ἀθανα\acute{\iota}\alpha}$, $\theta\iota\omicron\varsigma$ usw. Das älteste Zeugnis für σ bietet IG 5, 1, 255 (Schwyzer, *Dial.* 16) aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts: $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\eta\kappa\epsilon$ (neben $\textit{Φωρθε\acute{\iota}\alpha\iota}$!), dann IG 5, 1, 1377 (Schwyzer, *Dial.* 54) um 300: $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\eta\kappa\epsilon$, $\sigma\iota\omega$. Häufiger werden die Beispiele erst im 1. Jahrhundert v. Chr., aber noch im 2. Jahrhundert n. Chr. findet sich in echt lakonischen Inschriften daneben auch ϑ ⁴³. Für die Zeit Alkmans kommt also nur ϑ in Frage. Dieser typische Lakonismus σ statt ϑ muß daher – und das wollen wir festhalten – auf nachträglicher Modernisierung beruhen, weshalb Page in seiner Ausgabe überall ϑ wiederherstellt.

Lakonisch ist auch $\kappa\acute{\alpha}\rho\rho\omega\upsilon$ 78 < $\ast\kappa\acute{\alpha}\rho\rho\sigma\omega\upsilon$, $\ast\kappa\rho\acute{\alpha}\sigma\omega\upsilon$ (Gortyn $\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\omega\upsilon$, ionisch $\kappa\rho\acute{\epsilon}\sigma\omega\upsilon$, attisch $\kappa\rho\acute{\epsilon}\iota\tau\omega\upsilon$ < $\ast\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\omega\upsilon$), vgl. auch $\kappa\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ Plut. *Lyc.* 21, 3;

⁴⁰ Plut. *Lyc.* 21, 6, Paus. 3, 15, 2, *EM* p. 116, 22 u. a. – Bechtel II 293f., Bourguet, *Le dialecte laconien* 9 n. 3, 140ff., Schmid-Stählin I 457f., Page passim, bes. S. 153ff., vorsichtiger Thumb-Kieckers I² 78f.

⁴¹ Diese Schreibung des Pap. ist zu halten, s. Page 76ff. Denn eine Göttin $\textit{Ὀρθε\acute{\iota}\alpha}$, die die meisten Herausgeber (Bergk, Diehl) den Scholien folgend in den Text einsetzen, war Alkman unter diesem Namen noch völlig unbekannt. Siehe über diese Göttin zuletzt Altheim, *Gesch. d. lat. Sprache* 47 und vor allem Page 71ff., über den Namen, der in ältester Zeit $\textit{Φορθα\acute{\sigma}\iota\alpha}$ (7/6. Jhdt.), dann $\textit{Φορθα\acute{\iota}\alpha}$ (zunächst wohl $\textit{Φορθα\acute{\iota}\alpha}$, zum Schwund des intervokal. σ s. S. 30) und $\textit{Φορθε\acute{\iota}\alpha}$ (schon 6. Jhdt. ? über - $\alpha\acute{\iota}\alpha$ > - $\epsilon\acute{\iota}\alpha$. Bechtel II 303f.) mit Varianten wie $\textit{Φορθα\acute{\sigma}\iota\alpha}$, $\textit{Φορθα\acute{\iota}\alpha}$ lautete, s. Page 77 (m. Lit.). Später schrieben die Spartaner in Dialektinschriften $\textit{Φωρθε\acute{\iota}\alpha}$, $\textit{Φωρθε\acute{\alpha}}$, $\textit{Βωρθε\acute{\alpha}}$, $\textit{Βωρσε\acute{\alpha}}$, sonst konsequent $\textit{Ὀρθε\acute{\iota}\alpha}$.

⁴² *Anecd. Ox.* ed. Cram. 1, 197, 7 ($\textit{Λάκωνες τὸ θ μόνον εἰς σ τρέπονται, εἰ μὴ ἡ ἐξῆς συλλαβὴ ἀρχοῦτο ἀπὸ τοῦ σ}$) s. Kodzu, *On the dialect of Alkman* 18.

⁴³ Was für ein Zischlaut mit dem Buchstaben σ bezeichnet werden sollte, ist damit nicht gesagt. Das Tsakonische hat richtiges s : $\textit{to sére}$ «Erntezeit» ($\tauὸ \theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$), $\textit{silikó}$ «weiblich» ($\textit{θηλυκός}$) usw. Vgl. auch Bechtel II 302f., Bourguet, *Le dialecte laconien* 75ff.

doch findet sich diese Form auch bei Epicharm und Sophron, s. Page 146f., während der Alkman text anderseits *χερσόνδε* 7, 5, auch *Ἐνάσφορος* 1, 3 (s. S. 21), dazu auslautendes *ρς* in *μάκαρς* 11 (s. Page 127) hat⁴⁴. Nur ganz vereinzelt findet sich *δδ* statt *ζ*: *κιδαρίδδειν* v.l. in 100 (s. S. 28), und um die Aussprache *u* von *v* anzugeben, *φούκεσσι* 7, 5 (ed. *φύκεσσι*). Zum Lakonischen paßt auch *ω* statt *εο* (s. S. 25f.), doch ist es im Alkman text nicht konsequent durchgeführt, anderseits im Dorischen ziemlich weit verbreitet.

Dagegen fehlt bei Alkman ein sehr typischer Zug des Lakonischen, nämlich die Schwächung des intervokalischen *σ* zu *h*, z. B. *ἐνίκαhe* IG 5, 1, 213, 6 usw. (Schwyzer, *Dial.* 12, 6; s. Page 142⁴⁵). Auch passen die charakteristischen Partizipien vom Typus *φέροισα* (s. S. 23) in keiner Weise zu dem, was wir vom Lakonischen wissen (vgl. *ἐνῆβδῃαι* = *ἐνῆβῶσαι* ibid. v. 15 u. a.), und von kurzvokalischen Akk. Plur. der 1. und 2. Dekl. ist uns aus Sparta nichts bekannt. Die genannte Inschrift bietet auch *κέλεξ* v. 30 u. a. «Rennpferd», während Alkman *κέλης* 1, 50 hat (s. Page 143).

Bei Alkman erscheint *νθ*, *ντ* statt *λθ*, *λτ* in *ἐνθοῖσα* 1, 73 und laut Eust. *Il.* 756, 30, der die *ἀντίθεσις* von *λ* in *ν* als dorisch auffaßt, *κέντο* (*κέλετο*) fr. 141 Bgk.⁴⁶. Diese Erscheinung ist aus verschiedenen Gegenden bekannt, vor allem aus Süditalien und Sizilien (z. B. *Φίντων*, *Φιντίας* usw., *φίντατος* Epich. usw.), aber auch Arkadien, Delphi und anderen Orten (s. Page 145f., über Kyrene s. S. 31). Doch fehlen gerade für Lakonien sichere Zeugnisse. Erwähnenswert scheint mir auch, daß das Digamma im Alkman text nur ganz selten geschrieben ist (s. S. 27), während das Lakonische diesen Laut sehr zäh, sogar bis heute bewahrt hat (tsakon. *vanní* = *Φαγνίον*). Trotz einigen lakonischen Zügen sieht also die Sprache Alkmans in der uns überlieferten Form – und nur von dieser sprechen wir jetzt – keineswegs lakonisch aus, etwa so wie die Sprache Korinnas böotisch und diejenige von Alkaios und Sappho lesbisch ist.

V.

Wenn nicht nach Sparta, wohin gehört sie dann? Soviel ich sehe, gibt es nur einen dorischen Dialekt, der tatsächlich frappante Übereinstimmung mit dem

⁴⁴ Höchst unsicher ist *κάραν* 28, 2, wo die Herausgeber meistens *κάραν* schreiben, Page *κόραν* = *κόρσαν* vermutet (S. 147).

⁴⁵ Erstes Zeugnis bietet wohl *Φορθατα* < *Φορθασία*, s. S. 29 Anm. 41.

⁴⁶ An *κέντο* erinnert *ἐγεντο* (= *ἐγένετο*) 1, 89. Ob das für Alkman eine poetische, d. h. letzten Endes durch Umdeutung von hom. *γέντο* «er packte» (z. B. N 241) entstandene Verbalform ist oder eine lebendige Bildung darstellt, wage ich nicht zu entscheiden. Fürs letztere spricht außer *κέντο* vielleicht auch *ἐγεντο* in einer Inschrift des 6. Jahrhunderts aus Mykene (IG 4, 492 = Schwyzer, *Dial.* 97), bei der wir aber eventuell mit bloßen Schreibfehlern rechnen müssen, fürs erstere der Umstand, daß dieses *ἐγεντο* zuerst bei Hes. *Th.* 705 vorkommt und auch später – abgesehen von jener Inschrift – nur von Dichtern verwendet wird (s. Wackernagel KZ 33, 50). Zu beachten ist, daß bei Alkman das unmittelbar vorangehende Wort *λάτωρ* (= hom. *λητήρ*, poet. *λατήρ*, hom., ion. *λητρός*, att. *λατρός*) durchaus poetisch aussieht. Außer dieser Stelle findet man nur noch *ήτωρ* in einem späten Grabepigramm (IG 9, 2, 317 Thess.) und *λατορία* B. 1, 149, S. Tr. 1001 (lyr.) Vgl. Benveniste, *Noms d'agent* 46, Page 95.

Alkmans aufweist, nämlich das Kyrenäische, über das wir durch die in den zwanziger Jahren erfolgten Ausgrabungen jetzt ziemlich gut unterrichtet sind⁴⁷.

Abgesehen von allgemein dorischen Zügen hat der Dialekt von Kyrene vor allem:

1. die thematischen Infinitive mit kurzem Vokal: *θύεν* 72, 5, *ἀνελέν* 72, 29, *τεκέν* 72, 100, sogar *εὐτυχέν* 3, 8, *σιγέν* 72, 136, *πλέν* 3, 37, *καταρρέν* 3, 48 usw. Ebenso im Medium *δωρέσθαι* 4, 38, *ὠνέσθαι* 4, 47 u. a.,

2. kurzvokalische Akk. Plur. wie *τὰς κολοσός* 72, 121, auch *τὸς ἱαρές* 4, 31, dann Nom. Sing. der Partizipien: *κοιμαθής* 72, 11, *πωληθής* 72, 69, sogar Gen. Sing. *τᾶς λεχός* 72, 109, Nom. Plur. *οἱ ἱαρές* 5, 16,

3. Formen wie *ἐκοῖσα* 72, 89 u. a., auch *καθάραισα* 72, 87, *τοῖς πλείοις* 3, 50 usw.,

4. *ν* statt *λ* in *ἐνθῆι* 72, 17 u. a. und *τένται* (< *τέλται < τέλειται) 72, 18 «wird sein».

5. Von kleineren Merkmalen nenne ich noch etwa, daß sekundäres *o* und *e* in der Regel als *ω* und *η* erscheinen (z. B. Gen. Sing. auf -*ω*, *δήληται* 72, 12 u. a. = «mild dorisch» *δείληται*, attisch *βούληται*) und daß vom Digamma keine Spur mehr erhalten ist, was aber zum Teil mit dem jungen Alter der wichtigeren Inschriften (vom 4. Jahrhundert an) erklärt werden kann.

Eine Diskrepanz, die ins Gewicht fällt, ist – abgesehen natürlich von der Bewahrung des *θ* –, daß *εο* bleibt (also *θεός* 3, 1 usw.), eventuell zu *εν* kontrahiert wird, wie bei *τέλεν* 72, 105 u. a., ferner daß der Artikel *οἱ*, *αἱ* lautet und das sogenannte dorische Futurum überall durchgeführt ist. Sonst aber ist die Übereinstimmung der Sprache von Kyrene mit der Alkmans in den wichtigern Punkten fast vollkommen⁴⁸.

Es stellt sich uns also die Frage, wie wir diese Ähnlichkeit zu erklären haben. Nehmen wir an, daß unser Alkmanstext – von *σ* statt *θ* (s. S. 29) abgesehen – authentisch ist, so müssen wir, wenn wir nicht an bloßen Zufall glauben wollen, entweder annehmen, daß diese Übereinstimmung auf besonders enger genetischer Verwandtschaft zwischen dem Lakonischen und dem Dialekt von Kyrene beruht oder dann, daß die Sprache Alkmans irgendwie für die offizielle, vielleicht sogar private Sprache in Kyrene vorbildlich war, etwa so wie die Sprache Homers auf die verschiedenen Dialekte gewirkt hat⁴⁹. Doch läßt sich ein solcher Einfluß in der Regel doch nur für bestimmte Wörter nachweisen. Gerade auf dem Gebiet des

⁴⁷ Im folgenden nach *Suppl. Epigr. Gr.* 9 (1938) zitiert, wo diese Inschriften bequem beisammen sind. Die wichtigsten wurden erstmals von Ferri in den Abh. Ak. Berlin 1925, 5, 3ff. und im *Notiziario Archeologico* 4 (1927) 91ff. (vgl. v. Wilamowitz SB Ak. Berlin 1927, 155ff.) publiziert. Über den Dialekt vergl. C. D. Buck, *The Dialect of Cyrene*, Cl. Ph. 41, 1946, 129–134.

⁴⁸ Gewisse Aehnlichkeiten, vor allem die Partizipien auf -*οισα*, sind bald aufgefallen, s. Schwyzer *Gr. Gr.* I 110. 288 (m. Lit.), Page 133f.

⁴⁹ Über den Einfluß Homers auf die einzelnen Dialekte s. Leumann, *Hom. Wörter* 262ff. Danach läßt er sich besonders gut am Rande der griechischen Welt, in Kreta und in Kypem, feststellen.

Wortschatzes sind mir aber keine besonderen Übereinstimmungen aufgefallen⁵⁰. Somit muß diese Möglichkeit wohl ausscheiden.

Dagegen spricht zugunsten der erstgenannten Möglichkeit die Tatsache, daß Kyrene eine Kolonie von Thera ist, Thera selbst aber vielleicht früher einmal von Lakonien besiedelt worden war. Aus modernen Dialekten ist hinreichend bekannt daß Randdialekte konservativ bleiben können. Wie z. B. das Sardische noch heut die Aussprache *kentu* «centum» und das Walliserdeutsch die althochdeutschen Vokalqualitäten auch in unbetonten Silben bewahrt hat (z. B. *er salbot*, -*ut*), so konnten sich auch im fernen Kyrene alte Züge, die in Lakonien noch zur Zeit Alkmans gehört wurden, erhalten haben⁵¹.

Doch kann auch diese Ansicht in unserem Falle nicht richtig sein. Denn gerade die auffallendsten Charakteristika des Kyrenäischen dürfen kein hohes Alter beanspruchen. Ganz gleich, ob die Infinitive *ἄγεν* oder *ἄγην* (bzw. -*ειν*) älter sind, müssen die Infinitive auf -*έν* bei kontrahierten Verben (Alkman *ἐπαίνέν* usw. [S. 23], Kyrene *ἐντυχέν* usw. [S. 31]) jüngere Kürzungen sein. Besonders evident ist es bei *πλέν* und ähnlichem der Fall, das man auf **πλέῖν* zurückführen muß. Nach Schwund des *ϕ*, welcher keineswegs in «urlakonischer» Zeit erfolgt sein kann, und späterer Beseitigung des Hiates kam man kaum zu einer anderen Form als zu *πλήν* (oder *πλεῖν*)⁵². Diese durch Kontraktion entstandene Länge ist also nachträglich entweder lautgesetzlich oder dann analog gekürzt worden. Da alte Längen intakt bleiben, ziehe ich das letztere vor und nehme an, daß früher einmal in Kyrene *ἄγεν* und *ἄγην*, *βαλέν* und *βαλήν* nebeneinander gebräuchlich waren. Analog dazu sagte man neben *οἰκῆν* auch *οἰκέν*, neben *πλήν* auch *πλέν*. Als später allein *ἄγεν*, *βαλέν* blieben, behielt man auch nur *οἰκέν*, *πλέν*. Mit einem Schwanken zwischen *ἄγεν* und *ἄγην* muß man für die ältere Zeit ohnehin rechnen. Alkman selbst hat beides (s. S. 22f.). Sparta, das sonst nur -*ην*(-*ειν*) kennt (s. Bechtel II 355, Thumb-Kieckers I² 88), hat in der ältesten Inschrift im ionischen Alphabet, die allerdings metrisch, zudem nicht immer echtlakonisch ist, *λαβέν* (Collitz-Bechtel 4418, s. Bourguet, *Le dial. laconien* 78ff.), und seine Enkelkolonie Herakleia gebraucht nur *ἔχεν* usw. (Bechtel II 411, Thumb-Kieckers I² 99). Die athematischen Infinitive (*ῆ*)*μην* in Gortyn, (*εῖ*)*μειν* in Rhodos erklären sich am einfachsten, wenn man annimmt, daß sie zu gemeindorisch -*μειν* in Analogie zu *ἄγην*(-*ειν*) neben *ἄγεν* geschaffen wurden. Gerade Rhodos, das *ἄγειν* hat, liegt am Rande des inseldorischen Gebietes mit *ἄγεν*, *ῆμειν*⁵³. Ein älteres Schwanken zwischen -*ην* und -*ειν* dürfen wir auch in Arkadien annehmen, wenn dort in histori-

⁵⁰ Außer etwa *βοτόν* «Rind, Kuh» (kaum allgemein «Weidetier», s. Page 85) Alkman I, 47, und *Suppl. Epigr. Gr.* 9, 72, 31 u. a. Doch findet sich dieses Wort schon bei Homer und folgenden Dichtern, dazu inschriftlich in Erythrai (von Opfertieren wie in Kyrene, s. v. Wilamowitz SB Ak. Berlin 1927, 160).

⁵¹ Dies scheint die Ansicht von v. Wilamowitz, *Kyrene* 10 und Schwyzer, *Gr. Gr.* I 95 u. 110 zu sein, ähnlich auch Page 133f.

⁵² So heißt es z. B. in Gortyn *ἄγεν*, *βαλέν* aber *καλήν* (s. Bechtel II 758, Thumb-Kieckers I² 167), in Delphi *ἄγεν* aber *δρηγεῖν* (s. Bechtel II 138, Thumb-Kieckers I² 277f., unrichtig Page 122).

⁵³ Vgl. Günther *IF* 32, 382ff.

scher Zeit die einen Orte -ην (Orchomenos u. a.), andere -εν (Tegea) bilden, (s. Bechtel I 371). Gerade im südgriechischen Raum, zu dem Kyrene gehört, ist also solches Nebeneinander verhältnismäßig gut beglaubigt. Die Durchführung der kurzen Formen ist aber jung.

Ähnliches läßt sich auch über die Akkusative auf -ᾶς, -ος und ähnliche Formen sagen. Wir haben schon S. 24 gesehen, daß sich bei ursprünglich auf -νς endigenden Wörtern schon früh Doppelformen entwickelten, indem z. B. im Akk. Plur. -ανς, -ονς nur vor Vokal und -ας, -ος nur vor Konsonant gebraucht wurden. Als das ν später lautgesetzlich schwand, entstanden je nach Dialekt die Doppelformen -ως/-ος oder -ονς/-ος oder -οις/-ος. Daß auch hier der Ausgleich nach der einen oder andern Seite verhältnismäßig spät erfolgte, macht – abgesehen von der teilweisen Erhaltung des alten Zustandes in Gortyn (s. S. 24) – unter anderem die Tatsache wahrscheinlich, daß in sonst recht einheitlichen Dialektgebieten auf engem Raume beide Formen nebeneinander herrschen, z. B. -ονς in Argos, aber -ος in der übrigen Argolis, -ονς in Rhodos, aber -ος auf den übrigen dorischen Inseln. Auch das Schwanken bei Alkman könnte als ein solcher Rest aufgefaßt werden (s. jedoch S. 36f.). Im allgemeinen setzte sich bei denjenigen dorischen Dialekten, welche die kurzen Infinitive auf -εν haben, auch hier die kürzere Form durch. So hat Kyrene, wie Thera, -ας, -ος, aber auch Akk. Plur. *ἰαρές*, daneben sogar Nom. Plur. *ἰαρές* (statt -ῆς < -έφες), Gen. Sing. *λεχός* (statt -ός, -όος), (s. S. 31). Wie die Infinitive vom Typus *ἐπνυχέν, πλέν* erklären sich auch diese Formen wiederum am einfachsten damit, daß wegen des ursprünglichen Schwankens zwischen *τάς* und *τάς*, *τός* und *τός*, Akk. *ἰαρές* und *ἰαρές* auch zum Gen. *λεχός* ein *λεχός*, zum Nom. *ἰαρές* ein *ἰαρές* gebildet wurde und später überall die kürzeren Formen verallgemeinert wurden.

Auch bei der Beurteilung der Formen wie *φέροισα* usw. ist zu beachten, daß es sich hier ja um die Entwicklung aus sekundär entstandenem -(ο)νσ- handelt⁵⁴, das in verschiedenen Dialektgebieten (Kreta, Argos, Arkadien, Thessalien) noch in historischer Zeit erhalten geblieben ist. Wenn sonst eng verwandte Dialekte in der Behandlung dieser Lautgruppe eigene Wege gehen (s. S. 23f.), so ist das wiederum ein Indiz dafür, daß es sich um jüngere Lautentwicklung handelt⁵⁵.

Nicht unwesentlich für die Beurteilung des Alters von kyrenäisch -οισα ist die Frage, wie die entsprechenden Formen in Thera lauten. Wir besitzen von dieser Insel zwar sehr alte und für die Geschichte des Alphabets äußerst wichtige Kritzeleien, jedoch keine größeren Inschriften aus älterer Zeit⁵⁶. So ist gerade diese Frage nicht einfach zu beantworten. Im allgemeinen scheint dieser Dialekt kaum von demjenigen von Kyrene verschieden gewesen zu sein, während die Unterschiede gegenüber dem Lakonischen beträchtlich sind. Doch finden wir gerade in unserem

⁵⁴ Altes -νσ- wird bekanntlich ganz anders behandelt: **ἔμενσα* > lesb., thess. *ἔμεννα*, sonst *ἔμεινα* (bzw. *ἔμηννα*), vgl. S. 22.

⁵⁵ Vgl. Verf. Mus. Helv. 6, 22ff.

⁵⁶ Die große Inschrift mit dem Testament der Epikteta stammt aus der Zeit um 200 v. Chr. (G 12, 3, 330 = Schwyzler, *Dial.* 227).

Falle *πᾶσι* IG 12, 3, 320, 12 (3. Jhdt.), *ὕμνιονούσαι* Epikteta-Test. B 5 usw.⁵⁷ und erst aus der Kaiserzeit *βιώσαισαν* IG 12, 3, 874, 4, *Παισιφάνειαν* IG 12, 3 882, 1 (jedoch *πάσας ἀρετὰς ἔνεκα* IG 12, 3, 873, 3). Nun pflegt man als Beispiel für älteres Theräisch aber auch das *ὄρκιον τῶν οἰκιστῆρων* auf einer Stele in Kyrene zu betrachten, das die theräischen Gründer von Kyrene angeblich geschworen haben, ebenso den in indirekter Rede anschließenden Fluch (*Suppl. Epigr. Gr.* 9, 3. 24–52)⁵⁸. Hier finden sich tatsächlich *ἀποστελλοίσας, παισεῖται* «wird leiden», *ἐμμένουσιν, πλέοισι*. Doch ist dieser Eid in seinem überlieferten Wortlaut sicher nicht authentisch, sondern gehört seinem Stil nach etwa ins 4. Jahrhundert, also in die Zeit der Abfassung der gesamten Inschrift, keineswegs aber ins 7. Jahrhundert⁵⁹. Die Frage ist höchstens, ob es sich um zeitgenössischen theräischen oder kyrenäischen Dialekt handelt. Da die Inschrift einen Beschluß von Kyrene darstellt und der Eid gleichsam als Gründungsurkunde des eigenen Staates gegeben ist, scheint es mir an sich unwahrscheinlich, daß hier mit Absicht ein fremder Dialekt verwendet wird. Die wenigen Abweichungen vom normalen Dialekt von Kyrene (*Θηραῖους, τούς* neben *τός* u. ä., *αὐτοῦ*) passen, von den Gen. auf *-ου* abgesehen, gerade nicht zu Thera (s. S. 33). Sie sind viel eher Anlehnungen an die Literatursprache, die hier wohl als feierlich empfunden wurde. Allenfalls könnte *-ους* (< *-ονς*) in Kyrene archaische Nebenform gewesen sein. Somit fehlen alte Zeugnisse für *-οισα* in Thera, vielmehr spricht alles dafür, daß diese Lautform in Kyrene eine jüngere Entwicklung darstellt⁶⁰. Noch viel weniger bieten Sparta oder seine Kolonien Tarent und Herakleia etwas, das herangezogen werden könnte.

Auch beim Wandel von *λ* zu *ν* in *ἦλθον, κέντο, τένται* (s. S. 30f.) wird es sich um einen jungen Lautwandel handeln. Denn *ἦλθον* erklärt sich wohl am einfachsten aus hom. *ἦλνθον*, dem schwundstufigen Aor. zum hom. Perf. *εἰλήλουνθα* (ei metr. Dehnung) und *ἔλενθ-* in *ἐλεύσομαι*, das außerdem eine anständige idg. Etymologie hat, während *ἐλθ-* sonst sowohl im Griechischen wie im Indogermanischen isoliert wäre⁶¹. **τέλται* als Grundform von *τένται* ist wohl jüngere Kürzung von *τέλεται*, das in Kreta in der Bedeutung «wird sein» tatsächlich bezeugt ist (Bechtel II 792f., Thumb-Kieckers I 165) und formell dem hom. (äol.) *πέλεται*, ai. *cárate* (meist *-ati*) «er bewegt sich» genau entspricht. Ähnlich ist *κέντο* zu beurteilen. Auch die (Kurz-)Namen *Φίλτων, Φιλτίας* und ähnliche, aus denen sich *Φίντων, Φιντίας* (bes. in Sizilien, s. S. 30) entwickelt haben, sind schwerlich alt. Dieser Lautwandel *λ > ν* vor *θ* oder *τ*, der in vielen südgriechischen Gebieten ganz ohne Rücksicht auf alte Dialektgrenzen anzutreffen ist, muß also noch jünger sein als die Bildung von *ἦλθον, *τέλται, Φίλτων* usw.

⁵⁷ Die ältesten Inschriften bieten nur Unsicheres: *ἔμι πασ[ί?] καλος* IG 12, 3, 549, *-ωσα ἐσσεῖται* IG 12, 3, 1289 AD 3.

⁵⁸ So Thumb-Kieckers I² 175f., Schwyzer, *Gr. Gr.* I 288.

⁵⁹ Vgl. Wörter wie *αὐτομάτιξεν, οἰκισίαν, θανάσιμος*, Wendungen wie *ἀρχαγέταν τε καὶ βασιλῆ* (statt bloß *ἀρχαγέταν*), dazu Lautliches wie *πλέν* (s. S. 32).

⁶⁰ So auch Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 17.

⁶¹ Vgl. darüber sowie über den Lautwandel *λ > ν* Schwyzer, *Gr. Gr.* I 213.

VI.

Wenn also diese charakteristischen Züge des Kyrenäischen nicht als bewahrte Altertümlichkeiten betrachtet werden können, so fällt auch die Möglichkeit, die Übereinstimmung zwischen Kyrene und dem Alkman text als altlakonisch, also als urverwandt zu erklären, dahin. Da aber auch die weitgehende Beeinflussung der offiziellen Sprache von Kyrene durch Alkman, wie wir S. 31 f. gesehen haben, kaum in Frage kommt, bleibt als einziger Ausweg nur noch die Annahme, daß der uns vorliegende Alkman text in verschiedenen Punkten nicht authentisch ist, sondern nachträglich an den Dialekt von Kyrene angepaßt wurde. Wenn man bedenkt, daß Kyrene für Alexandrien schließlich die nächste dorische Stadt war und daß kein geringer als Kallimachos aus dieser Stadt stammte, wird man die Möglichkeit, daß die alexandrinischen Gelehrten sich bei der Bereinigung des Alkman textes bis zu einem gewissen Grade nach dem Vorbild des kyrenäischen Dialektes richteten, nicht von vornherein verneinen dürfen. Daß es übrigens keine vollständige Anpassung war, da z. B. Formen wie *σμός* deutlich lakonisch, genauer junglakonisch sind, haben wir schon gesehen (s. S. 29). Doch müssen wir jetzt fragen, warum diese teilweise Anpassung erfolgte, und ferner, wie denn der ursprüngliche Alkman text aussah.

Zunächst denkt man vielleicht, daß bestimmte durch kyrenäische Schreib- und Sprechgewohnheiten entstellte Alkman handschriften bei der alexandrinischen Redaktion allzu sehr berücksichtigt wurden. Da wir jedoch darüber nichts Bestimmtes sagen können, tun wir gut daran, diese Möglichkeit, zu der wir uns weder positiv noch negativ äußern können, nicht weiter in Rechnung zu setzen. Naheliegender scheint auch die Annahme, daß die alexandrinischen Philologen aus Unkenntnis dessen, was tatsächlich in Sparta üblich war, und in der Vorstellung, Kyrenäisch sei das Dorische schlechthin, den Text in vielen Punkten kyrenäisch gestalteten. Doch kann das nicht der wirkliche Grund gewesen sein. Denn gerade die Ausgaben von Korinna und die von Alkaios und Sappho zeigen, daß man durchaus im Stande war, das Böotische und das Lesbische, wie sie damals gesprochen wurden, genau zu studieren. Daß man das Lakonische ebenso beobachten konnte, ist aus den lakonischen Partien bei Thukydides und Aristophanes ersichtlich. Wenn man es unterließ, dem Alkman text ein wirklich lakonisches Aussehen zu geben und ihn statt dessen kyrenäisch färbte, muß das seinen Grund darin haben, daß schon der überlieferte Text allzu sehr vom Lakonischen abwich und auf der andern Seite offenbar in manchem an die Sprache von Kyrene erinnerte.

Damit kommen wir aber zur Frage, wie der alte, voralexandrinische Alkman text denn aussah. Sicher ist, daß einige dieser dem Lakonischen fremden Eigentümlichkeiten metrisch gesichert und damit echt sind, nämlich *ἀ* in *τροπάς* 49, 5 und *Αίας* 77 (s. S. 24)⁶². Dagegen steht an keiner einzigen erhaltenen Stelle die Kürze

⁶² Ebenso *ἐς* 1, 16. 73; evtl. 104 gegenüber dem in spätern lakon. und messen. Inschriften herrschenden *εἰς*. Doch zeigt die älteste Inschrift Ditt., *Syll.* 1069 = Schwyzer, *Dial.* 19 (4. Jhdt.) v. 8 *ἐλ Αακεδαίμονα* (< *ἐς* *Α.* oder *ἐν* *Α.*), sicher *ἐς* haben Herakleia und die lakon. Texte bei Thuk. und Aristoph., s. Bechtel II 361 f.

beim Infinitiv *-εν* oder *-έν* metrisch fest, und an einer Stelle verlangt das Metrum sogar eine Länge (*φαίνεν* 1, 43; s. S. 23). Die übrigen Eigentümlichkeiten sind ihrem Wesen nach metrisch indifferent (z. B. *φέρουσα* oder *-ωσα*). Doch macht es der Umstand, daß die nachfolgenden chorlyrischen Dichter z. T. die gleichen Merkmale zeigen, wahrscheinlich, daß hier alte Tradition vorliegt, die in dieser Gattung gerade auf Alkman zurückgehen wird. Wenn Ibykos, Pindar und Bakchylides teils ausschließlich, teils gelegentlich Formen wie *λαχοῖσα*, *θαλέθοισιν* (3. Plur.), allerdings auch *Μοῖσα* gegenüber *Μῶσα* bei Alkman (s. S. 25f.), die beiden letzteren auch Infinitive auf *-εν* kennen⁶³, Stesichoros *πᾶγᾶς* 4, 2 braucht und der Pindartext mehrere Akk. Plur. auf *-ός* aufweist, so ist das ein Indiz dafür, daß solches auch bei Alkman alt sein kann, und zwar selbst dann, wenn es metrisch nicht gesichert ist. Freilich müssen wir hier bei der unsicheren Quellenlage darauf verzichten, den ursprünglichen Umfang dieser Erscheinungen festlegen zu wollen.

Gerade diese Formen wie *φέρουσα* erinnerten aber – wir können sagen zufällig – ans Kyrenäische. Durch die genannten kurzvokalischen und vielleicht einige andere Formen wurde dieser Eindruck verstärkt, so daß die Meinung aufkommen konnte, man könne den Alkman text nach dem Vorbild des Kyrenäischen in Ordnung bringen. Daher wurde auch in *ἐπαινέν*, *ὕπανλέν*, *μωμέσθαι* (s. S. 23) das in Kyrene übliche *ε* gesetzt, welches metrisch nicht gesichert und sprachgeschichtlich sekundär ist (s. S. 32)⁶⁴. Wie weit auch sonst angeglichen wurde, läßt sich kaum entscheiden. So scheint es mir unsicher, ob *ἐνθοῖσα*, das später auch Theokrit und Kallimachos anwenden (s. Page 146), statt *ἐλθοῖσα* als solche Angleichung erklärt werden muß, für welchen Wandel in Lakonien selbst keine Zeugnisse vorliegen und den auch die übrigen Chorlyriker nicht kennen (s. S. 30)⁶⁵. Jedenfalls wurde aber, da die Sprache Alkmans in der Hauptsache ohnehin dorisch und das Kyrenäische ebenfalls ein dorischer Dialekt (und zwar mit *η*, *ω* statt unechtem *ει*, *οι*) ist, schon durch verhältnismäßig geringfügige Änderungen eine weitgehende Angleichung des Alkman textes an die in Kyrene gesprochene Sprache erreicht.

Nachdem wir uns nun vom überlieferten alexandrinischen Text ausgehend den Weg zum ursprünglichen Alkman text vorgetastet haben, bleibt uns zum Schlusse die Frage, woher denn Alkman selbst jene metrisch gesicherten *-ας* von *Αἰας*, *τροπᾶς* und jene andern, weniger sichern Merkmale wie *αἰίδεν* und *φέρουσα* hat. Infinitive und Akkusative mit kurzem Vokal können altlakonisch gewesen sein (s. S. 32f.). Doch ist zu beachten, daß sie seit Hesiod literarisch gebraucht werden⁶⁶. Von den

⁶³ Vgl. Page 122 Anm. 2. Dagegen fehlen Beispiele für *-έν* bei Verba contracta. Hier bietet z. B. Ibykos *ὕμνην* 3, 12 (Pap.).

⁶⁴ Vergleichbar ist auch das *ε* von *κλεινώ* (doch s. S. 22). Zu beachten ist, daß die alten Alkman handschriften, wenn sie noch in epichorischem Alphabet geschrieben waren, keinen Unterschied zwischen *ε* und *η* machen konnten.

⁶⁵ Außer *ἦνθομεν* fr. mel. chor. adesp. 1 B. 1. – Beim Wandel *θ* > *σ* im jüngern Lakon. bleibt *νθ*, s. S. 29, während *λθ* zu *λσ* wird: *ἔλσῃ*, *ἔλσοιμι* Ar. *Lys.* 105. 118, s. Page 146. Wenn also die Einführung von *σ* im Alkman text älter als die Anpassung ans Kyrenäische ist, dann ist *ἐνθ*-alt. Nimmt man aber an, daß *ἐνθ*- statt *ἐλθ*- als solche Anpassung zu erklären ist, so muß man folgern, daß die Einführung von *σ* statt *θ* noch jünger, also sicher alexandrinisch sein muß.

⁶⁶ Beispiele für *-ας* s. Page 132f., Inf. auf *-εν* bei Hesiod nur *ἀποδρέπεν* op. 611.

beiden sicheren Beispielen ist *Αἶας* ein epischer Name und *τροπός* schon in dieser Form bei Hesiod bezeugt (op. 564. 663). Literarischer Einfluß, worauf auch die Übernahme von *ἐνασφόρος* als Heroennamen aus der hesiodeischen Schule hinweist (s. S. 21 mit Anm. 6), ist hier also mindestens ebenso wahrscheinlich. Am ehesten wird man dabei an Tyrtaios, in dessen Fragmenten immerhin einige Akk. Plur. auf *-ας* vorkommen (s. Page 132), als Vermittler denken.

Beim Typus *φέροισα* spricht, wie wir S. 34 gesehen haben, nichts dafür, daß solche Formen altlakonisch waren. Es wäre auch sehr seltsam, wenn diese Lautform bei natürlicher Entwicklung auf die femininen Part. auf *-οισα* und eventuell die 3. Pers. Plur. auf *-οισιν*, die ohnehin nicht dorisch sein kann (s. S. 23), beschränkt geblieben wäre. Die alte Annahme, daß diese Formen für Alkman nur literarisch sind, bleibt also immer noch außerordentlich wahrscheinlich⁶⁷. Dann aber kommt nur das Lesbische als Quelle in Frage, doch müssen diese Formen nicht unbedingt aus der Lyrik stammen – man denkt natürlich an Terpander –, sondern können auch aus einer bestimmten Sonderform der epischen Sprache entlehnt sein, deren Niederschlag sich im Hexameter der Duris-Schale: *Μοῖσά μοι ἄ(μ)φι Σκάμανδρον ἐύ(ρ)ων ἄρχομ' ἀέλ(ν)δεν* (Kretschmer, *Vaseninschr.* 104 ff. = Stesich. [?] fr. 26) erhalten hat. Doch bleibt natürlich rätselhaft, warum gerade das Wort *Μοῖσα* Alkman unbekannt ist⁶⁸.

VII.

Wenn wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenfassen, so können wir folgendes feststellen:

1. Die Sprache Alkmans ist im ganzen dorisch, läßt sich aber nicht näher lokalisieren und zeigt auf jeden Fall starken Einfluß der homerischen, höchst wahrscheinlich auch der lesbischen Dichtersprache und auch des epischen Sonderzweiges, der uns vor allem durch Hesiod bekannt ist (s. oben, ferner S. 21 ff.).

2. Der Text ist nachträglich korrigiert worden, und zwar vor allem a) durch Einführung von *σ* statt *θ* (*σιός*) im Sinne einer Anpassung ans zeitgenössische Lakonische (S. 29 f.)⁶⁹ und b) durch Angleichung an die Sprache von Kyrene, sicher bei *ἐπανέν, μωμέσθαι* u. ä., während sich im übrigen der Umfang dieser Angleichung nicht mehr genau feststellen läßt (S. 36). Ebenso ist noch unklar, welche der beiden Angleichungen früher erfolgte (S. 36 Anm. 65).

Eine Trennung in die einzelnen Schichten (echt dorisch – literarisch – nachträgliche Anpassung an Sparta oder an Kyrene) läßt sich nicht in jedem Einzelfall mit Sicherheit durchführen.

⁶⁷ So auch Thumb-Kieckers I² 79, anders Schwyzer, *Gr. Gr.* I 95. 110 und Page, der jeden fremden Einfluß außer dem homerischen leugnet (bes. S. 155 ff.). Wieder anders H. Kodzu, *On the dialect of Alcman* 1 (Alkmans Vater könnte äolischer Herkunft gewesen sein).

⁶⁸ Andere Aeolismen, z. B. *κλενά, Φαέννα*, ebenso *ζάτραφα* 136 B Bgk., können – wenigstens im Prinzip – homerisch sein (s. S. 22, vgl. hom. *ζατρεφής*). Rein orthographisch und sicher jung ist *σδ* statt *ζ* (s. S. 28).

⁶⁹ Hierher gehört vielleicht auch die Ersetzung *εο* durch *ιο*, die sich – abgesehen von den anders erklärbaren Stoffadjektiven auf *-ιος* (s. S. 25) – nur beim Wort *σιός* mit Sicherheit feststellen läßt.

Beiträge aus der Thesaurus-Arbeit VIII*

Ernst Wölfflin zum 80. Geburtstag
am 22. Juli 1953

extollo (Römische Privatkalender)¹

Von Hildegard Kornhardt

Nonius p. 297, 35 gibt für das Wort *extollere* die Bedeutung *differre* an und belegt das mit einem Vers des Komödiendichters Caecilius aus dessen *Plocium* (Com. 179): *abi intro atque istaec aufer; tamen hodie extollat nuptias*. Dieselbe Bedeutung erscheint zweimal bei Plautus. *Mil.* 861 sagt der von Prügeln bedrohte Sklave: *fugiam hercle aliquo atque hoc in die<m> extollam malum*. Er will die unangenehme Sache lieber vertagen, und zwar, wie die Thes. V 1, 1040, 57ff. unter *in diem* angeführten Stellen erweisen, ad kalendas Graecas. *Poen.* 499f. sagt der Kuppler zu dem Soldaten, der ihm ein Mädchen abhandeln will: *ita res divina mihi fuit: res serias omnes extollo ex* (om. A) *hoc die in alium diem*². Am heutigen Aphroditefest will er nichts Geschäftliches vornehmen; er pflegt es in solchem Fall auf einen gelegeneren Tag zu verschieben.

Wenn man die Belege für das Wort *extollere* insgesamt überblickt, so zeigt sich, daß es durchweg ein In-die-Höhe-heben (oder mediopassiv ein Sich-erheben, Anwachsen) bezeichnet. Die Beziehung auf einen konkreten Bewegungsvorgang bleibt auch im bildlichen Gebrauch fast immer kenntlich, und selbst die griechisch oder biblisch beeinflussten Bedeutungen des Wortes lassen die Grundbedeutung noch fast überall durchscheinen. Angesichts dieses Befundes liegt es nahe, auch für die Bedeutung «zeitlich verschieben», «aufschieben» als Ausgangspunkt ein «hochheben», «aus etwas herausheben» oder ähnliches zu vermuten, zumal es sich dabei um eine sehr früh vorkommende Bedeutung handelt. Man möchte auf irgendein Gerät schließen, an dem die Verschiebung eines Termins sich anschaulich vollzog, und zwar durch irgendeinen Handgriff, bei dem ein Herausheben eine Rolle spielte. Diese Voraussetzungen werden erfüllt durch die griechischen Paraepmata³.

* Vgl. zuletzt Mus. Helv. 9 (1952) 42ff.

¹ In etwas anderer Form unter dem Titel *Römische Privatkalender* maschinenschriftlich autographiert in den Münchener Studien zur Sprachwissenschaft (Arbeiten des Sprachwissenschaftlichen Seminars der Universität München) Heft 1 (1952) 15ff. (Veröffentlicht zu F. Sommers 50jährigem Professorenjubiläum am 9. April 1952).

² Thes. V 1, 1072, 23ff. zeigt, daß unsere Stelle einer griechischen Redewendung nachgebildet ist. Das griechische Sprichwort hat kein Verbum, zeigt also kein Vorbild für *extollere*.

³ In Milet wurden 1904 zum ersten Mal Bruchstücke von echten, mit Steckmarken versehenen Paraepmata gefunden. Bis dahin hatte man das Paraepma nur in literarischer Form gekannt, von wo aus die Benennung unverständlich war. A. Rehm hat seitdem in verschiedenen Aufsätzen das Gebiet der Paraepmatik behandelt, abschließend in der RE XVIII 4, 1295ff. Dort sind die sämtlichen erhaltenen Paraepmen des griechischen und römischen Sprachgebiets beschrieben. — Die römischen Steckkalender behandelt Rehm S. 1361ff. als «uneigentliche Paraepmen», weil sie nicht, wie die griechischen echten,

Parapegma ist die Bezeichnung für Kalender, die es ermöglichen, in das feststehende Sonnen- und Witterungsjahr lokal verschiedene bürgerliche Jahre und Monate einzupassen. Diese Kalender waren aufgezeichnet auf festem Material (Stein, Holz, Metall) und angeordnet nach den Tierkreiszeichen, die die Sonne der Reihe nach durchwandelt. Als Beischrift zu den jeweils einschlägigen Tagen des Sonnenjahres zeigten sie signifikante Sternauf- und -untergänge und typische, mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehrende Wetterlagen in der Art unserer Eisheiligen, Hundstage (nach dem Siriusaufgang) oder Äquinoktialstürme. Neben den einzelnen Tagen und besonders den Tagen mit wichtiger Beischrift waren Löcher eingetieft, die mit Steckpflocken besteckt wurden⁴. Zu Beginn des Monats konnte man die Tage des bürgerlichen Monats in das feststehende Sonnenjahr einpassen, indem man den Pflocken ihre Plätze im entsprechenden Tierkreisabschnitt gab. Auch die Mondphasen, die mit dem Monat nicht übereinstimmten, konnten durch einen weiteren Satz von Steckpflocken koordiniert werden. Diese Steckpflocke, für die eigentlich die Bezeichnung Parapegma galt, gaben auch den Namen für den gesamten Kalender ab, später auch für die Buchform der astronomischen und meteorologischen Kalender⁵.

Der griechische Name der Parapegmata bürgerte sich in Rom nicht ein, wohl aber ihr Gebrauch. Die römischen Exemplare, die auf uns gekommen sind, stammen durchweg erst aus der Kaiserzeit. Indessen lehren uns zwei Briefstellen Ciceros, daß es zu seiner Zeit auch im privaten Gebrauch schon Steckkalender gab⁶: *Att. 5, 14, 1 in provincia mea fore me putabam kal. Sextilibus: ex ea die, si me amas, παράπηγμα ἐνιαύσιον commoveto*. Im nächsten Brief ist er dann angekommen: *Att. 5, 15, 1 Laodiceam veni pridie kal. Sextiles: ex hoc die clavum anni movebis*. Die Steckmarke benennt Cicero einmal mit dem griechischen Namen, das andere Mal mit *clavus*; das Weiterstecken auf dem Kalender heißt einmal *moveere*, einmal *commovere*; *ex ea die* und *ex hoc die* entsprechen dem *ex hoc die* bei Plautus *Poen. 500*. Cicero trifft zum 1. August in der Provinz ein; dieses Datum soll Atticus sozusagen zum Jahresbeginn machen und von da ab seinen Jahressteckpflock monatlich oder täglich weitersetzen, bis der Tierkreis durchschritten ist und er wieder im Zeichen des Löwen und damit bei dem ersehnten Endtermin von Ciceros Amtsjahr anlangt.

Das Ausheben eines solchen Steckpflockes aus seiner Eintiefung, wenn man ihn weitersetzen wollte, trifft der Ausdruck *extollere* sehr genau. Das Vorkommen dieser Bedeutung «zeitlich verschieben» in der Komödie (und nur dort) setzt private

zweierlei Zyklen miteinander in Beziehung setzten, sondern vermittels der Beisteckmarken nur eine Markierung des laufenden Tages bezweckten. – Von A. Rehm stammt die Bezeichnung «Steckkalender» für die Kalendergeräte, wogegen er für die literarischen Kalender die griechische Bezeichnung beibehält. Siehe auch NjB. 4 (1941) 225ff. mit Abb. S. 226.

⁴ Der Gebrauch der Steckmarke als solcher ist orientalisch und sehr alt. Eissfeldt, *Handb. z. Alten Test.* (Tübingen 1937) 311f. gibt ein hübsches Beispiel für einen Mondmonats-Steckkalender aus der Zeit zwischen 900–600 v. Chr. mit Abb., aus Tell-el-fare.

⁵ Siehe Anm. 3.

⁶ Behandelt von Rehm, RE a.O. 1297.

Kalender voraus, wie sie in der Tat durch Ciceros Briefe, wenn auch für eine sehr viel spätere Zeit, bezeugt sind. Um aber die Bedeutung *extollere*, «aufschieben», zu erklären, muß man auch voraussetzen, daß es in Rom Terminkalender gab, auf denen, ebenfalls mit dem Steckverfahren, bevorstehende Termine im voraus markiert werden konnten. Man muß die Möglichkeit gehabt haben, auf einem solchen privaten Parapegma seine Agenda mit einer besonders gekennzeichneten Steckmarke auf einen bestimmten Tag festzusetzen. Wurde dann etwa eine Verlegung von den Nonen auf die Iden des August notwendig, dann war der Markierungsstift aus dem Steckloch des früheren Tages auszuheben und beim späteren Datum wieder einzusetzen. Dieser Vorgang würde die Bedeutung *extollere*, «verschieben», ohne weiteres erklären.

Das Bedürfnis nach Terminkalendern, auf denen Senatssitzungen, Gerichtsverhandlungen, geschäftliche Termine usw. im voraus markiert werden konnten, war vielleicht in Rom überhaupt stärker als in Griechenland, allein schon deshalb, weil sich nach den *dies fasti* und *nefasti* das gesamte Gerichts- und Geschäftswesen ebenso wie die Senatssitzungen, Volksversammlungen usw. zu richten hatten. Die Zahl der verfügbaren Tage war dadurch wesentlich eingeschränkt. Es ist wahrscheinlich, daß die Steckkalender wie alles, was mit griechischer Gelehrsamkeit zusammenhängt, zunächst von den oberen Schichten in Rom übernommen wurden, also gerade von den Kreisen, für die man das Bedürfnis nach Terminkalendern am ehesten voraussetzen kann.

Die Schilderung von Trimalchios Hauskalender zeigt, wie man sich einen solchen privaten Terminkalender vorzustellen hat: Petron. 30, 3f. *et duae tabulae in utroque poste defixae, quarum altera si bene memini hoc habebat inscriptum: «III. et pridie kalendas Januarias C. noster foras cenat», altera lunae cursum stellarumque septem imagines pictas; et qui dies boni quique incommodi essent, distinguente bulla notabantur.* Hier sind Steckkalender und Agendatafel getrennt. Der Steckpflock wird als *bullā* bezeichnet, nicht *clavus* wie bei Cicero. Ich möchte annehmen, daß auf der Kalendertafel Tage, an denen etwas zu erledigen war, mit einem gekennzeichneten Pflock besteckt wurden, der sich von denjenigen unterschied, die nur das laufende Datum oder den im Sinne der Astrologen günstigen oder ungünstigen Tag anzeigten. Nach der Beschreibung waren auf der zweiten Tafel die einzelnen *res agenda*e, und zwar mit dem vollen Datum des bürgerlichen Kalenders, verzeichnet. Die Kalendertafel war natürlich «immerwährend», die Agendatafel vielleicht auswechselbar⁷. Nimmt man eine Besteckung der Kalendertafel mit bevorstehenden Terminen an, so war daraus jederzeit abzulesen, was für den laufenden Monat an Vorhaben vorlag und welche Tage noch frei waren.

Neben *extollere* gibt es noch ein zweites Wort derselben Bedeutungssphäre, das Nonius (p. 159, 27) ebenfalls durch *differre* erklärt, nämlich *protollere*. Das Wort

⁷ Im Hause eines Konsuls oder Pontifex konnte eine solche Tafel als eine Art von Ephemeris aufgehoben werden. Vielleicht äußert sich das Protzentrum des Neureichen darin, daß er eine eigene Agendatafel hat wie ein römischer Magistrat und die bei ihm dort allein zu verzeichnenden Belanglosigkeiten feierlich und 'offiziell' datiert.

besagt, daß der feststehende Endtermin einer Frist weiter hinausgeschoben wird. So z. B. Plaut. *Cas.* 447 *protollo mortem mihi; certum est hunc Accheruntem praemitam prius*. Der Erzürrnte will seinen Selbstmord verschieben, um vorher seinen Gegner umzubringen. Lucr. 5, 309 *nec sanctum numen fati protollere finis posse*. Kein Gott kann den festgesetzten Termin des Todes hinausschieben. Gell. 3, 16, 15 *neque ultra decimum mensem fetura mulierum protolli potest*. Soweit es sich nicht um einen Zeitpunkt handelt, sondern um eine Zeitstrecke, so entspricht es etwa einem «Prolongieren», «Verlängern»: Plaut. *Cas.* 678 *neque viri vitam sinere in crastinum protolli*. Lucil. 7 *si non amplius, at lustrum hoc protolleret unum*. Dem römischen Volk soll vor seinem Untergang noch ein Lustrum «zugegeben» werden.

Im Gegensatz zu *protollere* ist *extollere* das Aufschieben einer im Augenblick fälligen Sache von jetzt auf später. *extollere* ist ein in sich geschlossener Bewegungsvorgang, das «Herausheben», der als Ganzes in eine zeitliche Bedeutung übergeht. Dagegen ist bei *protollere* das *pro-* schon für sich genommen zeitlich. Das Wort steht einer ganzen Gruppe von Ausdrücken für zeitliches Verschieben nahe, z. B. *procrastinare*, *proferre*, *prolatio* usw., wie sie hauptsächlich in der Amts- und Gerichtssprache üblich sind. Dadurch dürfte sich das häufigere Vorkommen von *protollere* gegenüber *extollere* erklären⁸. Das häufigste und im privaten wie im amtlichen Gebrauch üblichste Wort für zeitliches Verschieben ist *differre*, womit Nonius denn auch die beiden seltenen älteren Ausdrücke von mehr familiärem und privatem Charakter erklärt. *extollere* wie *protollere* sind offensichtlich nie in einen amtlichen und offiziellen Gebrauch eingedrungen. Das beweist die Spärlichkeit der Belege.

Einen Parallellfall aus dem Deutschen, wo ebenfalls ein Wort, das den Gebrauch eines alltäglichen privaten Gerätes bezeichnete, zu einer allgemeineren Bedeutung gelangte und sich hielt, als das betreffende Gerät längst aus dem Gebrauch verschwunden war, gibt M. Heynes *Deutsches Wörterbuch* (1890). Beim Rechnen mit dem Zahlbrett⁹ wurde zur Begleichung der Rechnung der Zahlpfennig «aufgehoben». Wie sich dabei zehn und zehn «gegeneinander aufheben», so kann man sagen, daß Schuld und Strafe sich gegeneinander «aufheben» usw. Ohne Kenntnis des Zahlbretts würde man dem Ausdruck «sich aufheben» seine Herkunft genau so wenig ansehen wie *extollere* seinen Zusammenhang mit dem Steckkalender.

extraho (Zur Rhone-Schilderung bei Silius)

Von Franz Tietze

Silius erzählt im 3. Buch seines Gedichtes, daß die Karthager an die Rhone gekommen sind. Ehe die Handlung weitergeht, flicht der Dichter ein paar geo-

⁸ *tollere*, z. B. *diem* oder *iudicium*, bedeutet das Nicht-zustandekommen-lassen oder Aufheben schlechthin, ohne daß dabei ein neuer Termin beabsichtigt ist; Belege z. B. Cic. *Verr.* II 2, 130; *Dom.* 45; *Phil.* 2, 88. Liv. 10, 9, 1. Neben dieser Bedeutung scheint die von *extollere* und *protollere* sich unabhängig entwickelt zu haben.

⁹ Noch heute kann man sagen hören, daß jemand eine ganze Summe «auf einem Brett» ausgezahlt bekomme.

graphische Angaben ein (v. 447 ff.). Seit Cäsar werden Rhodanus und Arar häufig zusammen erwähnt, auch Silius spricht von beiden¹⁰. Dabei gebraucht er Formulierungen und Wendungen, die ähnlich auch bei anderen Autoren begegnen. Bei Lucan etwa heißt es: *Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim* (1, 433 f.), bei Silius: (*Rhodanus Ararim*) *immergit pelago raptumque* usw (3, 453).

Silius, der den Lauf des Rhodanus von der Quelle bis zur Mündung skizziert, benutzt dabei die schon in der Dichtung vorhandenen Darstellungsformen und -bestandteile. Aber er ist bemüht, durch Abwandlung und Abwechslung Bekanntes und schon einmal Ausgesprochenes aufzuheben. Diese mehr kunstfertige als kunstvolle Manier ist oft festgestellt worden¹¹. Es läßt sich manches von der Eigenart des Silius erkennen, wenn man einzelnes näher betrachtet.

Bei der Schilderung der Bewegung eines Flusses wird man natürlich vom 'Laufen' und dergleichen sprechen: Verg. *Aen.* 12, 524 *spumosi amnes ... in aequora* (sc. *planitiem*) *currunt*. Und zu einem Verb wie *currere*, *fluere*, *volvi* (oder ähnlich) wird dann oft eine modale Bestimmung im Ablativ gesetzt, etwa *amne citato* (Lucan. 6, 366) oder *leni ... amne* (Sil. 8, 180). Eine besondere Vielfältigkeit ergibt sich aber, wenn ein solches intransitives Verb der Bewegung durch ein transitives ersetzt wird, das in der Verbindung mit einem entsprechenden Objekt sinnfällig werden läßt, wie ein Fluß sich ausdehnt oder seine Fluten ausbreitet usw. Hierbei begegnen dann im Lateinischen Verben des Ausstreckens, Entfaltens, Entsendens (oder ähnlich) zusammen mit dem Akkusativ eines Ausdrucks für Wasser, Gewässer. In dem *Epicedion Drusi* heißt es, als der Tiber, der über seine Ufer treten wollte, in sein Bett zurückkehrt und seinen Lauf fortsetzt: *in longum spatiosas explicat undas* (v. 251)¹². Curtius erzählt von dem Fluß Ethymantus, dem die an seinen Ufern Wohnenden viel Wasser zur Berieselung ihrer Felder entziehen; das sei der Grund, *cur tenues reliquias ... sine nomine in mare emittat* (8, 9, 10)¹³. Silius selbst erwähnt im 6. Buch den Fluß Bagrada, der häufig über seine Ufer tritt, und gibt die (in die Breite gehende) Bewegung des aus seinem Bett tretenden Wassers mit folgenden Worten wieder: *non ullo ... amne victus limosas extendere latius undas* (6, 141 f.). An einer anderen Stelle schildert er wieder höchst kunstvoll den vorwärtstrebenden Lauf des Ticinus: *nitidum viridi lente trahit amne liquorem* (4, 84). In eine Reihe von Ausdrücken wie *explicare*, *emittere* und besonders *extendere*, *trahere* mit den zugehörigen Objekten (*undas*, *flumen*, *liquorem* u. ä.) fügt sich der Ausdruck gut ein, der in unserer Rhone-Schilderung begegnet: *ingentem ... extrahit amnem spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos* (3, 448 f.). *amnis* ist im Sinne der Synekdoche¹⁴ zu verstehen, «der Rhodanus breitet (spannt, zieht) seinen gewaltigen Wasserlauf aus». Bei Seneca findet sich eine im Wort-

¹⁰ Vgl. Thes. II 397, 10 ff.

¹¹ Siehe z. B. schon Lemaire, *Komm.* zu 4, 84.

¹² Vgl. Thes. V 2, 1728, 21 ff.

¹³ Vgl. auch Curt. 7, 11, 3 *fontes ... e quibus collatae aquae per prona montis flumen emittunt*. Mela 2. 63 (*Padus*) *qualem emisit undam*.

¹⁴ Thes. I 1947, 78 ff.

bestand überaus ähnliche Schilderung des Rhodanus, in der – gleichfalls unter Verwendung der Synekdoche – zu *fluere* eine modale Bestimmung im Ablativ tritt: *Apocol.* 7, 2 v. 11 *Rhodanus ingens amne praerapido fluit*¹⁵.

In wie hohem Maße Silius die Kunst des Variierens vorgegebener Formen übt, zeigt unsere Stelle auch in einer weiteren Einzelheit. Es heißt im Vorhergehenden: *caput ... proserit ... Rhodanus*, dem gegenüber findet sich bei Lucan: *caput ... tollit ... Euphrates* (3, 256f.)¹⁶. Silius stimmt die Einzelheiten seiner Darstellung sorgfältig aufeinander ab. Den Worten *extrahit amnem* geht *pro-serit* voraus, das ebenso wie das folgende *pro-scindens* die Vorwärtsbewegung unmittelbar sichtbar werden läßt.

Dem kunstfertigen Streben des Silius nach Variatio verdanken wir einen der äußerst seltenen Belege für *extrahere* im Sinne des konkreten Auseinanderziehens, Spannsens, Dehnens (oder ähnlich). Die Lexika setzen diese Bedeutung nur an, wenn das Verb von der Zeit oder zeitlichen Vorstellungen gebraucht wird. Es liegt aber auf der Hand, daß diese Verwendung auf eine konkrete Grundvorstellung zurückgehen muß. Tatsächlich lassen sich einige ganz geringe Spuren dafür finden. So heißt es bei Plinius von der Zunge der Schlangen: *tenuissima serpentibus et trisulca, vibrans ... et, si extrahas, praelonga* (*Nat.* 11, 171). Sie ist nicht *praelonga*, diese Eigenschaft zeigt sich erst, wenn man sie spannt, auseinanderzieht. Bei Aristoteles lesen wir: *οἱ μὲν ὀφεις οὕτω μακρὰν* (sc. *γλῶτταν*) *ὥστ' ἐκτείνεσθαι ἐκ μικροῦ ἐπὶ πολὺ* (*Part. anim.* 2, 17 p. 660 b, 7). *extrahere* und *ἐκτείνειν* entsprechen hier einander¹⁷.

induo und Verwandtes

(Zur Konstruktion vom Typus *indutus tegumen capiti*)

Von Paul Händel und Anton Szantyr

Früher war man der Ansicht, daß im Typus (I) *indutus pedem* bzw. (II) *indutus vestem* ebenso wie im Typus (III) *nudus pedem* oder *os umerosque deo similis* ein Akkusativ der Beziehung (der sog. Accusativus Graecus) vorliege¹⁸. Neuerdings ist man dazu gelangt, die beiden ersten Fälle aus der Gruppe des Accusativus Graecus zu lösen und als Objektsakkusative zu erklären, die von einem medialen Verbum abhängen¹⁹. Das ist zweifellos richtig. *indutus pedem* ist der mediopassivische Fall

¹⁵ Thes. a.O. 84f. Dort unrichtig 1943, 37f., vor allem 1950, 62f.

¹⁶ Zum Geographischen der Stelle s. Weissbach, RE VI 1197, 19ff., bes. 28ff.

¹⁷ Das gleiche liegt an einer spätlateinischen Stelle vor. Bei Ps. Thom. *Evang.* 11, 2 wird erzählt, daß Joseph bei seiner Zimmermannsarbeit einmal gerade nicht zwei gleichlange Balken hatte. Da fordert ihn sein Sohn auf, mit ihm an dem kürzeren anzupacken: *apprehende hoc lignum ab uno capite et ego per aliud et extrahamus illud* (A 13, 2 *ἐκτείνας αὐτὸ ἵσον ἐποίησεν τοῦ ἄλλου* sc. *ξύλου*).

¹⁸ G. Landgraf, ALL 10 (1898) 209ff. Kühner-Stegmann II 1, 288f. Draeger² I 362ff. C. F. W. Müller, *Nom. u. Acc.* 127ff. Unzugänglich waren uns die älteren Abhandlungen: Schröter, *Der Acc. nach passiven Verbis in der lat. Dichtersprache*, Progr. Gr. Glogau 1870, und Engelhardt, *Passive Verba mit dem Acc. und der acc. Graecus bei den lat. Epikern*, Progr. Bromberg 1879.

¹⁹ Schmalz-Hofmann⁵ 378f. Löfstedt, *Synt.* II 421. Norberg, *Synt. Forsch.* 120; *Beitr. z. spätlat. Syntax* 1ff. Früher schon W. Kroll, *Wiss. Synt.*³ 47f. Freilich scheint auch hier

der Konstruktion *induere aliquid* (Körperteil) *aliqua re* (Bekleidungsgegenstand). Die mediopassivische Form erklärt sich etwa nach der Gleichung *indutus pedem* = *qui se pedem induit* entsprechend dem *σχήμα καθ' ὅλον καὶ μέρος*. Ohne weiteres verständlich ist daneben der instrumentale Ablativ²⁰. *indutus vestem* wiederum gehört als Mediopassiv zu *induere aliquid* (Bekleidungsgegenstand)²¹. In den Formen des Aktivs tritt in diesem Fall zu dem Akkusativ der Dativ des Körperteils hinzu, der bekleidet wird²². Wie aber steht es mit der Angabe des bekleideten Körperteils im Mediopassiv? So leicht das Sprachgefühl den Ablativus instrumenti im ersten Fall (*indutus umeros veste*) hinnimmt, so schwer kann man sich vorstellen, wie eine Konstruktion der Art *induo aliquid* (Bekleidungsgegenstand) *alicui rei* (Körperteil) im Mediopassiv aussehen sollte. Meistens erübrigt sich hier die Angabe des bekleideten Körperteils, da er sich aus der Art des Bekleidungsstückes von selbst ergibt. Um so bemerkenswerter und bezeichnender für die Logik der Sprache sind die Fälle, in denen sich die Angabe trotzdem findet.

Wir legen dafür eine Reihe von Beispielen vor, von denen die meisten zwar bereits bekannt sind, jedoch, wie es scheint, weder genügend scharf von anderen eingangs genannten Syntagmata gesondert noch im richtigen Zusammenhang betrachtet wurden. Der bekleidete Körperteil läßt sich auf zweierlei Weise ausdrücken²³:

A. durch eine präpositionale Wendung:

1. Turpil. *Com.* 74 *virginem ... in capite ostrinam indutam riculam.*
2. Verg. *Georg.* 4, 337 *caesariem effusae (sc. nymphae) nitidam per candida colla.*
3. Verg. *Aen.* 2, 273 *per ... pedes traiectus (sc. Hector) lora tumentis.*
4. Lucan. 9, 172 *solutas in voltus effusa comas Cornelia.*
5. Itala *Apoc.* 15, 6 (codd. g h, Primas.) *cincti (sc. angeli) circa pectora zonas aureas* (περιεζωσμένοι περὶ τὰ στήθη ζώνας χρυσᾶς, Vulg. *praecincti circa pectora zonis aureis*).
- (6. Etwas anders geartet ist Tib. 1, 3, 69 *Tisiphone impeza feros pro crinibus angues.*)

B. durch einen bloßen Kasus, und zwar:

a) durch einen Dativ oder Ablativ:

7. Verg. *Georg.* 4, 482 *caeruleos ... implexae crinibus angues Eumenides.*
8. Verg. *Aen.* 7, 668 *tegumen torquens (sc. Aventinus) immane leonis, terribili impezum saeta, cum dentibus albis indutus capiti.*

überall die ältere Auffassung durch; denn der echte Objektsakkusativ wird unter der allgemeinen Rubrik «Akkusativ der Beziehung» abgehandelt.

²⁰ Landgraf stellt a. O. 220. 223 Beispiele zusammen.

²¹ Daß *indutus vestem* mediopassivisch aufzufassen ist, ergibt sich gewissermaßen auch aus dem seit der Itala dafür verwendeten Syntagma *se induere vestem*, vgl. Norberg, *Synt. Forsch.* 119f.

²² Vgl. Thes. VII 1, 1283, 16ff.

²³ In manchen der folgenden Beispiele wird streng logisch betrachtet die mediopassivische Auffassung schwer zu verteidigen sein. Doch vgl. Müller a.O. 127.

9. Ov. *Met.* 7, 161 *inducta* (-duta var. l.) ... *cornibus aurum victima*²⁴.
 10. Ov. *Met.* 7, 183 *vestes induta* (sc. *Medea*) *recinctas, nuda pedem, nudos umeris* (-os N) *infusa capillos* (*nudis umeros* ... *capillis* Merkel, *nudos* ... *incompta capillos* Menardi)²⁵.
 11. Ov. *Met.* 10, 271 *inductae* (-dutae var. l.) *cornibus aurum* ... *iuvencae*.
 12. Plin. *Nat.* 13, 29 *populis* ... *vitilem sibi arborique indutis circum* (die Leute, die um sich und den Baum einen Ring legen, damit sie ihn besser besteigen können).
 13. Claud. 22, 229 *glaucis* ... *Minervae nexa comam foliis fulvaeque intexta micantem veste Tagum* ... *Hispania* (die in ihr dunkelbraunes Kleid funkelndes Gold eingewoben hat)²⁶.
- Formell gehört hierher auch die viel zitierte Stelle:
14. Hor. *Sat.* 1, 6, 74 (= *Epist.* 1, 1, 56) *pueri* ... *laevo suspensi loculos tabulamque lacerto*²⁷.

b) durch einen Accusativus Graecus:

15. *Carm. de mens.* 2, 41 *carbaceos post hunc* (*postquam hunc* [*hanc D*] codd.) *artūs* (om. E) *indutus* (sc. *sacerdos*) *amictūs*²⁸.

Die Beispiele, die wir vorlegen konnten, sind im Verhältnis wenige. Aus der Verschiedenheit der Konstruktion darf man jedoch folgern, daß die Sprache Mühe hatte, im Mediopassiv die Angabe des Körperteils in der Konstruktion unterzubringen. Vom Aktiv her erscheint der Dativ formell als das Nächstliegende. Man mag sich als Brücke für das Verständnis eine Art dativisches σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος denken: *induo mihi aliquid capiti* = *induor aliquid capiti*. Wir finden diesen Dativ aber nur in zwei Fällen sicher belegt (Beispiele 8 und 12). Daneben tritt einmal ein Ablativ (Beispiel 13), dann öfter präpositionale Wendungen, die wohl am bequemsten waren, und einmal ein Accusativus Graecus. In einer Anzahl von Fällen ist nicht zu ersehen, ob wir einen Dativ oder einen Ablativ vor uns haben. Da beide Kasus möglich sind, kann die Entscheidung offen bleiben. Jedenfalls scheint der Dativ dem Sprachgefühl nicht zu entsprechen, da man ihm auswich.

Die gewagte Verbindung von echtem Accusativus Graecus und Objektsakkusativ im *Carmen de mensibus* kann uns zugleich als Beweis dafür dienen, daß man die anderen Fälle unseres Typus keinesfalls in die Kategorie des Accusativus Graecus verweisen darf. Sie alle bilden eine besondere Gruppe von Objektsakkusativen

²⁴ Vgl. Hom. γ 384 χρυσὸν κέρασιν περιχεύας.

²⁵ Die Enallage *nudos* ... *capillos* braucht nicht zu befremden, vgl. 4, 261 *nudis incompta capillis*.

²⁶ Als Parallele für einen Abl. bei einem Verbum des Bekleidens kann z. B. dienen Stat. *Theb.* 9, 796 *haud umquam deformis vertice mitras induimus* (Thes. VII 1, 1263, 30).

²⁷ Philostrat. *Vit. soph.* 2, 36, 5 ἀκολούθους ... παιδᾶς ἄχθῃ βιβλίων ἐν πήραϊς ἀνημμένους. Vgl. auch Rouse, *Class. Rev.* 29 (1915) 140.

²⁸ Mit Recht behält Riese diese lectio difficilior gegen die des späten Leidensis *carbaceo* ... *amictu* bei. Zu phantasievoll Baehrens *carbaceos per calvus atrox indutus amictus*.

des bekleidenden Gegenstandes, zu denen, in einer höchst komplizierten Weise, die Angabe des bekleideten Körperteils tritt.

Der damit erfaßte Sprachzustand ist viel verwickelter als der im weitaus mehr verbreiteten²⁹ Typus *induor aliquid* (bekleideter Körperteil) *aliqua re* (Bekleidungsgegenstand). Man wird sich fragen, ob ein solcher Sprachzustand wirklich lebendig war, um so mehr, als die Beispiele für ihn der poetischen oder immerhin, wie im Fall des Plinius, der zu Ungewöhnlichem neigenden Sprache angehören. Inwiefern dabei der griechische Einfluß eine Rolle spielte, ist eine andere Frage, auf die wir hier nicht eingehen können³⁰.

infimus und infirmus

Von Anton Szantyr

Auffallend oft begegnen wir in den lateinischen Texten einer merkwürdigen Verwechslung der Adjektive *infimus* und *infirmus*, die sich auch auf die abgeleiteten Substantive (*infimitas*: *infirmitas*) und Verben (*infimo*: *infirmo*) überträgt³¹. Liegt hier lediglich eine mechanische Konfusion vor, oder handelt es sich um eine Gleichsetzung, die in der Geschichte beider Wortgruppen begründet ist?

Vulg. I Cor. 1, 27 *quae stulta sunt mundi elegit deus, ut confundat sapientes, et infirma mundi* (gr. τὰ ἀσθενῆ τοῦ κόσμου) *elegit deus, ut confundat fortia, et ignobilia mundi et contemptibilia elegit deus* usw. paraphrasiert Sedulius Op. pasch. 2, 16 p. 219, 12 *deus ... stulta mundi potius elegit et infirma* (in R ist r ausradiert), schreibt dagegen Carm. pasch. 2, 229 *namque stulta (infirma Fabricius) potens elegit et infima mundi fortia confringens deus et sapientia perdens*, wo *infima* durch das Metrum bedingt und gesichert ist. Man wird die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß das in der Bibelstelle folgende und hier nicht berücksichtigte *ignobilia mundi et contemptibilia* eingewirkt hat; wird doch der ganze negative Begriffskomplex bald mit *humilia* (Cassiod. Compl. in I Cor. 1, 27 p. 1331^c *elegit deus humilia*)³², bald mit *infirma* wiedergegeben (Ps. Ambr. Sermon. Sess. 3, 5 *cum infirma et despecta et ultima diliguntur, quae summa et magna sunt reprobantur; deo enim magna infirma et infirma sunt magna*), das hier – und damit kommen wir bereits dem Sedulius nahe – im Gegensatz zu *magna* als «niedrig, klein» verstanden ist. Die Besonderheit bei Sedulius liegt darin, daß er speziell in dem biblischen Gegensatzpaar *stulta-sapientia, infirma-fortia*, dessen getreue Nachbildung Fabricius' Konjekture

²⁹ Vgl. Draeger a.O. 364.

³⁰ Vgl. Sommer, IF 46 (1928) 27ff.

³¹ Vgl. Rönsch, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882, 337 (= Coll. phil. 279); Semas. Beitr. II 22ff.

³² Vgl. die christlichen Ausdrücke *humilia rerum saecularium, terrenae carnis humilia, humilia incarnationis* (Thes. VI 3, 3111, 56ff.). Zu jener Bibelstelle erscheint *humilia* schon bei Tertullian, aber hier noch neben *infirma* und wohl zur Wiedergabe vor allem des *contemptibilia*: Adv. Marc. 5, 5 p. 587, 15 *quid stultius, quid infirmius ..., quid inhonestius ..., quid tam humile?* Vgl. Paul. Nol. Epist. 24, 14 p. 215, 11 *potens est (sc. deus) et de infirmis et humilibus suis ... fortia mundi istius et alta destruere*. Caes. Arel. Sermon. 131, 4 *ut per infirma destrueret fortia, et per humilia excelsa et superba deiceret*. Das Belegmaterial zu den Bibelstellen verdanke ich großenteils dem freundlichen Entgegenkommen von W. Thiele am Unternehmen Vetus Latina/Beuron.

zerstören würde, *infirma* durch *infima* ersetzt, ähnlich wie es später auch Gregor der Große einem *humilia* gleichstellt: *Moral.* 18, 59 *humilia elegit*: '*infirma enim mundi elegit deus, ut confunderet fortia*'. Der Ausdruck *infima mundi* begegnet ohne direkten Bezug auf den Korintherbrief auch bei Leo dem Großen (*Epist.* 28, 4 = *Conc.*³³ II 2, I p. 28, 1 mit der Variante *infirma*, gr. τὸ ταπεινὸν τοῦτο τοῦ κόσμου, var. l. τὰ ἔσχατα; *Serm.* 22, 2 p. 195^A), und ihm entspricht ein konkreteres *mundi ima* in anderem Zusammenhang bei Augustin *Civ.* 11, 33 p. 508, 6 D. (vgl. *nostra ima* Prosp. *In psalm.* 119 pr.). Andernorts steht etwa neben einem *fragilitatis humanae infirmitas atque inbecillitas* (Cypr. *Eleem.* 1) oder *imbecillitas infirmitatis* (Greg. M. *Moral.* 2, 87) gleichwertig ein *infirmitatis imbecillitas* (Ambrosiast. *In Rom.* 6, 15) oder *materia infima* (*infirma* var. l.) *fragilitatis humanae* (Aug. *Civ.* 10, 32 p. 459, 28 D.).

Die semasiologische Verwandtschaft der Begriffe «Niedrigkeit» und «Schwäche» ist aber an sich breiter und älteren Datums als der eben besprochene christliche Komplex. Bei dem Komparativ *inferior* kommt diese Verwandtschaft mit *infirmior*³³ leicht und schon seit der klassischen Zeit zum Ausdruck: das berühmte τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν wird bald mit *inferior-superior* (Cic. *Brut.* 30), bald mit *infirmior-fortior* wiedergegeben (Gell. 5, 3, 7), und *inferior* kann einem *valentior* (Colum. 6, 2, 13), *fortior* (Veg. *Mil.* 3, 20 p. 108, 19 *infirmior* var. l. Rufin. *Orig. in num.* 7, 6 p. 48, 20), *potior* (Claud. Don. *Aen.* 1, 65 p. 25, 10 u. ö. Aug. *Civ.* 21, 15 p. 519, 6 D. Rustic. *C. aceph.* p. 1248^A), *potentior* (Heges. 5, 15 p. 322, 27 neben *potior*. Cod. Theod. 1, 15, 1. Cassiod. *Var.* 4, 39, 5. Lex Visig. 2, 5, 9 u. ö.)³⁴, *robustior* (Greg. Tur. *Franc.* 10, 9) gegenübergestellt werden. Später tritt auch ein *infimus* zu *potens* (Aur. Vict. *Caes.* 20, 24. Romul. *Fab.* 16 rec. gall., wo die anderen Versionen *infirmi* oder *infirmiores* bieten, aber Phaedr. 1, 28 *sublimes-humiles*) bzw. *potior* (Cod. Theod. 11, 16, 4) in Gegensatz oder nimmt ein *infirmior* auf (Salv. *Gub.* 4, 54/55, wo Rönsch unnötigerweise durch Änderung in *infirmior* einen Ausgleich herzustellen sucht)³⁵.

Die fortschreitende Bedeutungsverengung von *infimus* zu «krank» – nur so scheint es von den romanischen Sprachen übernommen worden zu sein³⁶ – mag dieser Entwicklung Vorschub geleistet haben: für den allgemeinen Begriff

³³ Es ist daher oft nicht leicht, unter diesen Varianten die richtige zu wählen: Caes. *Gall.* 3, 24, 3. Iren. 2, 12, 7 (daneben *infimiores*, vgl. Lundström, *Neue Stud. z. lat. Irenäusübers.* 47f.). Veg. *Mil.* 3, 20 p. 108, 19. Ambr. *Iob* 4, 6, 22 (neben *infirmibus*, was wohl richtig ist). Vulg. *Gen.* 42, 9; *I Petr.* 3, 7. Ueber *infirmior*: *infirmior* s. u. Anm. 46.

³⁴ Nicht ohne einen Abl. limitationis Val. Max. 4, 7 praef. *viribus inferius*, Gegensatz *potens et praevalidum*.

³⁵ Vulg. Sap. 17, 13 *ab infimis et ab altissimis inferis* kann trotz der griechischen Vorlage ἐξ ἀδυνάτου ἄδον μυχῶν κατὰ als Beleg für *infimus* «schwach» gelten, da der Uebersetzer offensichtlich schon hier die Vorstellung einer «unteren Hölle» hereingetragen hat (Thes. VII 1, 1389, 72ff.). *infimus* als falsche oder zweifelhafte Variante für *infirmus*: Cic. *Pis.* 82; *De orat.* 2, 339. Sulp. Sev. *Mart.* praef. 1 (*infimus* F, *infirmus* A, *infirmissimus* cett.), sogar Comm. *Instr.* 1, 39, 2 *tam infirmis oculis* sc. *Liae* (*infimis* CB). Auch Ambrosiast. *In Philem.* 1, 1 p. 504^D *infimos ... ministerii* ist wohl in *infirmos* zu ändern.

³⁶ Vgl. REW 4404.

«schwach» trat gelegentlich *infimus* ein³⁷. Die Ähnlichkeit der beiden Worte wirkte dabei zweifellos fördernd. Die verschiedene Quantität und Betonung³⁸ war wenigstens bei einzelnen Flexionsformen des Adjektivs (z. B. *infimorum*: *infirmorum*) und des Verbums sowie bei dem Substantiv nicht hinderlich. Ebenso wenig der scheinbar superlativische Charakter von *infimus*. Denn *inferus* (*infer*) hatte sich, wie *superus* auf «überirdisch», auf die Bedeutung «unterirdisch» zurückgezogen, wie die Grammatiker richtig beobachteten (Prisc. *Gramm.* II 83, 9 '*superus*' et '*inferus*', *quamvis videantur eorum* [*id est* '*superioris*' et '*inferioris*'] *esse positiva, tamen in usu 'superi' pro caelestibus ... , 'inferi' autem pro manibus accipi solent.* Char. *Gramm.* p. 199, 10 B. *sunt ... nomina superlativa, quae absolutum non habent ... , ut ... 'inferior infimus'*, vgl. Thes. VII 1, 1389, 9). Wie überhaupt die unregelmäßigen Superlative und Komparative im ausgehenden Altertum als erste ihren grammatischen Wert einbüßten, trat neben dem Komparativ *inferior* (vgl. Thes. a.O. 1391, 6) vor allem *infimus* in die Lücke ein³⁹. Wiederholt wird es ohne ersichtlichen affektischen Grund so gesetzt, daß es gegen das Prinzip der Symmetrie in der Anwendung der Komparationsgrade verstößt⁴⁰. Es nimmt sogar ein *quam* oder *valde* zu sich (Thes. a.O. 1398, 50ff.) und vertritt an zwei bereits mehrfach von Rönsch behandelten Italastellen im Codex Lugdunensis (7. Jhdt.) mit *ab* nach dem Griechischen einen hebräischen Komparativ: *Lev. 13, 25 et viderit eum sacerdos, et ecce misit capillum candidum aut lucidum, et facies eius infima a corio, lepra est* «wenn das Gesicht (d. h. die verdächtige Stelle) tiefer als die übrige Haut ist, so ist es Aussatz» (gr. *ταπεινὴ ἀπὸ τοῦ δέσματος*, Vulg. *humilior*), vgl. 13, 26 und über die weiteren Parallelstellen unten. Richtig betont Rönsch: «Jene Italastellen sind ... sprechende Zeugnisse dafür, daß *infimus* im volkstümlichen Latein seiner ursprünglichen Würde als Superlativ ganz entkleidet und zum Dienste eines einfachen Positivs degradiert worden war», wenn auch seine Begründung (da «man es lieber als das schriftlateinische *infer* oder *inferus* deshalb gebrauchte, weil es eine vollere und nachdrücklichere Form besaß») nach dem oben Vermerkten modifiziert werden muß.

Zugleich hat die Verwendung von *infimus* schon von nachklassischer Zeit an eine Einschränkung erfahren. Hierüber hat bereits Löfstedt, *Synt.* II 345ff. Grundlegendes gesagt, und seine Beobachtungen werden durch den Thesaurusartikel, der sich auf reicheres Material stützen konnte, vollauf bestätigt. Es kann als sicher angesehen werden, daß 1. «wenigstens in späterer Zeit *imus* (nicht *infimus*) die volkstümliche und überhaupt die lebendige Form war», während *infimus* zu jener Zeit «ein mehr literarisches Gepräge» besaß, und daß 2. die Tendenz bestand, die Verwendung von *imus* auf den eigentlichen, konkreten, dagegen die von *in-*

³⁷ Ueber eine etwaige Bedeutung von *infirmus* «unten gelegen» s. u. Anm. 47.

³⁸ Liegt bei Verec. *Satisfact.* 99 *corporeis cito mentem infirmitatibus aegram* eine Skandierung *infirmitatibus* vor? (s. Thes. a.O. 1432, 80).

³⁹ In diese Aushilfsaufgabe teilte sich *infimus* mit seinem Synonym *imus* (vgl. Thes. a.O. 1399, 15ff.), das auch in den entsprechenden romanischen Erbwörtern (REW 4327) vorwiegend positiven Wert hat.

⁴⁰ Zum Beispiel Cassian. *Conl.* 3, 5, 1. Zum Problem vgl. Wölfflin, *Ausgew. Schr.* 167ff.

finis auf den übertragenen Bereich zu beschränken⁴¹. Es ist kein Zufall, daß das noch von Cicero, Cäsar und Livius ausschließlich oder überwiegend gebrauchte *infimus* in der Dichtung von Lukrez⁴² an, z. B. bei Vergil, Ovid, Manilius usw., und in der volkstümlicheren Prosa wie der des Celsus und Columella⁴³ überhaupt nicht anzutreffen ist⁴⁴.

Damit waren die Voraussetzungen gegeben, unter denen sich nun auch umgekehrt *infirmus* als Surrogat für *infimus* einschleichen konnte. Daß die Verwechslung keine bloß mechanische ist, folgt aus der auffallenden Tatsache, daß sie sich in überwältigender Mehrheit auf den übertragenen Gebrauch beschränkt, wo eine semasiologische Berührung möglich war. So dringt ein *infirmus* «schwach» als Variante oder alleinige Lesung für ein *infimus* «niedrigen Ranges» massenhaft in die Überlieferung ein, in älteren oder stilistisch gehobeneren Texten gewiß gegen den Autor⁴⁵, in späteren oder vulgären Schriften aber sehr wahrscheinlich als echte Schreibung: Itala *Iob* 5, 4 (Clem. *Ad Cor.* 39, Hier. *Interpr. Iob* cod. Sangall., Aug. *In Iob* p. 515, 23) *super ianuas infirmorum* (*infimorum* Morin zu Clem. a.O. und cod. Bodl., Turon. Hier. a.O., *humilium* Interpretament bei Aug. a.O., gr. ἡσώσων, Vulg. nur *in porta*). 5, 11 (Hier. a.O. cod. Bodl., Turon.) *qui facit infirmos in excelso* (*infimos* cod. Sangall., gr. ταπεινός, Vulg. *humiles*). *Ioh.* 2, 10 (cod. r) *infirmius* sc. *vinum* (cod. b *infimiozem*, gr. ἐλάσσω, Vulg. *deterius*). Vulg. (Itala) *Sirach* 24, 38 *infirmior non investigabit sapientiam* (gr. ἔσχατος). Cassiod. *Jos. antiq.* 14, 25 p. 422 *infirmatem exprobrans* sc. *generis Herodis* (gr. 430 = *Bell. Jud.* 1, 312 ταπεινότητα). Theod. Mops. *In Phil.* 3, 4 p. 233, 15 *nulli eorum infirmior sum* (gr. δευτερεύω, vgl. Vulg. *II Cor.* 12, 11 *nilhil ... minus fui* für ὡςτέρησα)⁴⁶; *In Tim.* 3, 12 p. 129, 18 *infirmiores esse videntur* (sc. *diaconi*) *presby-*

⁴¹ Diff. *Gramm. suppl.* 283, 1 (vgl. Diff. *ed.* Beck p. 63, 6) *imus loco, infimus ordine*. Thes. a.O. 1395, 77ff. 1402, 82. Eine gesonderte Untersuchung erfordern spätere sporadische Versuche einer Wiedereinführung von *infimus* im konkreten Sinne, etwa bei Palladius (gegen Columella!) oder Marcell. *Med.*

⁴² Der einzige lukretische Beleg für *infimus* (3, 1035 *famul infimus*) gegen 17- oder 18-maliges *imus* geht sicher auf Ennius zurück (*Ann.* 313).

⁴³ Dem etwa 60fachen *imus* kann bei ihm nur ein *infimus* gegenübergestellt werden: 1, 5, 2 *aqua ... quae non infima valle repperitur*, meines Erachtens sicher eine Korruptel aus *in ima valle*.

⁴⁴ Näheres s. in der Tabelle Thes. a.O. 1396, 1ff.

⁴⁵ *Rhet. Her.* 4, 8, 11 *ex humiliore neque tamen ex infima* (*infirma* var. l.) *et pervulgatissima verborum dignitate*. 4, 10, 14. Cic. *Font.* 27; *Sest.* 50; *Balb.* 18, 24; *Pis.* 64 (*infimo* TV richtig, *infirmissimo* cett.); *Mil.* 95 (*infirnam* codd. Ascon.); *Fin.* 5, 52; *Off.* 2, 41; *Att.* 4, 2, 3. Sen. *Benef.* 3, 22, 4. Apul. *Met.* 1, 8 (*infirmare* F, *infimare* vulg.). 4, 31 (*infirmi* F, *infimi* vulg.); *Socr.* 4 p. 127 (*infirmata* ω, *infimata* Aug.). Tert. *Uxor.* 1, 3 l. 31 (*infirmorum* NFR, *inferiorum* Leidens., Vindob.²; *infirmorum* Agobard., was Löfstedt, *Zur Sprache Tertullians* 81 aus rhythmischen Gründen verteidigt). Lact. *Inst.* 5, 15, 9. Mar. Victorin. *Rhet.* 40 p. 247, 32. Amm. 22, 4, 3 (*infirma* V, *infima* H, Gelen., Clark). 29, 2, 1 (*infirmate* V). Vulg. *Iud.* 6, 15 *familia mea infima* (*infirma* var. l.) *est in Manasse* (Itala Lugd. *minorata sunt*, Aug. *Quaest. hept.* 7, 34 p. 468, 8 *humiliores*). Aug. *Agon.* 19, 21 p. 121, 19. Cod. Theod. 11, 1, 18. Cassian. *Conl.* 3, 5, 1. 20, 4, 1. 21, 6. Vgl. auch die oben im Text zitierten Stellen und Anm. 33. 35.

⁴⁶ Siehe auch Vulg. *Eph.* 3, 8 *mihī omnium sanctorum minimo* (gr. ἐλαχιστοτέρω), wo der Kommentar des Hieronymus im Zitat *infimus* bietet, aber folgende Erläuterung anschließt (p. 482B): *omnibus igitur qui se propter Christum infirmos esse cupiebant, apostolus Paulus infirmior erat et ideo maior*. Der hybride Komparativ *infirmior*, der in *summi* ein

teris secundum gradum (neben *minorantur*). 3, 13 p. 130, 8 *infirmioris gradus* (gr. ἐλάττωσα, Gggs. *optimi*; vgl. p. 130, 15, aber *inferior gradus* Cic. *Har. resp.* 61. Marcell. *Dig.* 23, 2, 49. Novell. Valent. 35, 5. Thes. a.O. 1393, 75ff.). Gloss. IV 353, 29 *inferior: deterior, infirmus* usw.

Von hier aus hat *infirmus* auch, wenngleich selten und ausschließlich in spätlateinischen Texten – bezeichnenderweise bietet etwa die Überlieferung Ciceros, wo wir zahlreiche Beispiele einer solchen Vertauschung im übertragenen Gebrauch finden, hierfür wie es scheint keinen einzigen Beleg –, ein außer Kurs gesetztes konkretes oder bildliches *infimus* abgelöst⁴⁷: im Codex Lugdunensis der Itala tritt neben jenes *infimus ab* = ταπεινός ἀπό (s. o.) ein *infirmus ab* (Lev. 13, 3. 4. 21), und ταπεινότερος wird mit *infirmior* wiedergegeben (13, 20. 14, 37; Vulg. an allen fünf Stellen *humilis* bzw. *humilior*)⁴⁸. Als echt ist vielleicht auch zu betrachten Ezech. 31, 16 (Amiat., Hier. *In Ezech.* 10 praef. p. 298^B) *in terra infirma* (*infima* die übrigen Vulgatahss. und Hier. a.O. p. 300^C, gr. ἐν γῆ [κάτω Α]), denn ähnlich hat *Epist. Paul. et Cor.* II 30, wenigstens nach der Überlieferung, *ex infirma morte* (rec. B, *infima* Harnack) den Wert von *ex altissimo inferno* (rec. A). Etwas anders Mutian. *Chrysost. hom.* 14 p. 333 *qui ad infirmam caecitatem deciderunt* (gr. ἐσχάτην, danach *infimam* Wilhelmsson, *Stud. zu Mutianus dem Chrysostomos*übersetzer 1944, 57 f.).

Ihren Ursprung hat die Gleichsetzung von *infimus* und *infirmus* wohl in der christlichen Sprache. Die beiden Wortgruppen trafen sich vermutlich in jenem Begriff, der sonst mit *humilis* oder *terrenus* ausgedrückt wird; die Verwandtschaft trat uns schon in den eingangs angeführten Gleichungen *infirma mundi: infima mundi, imbecillitas infirmitatis: infirmitatis imbecillitas* u. ä. sinnfällig vor Augen, und besonders bleibt neben den anderen Bibelstellen nochmals an *I Cor.* 1, 27

Pendant hat, erscheint ausschließlich in übertragener Bedeutung und zeigt in der Ueberlieferung stets die Variante *infirmior* (Thes. a.O. 1398, 55); dieses mag seine Bildung erleichtert haben.

⁴⁷ *infirmari* (gr. ἀσθενεῖν) nähert sich der Bedeutung «sinken» etwa Itala *Is.* 29, 4 (Rufin. *Orig. in num.* 16, 7 p. 149, 7) *ad solum* (Hier. *In Is.* 29, 1 p. 328^A *usque ad pavementum*) *vox ... infirmabitur* (cod. 178 der Vetus Latina *hum<ilia>bitur*, gr. πρὸς τὸ ἔδαφος ... ἀσθενήσῃ, anders nach dem Hebräischen Vulg. *de humo ... mussitabit*). Vgl. Greg. M. *Dial.* 2, 23 p. 116, 8 M. *surrexit ultra se infirmitas nostra, ... sub se infirmata est firmitas dei*. Als Variante für ein lokales *infimare* begegnet *infirmare* Mart. Cap. 6, 595. 8, 849. 867. – Mohlberg, *ALMA* 3 (1927) 78f. glaubt aus zwei Stellen in den mittelalterlichen Usanzen (Bernardus, *Ordo Cluniacensis* I 74 Nr. 42 *cocti omni tempore mutant infirmitates suas, mane post tres orationes ... et vespere statim mutatis diurnalibus calceis et cultello, nihil loquuntur ibi, nisi fuerit causa pertinens ad infirmitatem eorum necessaria ...; mutantur autem in domo infirmorum* und Usus veteres Cisterc. Ordinis cap. LXIX *et fiet intervallum, ut qui voluerit se calciare, vel ad secessum ire, aut infirmitates remutare, aut manus ablueri usw.*) und danach auch im *Sacramentarium Leonianum* für *infirmitas* die Bedeutung «Unterwäsche» erschließen zu können. Ich kann jedoch meine Skepsis hiergegen nicht unterdrücken, zumal das Archiv des Mittelalt. Wörterbuchs in München vorerst keine einzige Parallele besitzt (Hinweis von O. Prinz).

⁴⁸ Rönsch setzt jeweils *infimus* bzw. *infirmior* ein, doch erhält die Ueberlieferung eine beachtenswerte Stütze durch Hesych. *In lev.* 4, 1/17 p. 935^B (in seinem allegorischen Kommentar zu *Lev.* 13, 4) *licet manifestum sit, quod in suspicionem venerat peccatum, mens tamen ... 'humilior carne reliqua' non fuerit, id est semetipsa, neque ab habitudine, quam sortita est, infirmior*.

zu erinnern, wo auch Ps. Ambrosius *infirma* auf den Begriff «niedrig, klein» verengte. Die ursprünglich begrenzte Gleichsetzung führte dann auch zu kühneren Fällen der Verwendung des einen Wortes statt des anderen, die wir zu den Beispielen der «semasiologischen Christianismen» rechnen dürfen.

infigo mit festem Objekt

Von Wilhelm Ehlers

Bei Erörterung der *Lex Iulia de adulteriis coercendis* sagt Ulpian *Dig.* 48, 5, 2, 3, wer seine Frau verkuppele oder nach dem Ehebruch behalte, werde selbst als Ehebrecher bestraft (*in eum maritum poena statuta*), wer aber Gleichgültigkeit zeige usw., bleibe straffrei: *qui patitur uxorem suam delinquere ... poena adulterum non infligitur*. Die Schlußworte möchte Mommsen in *p. adulteri ei n. i.* ändern, und auch Küblers Vokabular hält sie für korrupt (*I* 270, 6, vgl. *III* 727, 30). Aber das in der kritischen Note angeführte Basilikascholion 60, 37, 4 (*V* 716 Heimbach) <ὁὐκ> ἐμπίπτει τῇ τῶν μοιχῶν τιμωρίᾳ gibt eine Deutung des Überlieferten an die Hand: «er wird von der Strafe für Ehebrecher nicht betroffen» (*poenā, adulterum* für *adulterorum*⁴⁹, *infligitur* sc. *maritus*). Es wäre damit eine Inversion des gewöhnlichen *poenam infligere alicui* in *poenā infligere aliquem* bzw. passivisch *poenā infligi* anzuerkennen. Den gleichen Objektswechsel zeigt *Cod. Theod.* 14, 15, 4 pr. *inproborum petitiones, qui impudentius ausi sunt postulare pensiones ... quinque librarum auri multa infligat* («insolens locutio, qua multa aliquem infligere dicitur; cum alias multa infligi dicatur. infligat igitur pro adfligat» *Gothofredus* z. St.). Daß besonders die mit *in-* zusammengesetzten Verba einerseits des Füllens, Anreicherns usw., andererseits des Einfüllens, Zusetzens usw. zu Konstruktionsverschiebungen vom festen auf das bewegliche Objekt bzw. umgekehrt neigen, hat zuletzt Löfstedt, *Coniectanea* I 18ff. 141 mit einigen Typen belegt⁵⁰. Die Erscheinung ist jedoch weiter verbreitet, als noch immer bekannt zu sein scheint. Zur ersten Gruppe gehört neben *implere* (*Thes.* VII 1, 638, 30ff. Löfstedt a.O., der nach Svennung auch ein Beispiel für *complere* anführt) und *inficere* (*Thes.* a.O. 1414, 79ff.) wohl auch *imbuere* (ebd. 427, 56ff.). Die zweite wird – indem der Wechsel bald mehr, bald weniger Platz greift – durch *illinere* (ebd. 383, 71), *inducere* (ebd. 1236, 41ff. 56; wohl nach *induere*, vgl. auch *exuere*), *infercere* (ebd. 1367, 81ff.), *infigere* (ebd. 1420, 75. 1421, 25ff.), *infundere*, *inicere* u. a. vertreten; hier schließt sich unser *infligere* an, das *Gothofredus* richtig einem *affligere* gleichgestellt hat (vgl. z. B. *Call. Dig.* 48, 19, 27 pr. *poena adflictus*).

⁴⁹ Vgl. Neue-Wagener³ I 166ff. II 48ff.; *adulterum* scheint nicht belegt zu sein, ist aber kaum zu ändern.

⁵⁰ Vgl. Svennung, *Unters. zu Palladius* 226ff. (mit älterer Lit.). Bemerkenswert *inspergere* für *aspergere* oder *consperegere*, die ihrerseits die Bedeutung tauschen können (*Thes.* II 819, 41ff. 820, 44ff. IV 494, 63ff.). Auch bei den Ausdrücken des Verbindens, Vermengens usw. (*illigare, immiscere, impertire, implectere, implicare, innectere, innodare, intexere* u. a.) liegt der Konstruktionswechsel näher. Zu vergleichen ist weiterhin *inflare* und die Gruppe *imprimere, inculcare, infindere, infodere*.

Kleine Bemerkungen zu Pindars Olympien

Von Peter Von der Mühl, Basel

1. Doppelter Dativ

O 1, 112 ἐμοὶ μὲν ὦν Μοῖσα καρτερώτατον βέλος ἀλκᾷ τρέφει. Seit Boeckh (*mihi quidem Musa validissimum telum robore alit*) ist ἀλκᾷ gerne als zu τρέφει gehöriger Instrumentalis aufgefaßt worden. Heyne und Dissen ließen ἀλκᾷ von καρτερώτατον abhängig sein. Farnell sieht darin einen finalen Dativ «so as to attain full strength», er übersetzt «for me the Muse is rearing to full strength etc.» – Es handelt sich um einen doppelten Dativ derselben Kategorie, man darf vom Schema καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος sprechen¹. ἀλκά ist die kämpferische δύναμις Pindars, d. h. seine musische Wehrhaftigkeit, die ἀλκά der μολπαί, um mit Aischylos zu reden². Pindar bleibt in diesem jedem seiner Leser bekannten Bildvergleich.

Dieselbe Konstruktion haben wir O 9, 98f. σύνδικος δ' αὐτῷ Ἰολάου τύμβος ... ἀγλαΐαισιν, I 1, 60f. ὅς' ἀγώνιος Ἑρμᾶς Ἡροδότῳ ἔπορεν ἵπποις (vgl. 14), wohl auch (s. Schroeder) P 7, 2 κάλλιστον ... προοίμιον Ἀλκμανιδᾶν εὐρυσθενεῖ γε-νεᾷ κρηπιδ' αἰοιδᾶν ἵπποισι βαλέσθαι, kaum O 13, 15. Das homerische Muster steht B 451f. ἐν δὲ σθένος ὥρσεν ἐκάστω | καρδίῃ ἄλληκτον πολεμίζειν ἢ δὲ μάχεσθαι, das kallimacheische am Beginn der Aitien . . μοι Τελχῖνες ἐπιτρούζουσιν αἰοιδῇ ist fraglich (s. Pfeiffer).

Hierher gehört aber auch das etwas kühnere, ebenfalls mißverstandene Beispiel O 9, 84 προξενία δ' ἀρετᾷ τ' ἦλθον τιμάορος Ἰσθμῖαισι Λαμπρομάχον μίτραις. Nimmt man, wie geschieht³, mit den Scholien προξενία ἀρετᾷ τε kausal, so müßten diese Werte, scheint mir, auf das Subjekt, Pindar, bezogen werden; das geht aber bei ἀρετᾷ nicht an. Die Eigenschaften stehen statt ihres persönlichen Trägers. Als Stellen ohne einen doppelten Dativ, aber doch zur Aufklärung dienend, nenne ich *Paeon* 6, 10f., O 13, 97, N 4, 74, I 5, 21, I 6, 57⁴. Leider ergibt die im übrigen gute Parallele *Parthen.* fr. 104d, 50ff. Schroe. für unsern Zweck nichts, da dort, trotz dem zurückgeschobenen γάρ, wie Farnell im Kommentar p. 426f. gezeigt hat, ἀμφὶ προξενίαισι zum nächsten Satz gehören wird.

Der dritte zu besprechende Fall doppelten Dativs steht O 1, 57 ἄταν ὑπέροπλον, ἂν οἱ (so G. Hermann⁵, τάν οἱ codd., ἂν τοι Fennell, Turyn) πατὴρ ὑπερ | κρέμασε καρτερόν αὐτῷ λίθον. Das von Moritz Schmidt für τάν οἱ vorgeschlagene, von

¹ Beispiele, auch aus Pindar, bei Kühner-Gerth II 1, 289.

² Zu *Ag.* 106 siehe nun aber auch Ed. Fraenkel.

³ Richtig Dornseiff² (1937) und Puech.

⁴ Vgl. W. Theiler, *Die zwei Zeitstufen in Pindars Stil und Vers* (1941) 269.

⁵ Zur Verderbnis vgl. die Ueberlieferung in P 2, 7, N 5, 13, *Paeon* 7 b 1, 28, v. l. P 2, 39.

P. Maas, *Responsionsfreiheiten* I 16, 3, und von Bowra angenommene *οἶον* ist allerdings sehr fein, und die Regel, daß vor *οἶ* Hiat zu stehen hat, wird dann nicht verletzt (ein fraglicher Fall steht auch Aeschyl., *Ag.* 1147). Trotzdem möchte ich an der Olympienstelle eine ja nicht durchaus verbotene Ausnahme⁶ anerkennen, und jedenfalls fände ich in der Verwendung des *οἶ* hier keine Schwierigkeit⁷, so wenig wie in *N* 600 *σφενδόνη, ἣν ἄρα οἶ θεράπων ἔχε ποιμένι λαῶν*. Die Stellung des *οἶ* ist die beste, es steht, wie häufig, neben einem Verwandtschaftswort, wie bei Pindar neben *πατροπάτωρ* *P* 9, 82, neben *θυγάτηρ* *O* 9, 15, neben *νείος* *O* 1, 65 und *O* 14, 22 (Schroeder, des *Places* 31, dessen Kapitel über alle Personen des Personalpronomens bei Pindar überhaupt beizuziehen ist). Richtig und natürlich hat längst vor der Zeit der modernen Sprachwissenschaft Boeckh (*N. cr. ad O* 2, 16, *Explic. ad O* 1, 57) *pater eius* übersetzt. Wie verkehrt klingt dagegen Dissens, sogar von Hermann – entgegen früherer besserer Einsicht – *Opusc.* 6, 60 gelobte Auffassung dieser nun freilich nicht ‘doppelten’ Dative: Dissen zieht *οἶ* zum Verbum, *αὐτῷ* zu *καρτερός λίθος*⁸.

Ob man Fälle wie *P* 1, 7 *κελαινῶπιν δ' ἐπὶ οἶ νεφέλαν ἀγκύλῳ κρατὶ ... κατέχευας*, *P* 4, 73, *P* 9, 120, *O* 8, 83 *ὃν σφι Ζεὺς γένει ὥπασεν* (~ *O* 2, 14 *σφισιν ... γένει*) zu dieser letzten Gruppe zu ziehen hat, wo der Dativ ethisch-possessiv zum Substantiv gehört⁹, oder zur Gruppe der eigentlichen doppelten Dative, muß man sich angesichts akkusativischer Fälle wie *O* 1, 68 *λάχλαι νιν μέλαν γένειον ἔρεφον* (Kühner-Gerth II 1, 289), *N* 3, 39 mit Recht fragen¹⁰. Für die Übersetzung in eine moderne Sprache kommt es jeweilen auf dasselbe heraus, wie wenn ein Genitiv dastände.

2. Πρόφρατος und Verwandtes

O 8, 16 (*Ζεὺς*) *δς σέ μὲν Νεμέα πρόφρατον, Ἀλκιμέδοντα δὲ παρ Κρόνον λόφῳ θῆκεν Ὀλυμπιονίκαν*. Weil *O* 1, 116 das zu erwartende *πρόφρατον* steht (*ἐμὲ ... πρόφρατον σοφία καὶ Ἑλλανας ἔοντα παντῇ*) und *O* 8 *πρόφρατον* erst byzantinische Verbesserung für überliefertes *πρόφρατον* ist, hat man zu korrigieren gesucht. Seine gute Konjekturen *προφραῖ* hat aber Schneidewin selber nicht festgehalten. Auch im Herodot 9, 93, 4 haben wir neben *πρόφρατα* als gut bezeugte Variante *πρόβατα*, also ein früheres *πρόφατα* (5, 63, 2 freilich nur *πρόφρατον* [und *πρόσφ.*]).

An der Ablautstufe *φατός* zu *φαίνω* < *φάνηω* neben *φαντός* ist nicht zu zweifeln: hat man doch auch ein zu *φαίνω φαίνομαι* gehörendes *φάσις*, später auch *φάνσις*. Ebenso ist, abgesehen von andern Composita, *πρόφρασις* nicht durchwegs von *φαίνομαι* zu trennen¹¹. Vgl. zu *βαίνω βατός*, *βάσις*. Daneben existiert ein *φάσις*

⁶ Siehe P. Maas, *Metrik* § 133; vgl. *A* 72. I 667. *A* 353. 626.

⁷ Wie noch des *Places*, *Le pronom chez Pindare* (1947) 30.

⁸ O. Erdmann, *De Pindari usu synt.* 1867, 29.

⁹ Zweifel auch sonst möglich: des *Places* 26f.

¹⁰ Zu den Dativen siehe nun auch Schwyzler, *Gr. Gram.* II 189; Chantraine, *Gramm. Hom.* II 71f.

¹¹ Zum Problem siehe Lohmann, *Lexis* 3, 21ff.

(und *πρόφασις*), das zur Wurzel von *φημί* gehört. *φατός* aber gibt es sogar dreifach, außer zu *φαίνω* und zu *φημί* auch noch zu *θείνω*. Und nun ist unser *φατός* zu *φαίνω φαίνομαι* wohl noch bei Hesiod *Erga* 3 (nicht mehr bei Timon, fr. 9 D.) anzusetzen:

ὃν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοὶ τε φατοὶ τε
ἔητοί τ' ἄρρητοὶ τε Διὸς μέγαλῳ ἔκῃτι.

Nimmt man unsere Interpretation *ἀφανεῖς καὶ ἐπιφανεῖς* nicht an, so findet man sich ab mit einer nur aus Gründen des Stils einigermaßen erklärlichen Tautologie¹². *λαμπρός* und *ἄφαντος* stehen im Gegensatz, wie wir es für Hesiod annehmen, bei Pindar *N* 8, 34, *δῆλος* und *ἄφαντος* bei Epimenides 11 Diels.

ὑπέρφαντον ἄνδρα μορφαῖ τε καὶ ἔργοισι nennt Pindar *O* 9, 65 den Heros Opus; an der Stelle findet sich ebenfalls eine metrisch unmögliche Variante *ὑπέρφαντον* vor. *Paeon* 9, 14f. spricht er vom *νιφετοῦ σθένος ὑπέρφαντον*. Dieses *ὑπέρφαντος* gehört natürlich nicht zu *φημί* (so GEL); was sollte das heißen? Auf den Heros *Ὑπέρφας*, -*φαντος* (Fick-Bechtel, *Gr. Personennamen*² 412) verweist mich A. Bloch; bei Sophokles, *Aias* 228. 598 lesen wir *περίφαντος*. Vom 'Sichtbarmachen' der *ἀρεταί* wird in den Siegesliedern oft gesprochen (s. H. Gundert, *Pindar und sein Dichterberuf* [1935] 31. 110); neben *φαίνειν* haben wir *I* 8, 55 auch *προφαίνειν*. *ὑπέρφαντος μορφαῖ καὶ ἔργοισι* kann man zusammennehmen mit dem *θανμαστός ἐὼν φάνη*, das ebenfalls in der neunten *Olympie* 96, diesmal vom Sieger, steht, und mit Bakchyl. 9, 31 *φαῖνε θανμαστόν δέμας*.

τηλέφαντον bei Pindar fr. 87, 4 (aus dem Zeushymnus: Snell, *Antike und Abendland* 2, 186) ist von Bergk richtig in *τηλέφαντον* (wie fr. 5, 2) umgeschrieben worden¹³. Aber der grammatische Terminus *ἀπαρέμφαντος* kommt von *παρεμφαίνω*. Weiteres s. bei Buck-Petersen, *A Reverse Index of Greek Nouns* 477.

φα (φη): *φαν*, nicht *φα*: *φᾶ* sehe ich wie Jebb auch in des Bakchylides 10, 52 *πέφανται* (*θνατοῖσι νίκας ὕστερον εὐφροσύνα*, Pindar hat *P* 5, 115. *N* 6, 14 *πέφανται*), ebenso natürlich im *διαφάδαν* bei Alkman 1, 56, *διαφάδην* bei Solon 25, 1 (trad. *διαφράδην*), vgl. wieder *βάδην*. Deuten nun etwa die homerischen *ἀμφαδά*, *ἀμφαδόν*, *ἀμφάδιος*, *ἀμφαδίην* neben *ἀναφανδά*, *ἀναφανδόν* auf Äolismen im Homer? Aber auch Archilochos 67, 4 D. hat *ἀμφάδην* und Solons *διαφάδην* steht in einem Iambos. Bei Pindar, *P* 9, 41 überliefertes *ἀμφαδόν* hat schon Erasmus Schmid in das, trotz Schroeder, metrisch geforderte *ἀμφανδόν* (= Bakchyl., *Dubia* 60, 25 Sn.) verbessert.

Ich mußte ausführlicher sein, weil Wilamowitz' Bemerkung, *Pindaros* 405³, zu Zweifeln an *πρόφατος* Anlaß gibt. Daß im sprachlichen Bewußtsein der Griechen die aus verschiedenen Sprachwurzeln entstandenen Formen sich dann bedeutungsmäßig verschoben, wie im Falle von *πρόφασις*, drängt sich auf. So steht bei

¹² Genügen E. Nordens Parallelen, besonders in *Logos und Rhythmus* (1928), um sie zu rechtfertigen?

¹³ Beiläufig: in den *Wolken* des Aristophanes 3 *ἀπέφαντον* v. l. neben *ἀτέραντον* zu *περαίνω*.

Bakchylides 13, 61 πολύφαντος¹⁴ δόξα, während Pindar einige Male πολύφατος hat (zu ὕμνος, θρόος ὕμνων, ἀγῶνες), das er doch wohl als zu φημί gehörig empfand. Wie die ursprünglichen Beziehungen der Wurzeln (wozu noch φα in φάος, φάε ξ 502 und anderes tritt: Specht, K.Z. 59, 58ff.) beurteilt werden müssen, kann nur ein Linguist sagen¹⁵.

3. μέριμναν ἀγροτέραν in O 2, 54

Die Stelle hat wohl jeden Pindarleser gequält. Ich möchte nur mitteilen, was mir seit vielen Jahren als eine Möglichkeit des Verständnisses vorgekommen ist¹⁶; mögen andere darüber urteilen.

ὁ μὲν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος φέρει τῶν τε καὶ τῶν (des Guten und Widrigen, vgl. Theognis 398. 658) καιρόν, βαθεῖαν ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέραν, ἀστήρ ἀρίζηλος, ἐτυμώτατον ἀνδρὶ φέγγος. Die Konjekturen ἀβροτέραν von Stadtmüller und von Wilamowitz (Hermes 44 [1909] 446; Pindaros 246³, angenommen von Gundert, *P. u. sein Dichterberuf* 115; H. Bischoff, *Gnomen Pindars* [Würzburg 1937] 158¹⁷) scheitert schon daran, daß dieses Adjektiv nicht zu μέριμναν paßt, die kein bloßes 'Gefühl' noch eine 'Hoffnung' ist. μέριμνα steht, wie schon Boeckh sah, bei Pindar gern für ein eifriges Streben nach agonalem Erfolg; in der gleichzeitigen ersten Olympie 106 heißt es in genau diesem Sinn θεός ... τεαῖσι μήδεται ..., Ἰέρων, μερίμναισιν. Hier, O 2, vermag πλοῦτος mit ἀρετά verbunden alle Wechselfälle zu ertragen, er gewährt (ὑπέχων = ὑποτιθεῖς Schol. p. 86, 13 Dr.) eine βαθεῖα μέριμνα ἀγροτέρα. Schroeder² 510, Farnell, Sandys, Puech, Bowra und Turyn haben ἀγροτέρα verteidigt und es im Text stehen lassen.

Die Scholien paraphrasieren ἀγροτέρα mit ἀγρευτική, θηρευτική, scil. agonalen Siegen nachjagend. Gewiß, N 6, 13ff. νῦν πέφανται οὐκ ἄμμορος ἀμφὶ πάλα κυναγέτας, ἵχνεσιν ἐν Πραξιδάμαντος ἐὼν πόδα νέμων. Aber κυναγέτας ist klar, ἀμφὶ πάλα steht dabei, während O 2, 54 ἀγροτέρα 'erjagend' ohne Objekt kaum verständlich ist (Gundert a.a.O.). Zudem müßte man dann bei Pindar eine volksetymologische Umdeutung von ἀγροτέρα annehmen (Schroeder), wie es mit der Artemis Agrotera in Athen geschehen ist bei Pausanias 1, 19, 6 (vgl. Farnell) und wie allenfalls sogar Pindar P 9, 6 die παρθένος ἀγροτέρα Kyrene verstanden haben mag.

ἀγρότερος gehört bekanntlich zu ἀγρός und ist eine gegensätzliche Komparativbildung, zwar nicht zu ὀρεστέρος, wie mehrfach gesagt worden ist (etwa von Bechtel, *Lexilogus* 10), sondern zu 'in der Siedelung befindlich' (vgl. besonders Benveniste, *Noms d'agent* [1948] 117; Monro, *Gramm. Hom. Dial.*² 116; Chantraine, *Gramm. Hom.* II 150). Der ἀγρότερος ist draußen, auf dem Land, *rusticus*, nicht drinnen, bei den Wohnungen, *domesticus*.

¹⁴ Πολύφαντος als Name in Iulis auf Keos! IG XII 5, 608, 14. 25.

¹⁵ Ich verweise auf Schwyzer, *Gr. Gramm.* I 694.

¹⁶ Siehe auch Dornseiff² in der Ausgabe der Olympienübersetzung der Inselbücherei.

¹⁷ Ebenfalls von Zucker im Aufsatz über βάθος ἐλευθέρων Phil. 93, 55.

Zur Deutung einer dubiosen Pindarstelle pflegt man sich die Parallelen in den Siegesliedern anzusehen. Einigermassen nahe kommt unserm 'locus obscurus', wie der alte Heyne sagte, *P* 5, 54ff., also eine Stelle jenes Gedichts, das beginnt: *ὁ πλοῦτος εὐρουσθενής, όταν τις ἀρετᾷ κεκραμένον καθαρᾷ ... αὐτὸν ἀνάγη*. Dann also 54ff.: *πόνων δ' οὔτις ἀπόκλαρός ἐστιν οὔτ' ἔσεται · ὁ Βάττον δ' ἔπεται παλαιὸς ὄλβος ἔμπαν τὰ καὶ τὰ νέμων, πύργος ἄστεος ὄμμα τε φαεινότατον ξένοισι*. So gut das in mancher Hinsicht zu *O* 2, 54 paßt: für das fragliche Kolon gibt es nichts aus (eher noch 12f. *σοφοὶ δέ τοι κάλλιον φέροντι καὶ τὰν θεόσδοτον δύναμιν*, dazu Gundert 92). Was einer mit dem Reichtum anfangen solle, lautet deutlich *N* 1, 27ff. so: *πράσσει γὰρ ἔργῳ μὲν σθένος, βουλαῖσι δὲ φρὴν, ἐσόμενον προιδεῖν οἷς ἔπεται ... οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψαις ἔχειν, ἀλλ' ἐόντων εὔτε παθεῖν καὶ ἀκοῦσαι φίλοις ἐξαρκέων*. Und *I* 1, 67f. nach einem Wunsch für weitere, größere Erfolge: *εἰ δέ τις ἔνδον νέμει πλοῦτον κρυφαῖον ... ψυχὰν Ἀτῖδα τελέων οὐ φράζεται δόξας ἀνευθεν*. So auch Bakchyl. 3, 10: *ἃ τρισευδαίμων ἀνὴρ, δς ... οἶδε πυργωθέντα πλοῦτον μὴ μελαμφαρεῖ κρύπτειν σκότῳ*. Man soll, ist der Gedanke in diesen Liedern auf Wagensieger, seinen Reichtum exponieren (vgl. *P* 2, 57), sich zum Siege bewerben und durch ein Lied Unsterblichkeit gewinnen. Dafür werden Beispiele gegeben, auch *P* 3, 110ff; dem entspricht in der zweiten Olympie die berühmte eschatologische Stelle¹⁸, die auf unsere Verse folgt.

Hinzuweisen ist ferner auf *N* 9, 32: den Ätnäern möge Zeus Erfolge geben, *ἐντί τοι φίλιπποί τ' αὐτόθι καὶ κτεάνων ψυχὰς ἔχοντες κρέσσονας ἀνδρες*, und auf *P* 8, 88ff.: der Siegreiche hat weitergehende Hoffnungen, *ἔχων κρέσσονα πλούτου μέριμναν*, sodann auf die Stellen, wo *πόννοι* und *δαπάναι*¹⁹ gelobt und empfohlen werden, wo vor *κέρδος* gewarnt wird.

Ich meine also, wenn es in der zweiten Olympie heißt, der mit Areta verbundene Reichtum gewähre eine *μέριμνα ἀγροτέρα*, so habe Pindar damit sagen wollen: ein Streben, bei dem man den Reichtum nicht verbirgt, nicht drinnen (*ἔνδον*) hält, sondern ihn, erhaben über das Haften am Besitz um des Besitzens willen (*κρέσσων*), nach außen weiter einsetzt²⁰.

¹⁸ Zu ihr und zur zweiten Olympie überhaupt siehe nun die Deutung von R. Hampe in 'Hermeneia', Festschrift für O. Regenbogen (1952) 46ff.

¹⁹ Vgl. Hampe a.a.O. 52f., Gundert 14.

²⁰ Da wir damit rechnen dürfen, daß der zugrunde liegende Gedanke in zahlreichen Enkomien der Zeit (s. noch Theokrit 16, 22 *ἐνδοθι*; 17, 106 *δόμῳ ἐνί*) variiert ausgedrückt wurde, konnte dem damaligen Hörer und Leser *μ. ἀγρ.* leicht verständlich werden. — Für Monita danke ich B. Wyss, der mich auch auf Horaz *C* 2, 2, 1ff. hinwies.

ENI als Kopula – eine Nachprüfung

Von Albert Debrunner, Bern

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag
am 30. Juli 1952

1. Das neugriechische *εἶναι*, in Mundarten auch *εἶνι εἶν εἶ* und *ἔνι ἔνε ἔν ἔ*, hat bekanntlich das alte *ἐστίν* und *εἰσίν* völlig ersetzt; es wird heute sozusagen allgemein auf das altgriechische *ἐνι* «(es ist, sind) darin, dabei, vorhanden, möglich» zurückgeführt (s. jetzt Schwyzer, *Griech. Gramm.* II 423). Diese Erklärung geht auf A. Koraes (*Κοραῆς*) zurück, *Ἀτακτα* I (Paris 1828) 95¹, und ist durch die *Einleitung in die neugriechische Grammatik* von G. N. Hatzidakis (Leipzig 1892) 207 in die moderne wissenschaftliche Erforschung des Neugriechischen eingegangen. Die abweichende Meinung von W. Beschewliew (*Glotta* 23 [1935] 270ff.²) hat sich nicht durchgesetzt und ist auch für mich keineswegs überzeugend.

2. Der bedeutungsmäßige Übergang zur Kopula ist leicht verständlich: die erste Etappe ist durch die zahlreichen Beispiele gegeben, in denen *ἐνι* ebenso gut durch *ἐνεσιν* (*ἐνεισιν*) wie durch bloßes *ἐστίν* (*εἰσίν*) ersetzt werden kann, im Sinn von «ist (sind) (vorhanden)». So z. B. Hecat. 292 (I 38 Jacoby) *ἐν δὲ τοῖσιν οὖρεσι δένδρεα ἐνι ἄγρια, ἄκανθα κινάρα, ἰτέα, μυρίκη* (aus Ath. II 70 b); Herodot VII 112 *τὸ Πάγγαιον ὄρος ... ἐν τῷ χρόσέα τε καὶ ἀργύρεα ἐνι μέταλλα*; Soph. *O.R.* 1239 *ὅσον γε κὰν ἐμοὶ μνήμης ἐνι*; Berl. Griech. Urk. IV Nr. 1141, 7f. (B. Olsson, *Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit* [Upsala 1925] Nr. 9; 13 v. Chr.³) *ἐν τῇ πρώτῃ μου ἐπιστολῇ οὐθὲν ἀμάσθημα ἐνει (= ἐνι)*; *N. T. I. Kor.* 6, 5 *οὐκ ἐνι* (codd. DG ... *ἐστίν*!) *ἐν ὑμῖν οὐδεὶς σοφός*; *Kol.* 3, 11 *ὅπου οὐκ ἐνι Ἑλλήν καὶ Ἰουδαῖος*. Vgl. H. Pernot, *Mém. Soc. ling.* 9 (1896) 178f. Für den zweiten Schritt, den Übergang zur reinen Kopula, genügt ein Hinweis auf B. Delbrück, *Vergl. Syntax* III (Straßburg 1900) 12–14; K. Brugmann, *Kurze vergl. Gramm.* (Straßburg 1904) 627f. und IF 43 Beiheft (1925) 70ff.; A. Meillet, *Mém. Soc. ling.* 14 (1906) 1ff.; H. Hirt, *Indog. Gramm.* VII (Heidelberg 1937) 24f.

3. Da viele ngr. sprachliche Entwicklungen ihre Anfänge in der hellenistischen Koine haben, möchte man versuchen, *ἐνι* als Kopula schon dort zu finden; und das wird zu einer unbedingten Forderung, seitdem völlig unerwartet ein Beleg aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. auftauchte. Es war P. Kretschmer, der zuerst die Linguisten auf diesen aufmerksam machte (*Glotta* 12 [1922] 152) durch die Mitteilung, daß E. Pottier auf einer altkorinthischen Schale im Louvre die Inschrift *καλὸ(ν) ἐνι τὸ ποτήριον* «schön ist das Trinkgefäß» gelesen hatte. Nach Pernot

¹ G. Anagnostopulos, *Glotta* 25 (1936) 9.

² Dagegen Anagnostopulos a.a.O. 9ff.; Replik von Beschewliew, *Glotta* 26 (1938) 262f.

³ Unrichtig 13 n. Chr. Blass-Debrunner, *Gramm. des nt. Griech.*⁷ § 98 Anhang.

(a.a.O. 181) beginnen die sichern Belege für Kopula *ἐν* erst mit den Konzilsakten, d. h. etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. an; doch sind von seinen Beispielen streng kopulahaft nur Fälle wie *ὁ βασιλεὺς ὁρθόδοξός ἐστι ..., Σευήρος καὶ Πέτρος Μανιχαῖοί εἰσιν, ἡ σύγκλητος ὁρθόδοξος ἐν* (536 n. Chr.). Es bleibt also eine Lücke zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu überbrücken.

4. Aus den nachklassischen Jahrhunderten werden in der wissenschaftlichen Literatur nur ganz wenige Beispiele zitiert, was von vornherein höchst auffallend ist. Denn selbst wenn Kretschmer recht haben sollte mit der Erklärung, der Gebrauch von *ἐν* als Kopula sei «ein Dorismus der mündlichen Koine, des Vulgärgriechischen» (Glotta 12, 152), so wäre das nicht, wie er sagt, «bei der außerordentlichen Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes ein sehr bemerkenswerter» Dorismus, sondern es wäre höchst sonderbar, daß eine so alltägliche Wortform der Volkssprache nicht viel häufiger überliefert wäre, wo doch an Erzeugnissen volkstümlicher Sprache in den hellenistischen Jahrhunderten kein Mangel ist! Es empfiehlt sich daher, die behaupteten Einzelfälle frühern Gebrauchs der Kopula *ἐν* nachzuprüfen.

5. Das älteste Beispiel dieser Überbrückungsfälle wäre in der Septuaginta Sir. 37, 2:

οὐχὶ λύπη ἐν ἕως θανάτου ἐταῖρος
καὶ φίλος τρεπόμενος εἰς ἐχθραν;

«ist nicht ein Gefährte ein Kummer bis zum Tod
und ein Freund, der sich zur Feindschaft wendet?

(J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 179 A. konjiziert *εἰς ἐχθρόν*: «der sich in einen Feind verwandelt».) Soviel ich sehe, hat zuerst G. B. Winer, *Gramm. des nt. Sprachidioms*⁷ (Leipzig 1867) 77, und wohl schon in früheren Auflagen, diese Stelle herangezogen als Parallele zu nt. Stellen mit *ἐν*. Als beweisend für Kopula *ἐν* erklärt sie Wackernagel a.a.O., gestützt auf eine Auskunft des Alttestamentlers R. Smend. Allein P. Katz, heute der genaueste Kenner der Sprache der Septuaginta, erklärt, da *ἐν* an der Sirachstelle dem hebräischen Verbum *nāga'* entspreche, sei es durch eine Form von *ἐγγίζειν* zu ersetzen; *ENIEΩΣ* sei Fehler für *EΓΓ<IE>IEΩΣ* = *ἐγγιεῖ ἕως* «wird (dem Tod) nahe kommen»: *ΓΓ* sei als *N* verlesen und *IE* Haplographie für *IEIE* (Theol. Zeitschr. 5 [Basel 1949] 7). Eine sofort bestechende Konjekture!

6. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man den von Katz angedeuteten, aber nicht an- und ausgeführten Parallelen nachgeht: der genannten Sirachstelle (37, 2) kommt dem Sinn nach am nächsten Sir. 51, 6 *ἤγγισεν ἕως θανάτου ἡ ψυχή μου*; die hebräische Vorlage wird von R. Smend (*Die Weisheit des Jesus Sirach*, hebr. und deutsch [Berlin 1906] 92) so übersetzt: «nahe an das Totenreich kam meine Seele» (S. 60 des hebr. Textes), und die Septuaginta fährt in freier Übersetzung fort: *καὶ ἡ ζωὴ μου ἦν σύνεγγυς ᾄδου κάτω*. Entsprechend übersetzt Smend 63 unsre Stelle 37, 2 so: «Ist's nicht Schmerz, der dem Tode nahe kommt, ein Herzensfreund, der sich in einen Feind verwandelt?» (daher die unter 5 er-

wähnte Konjekture Wackernagels: εἰς ἐχθρόν!). Sachlich und sprachlich stimmen dazu weiterhin zwei Psalmenstellen: 87 (88) 4 ἡ ζωὴ μου τῷ ᾄδῃ ἡγγισεν und 106 (107) 18 ἡγγισαν ἕως τῶν πυλῶν τοῦ θανάτου, sowie Hiob 33, 22 ἡγγισεν δὲ εἰς θάνατον ἡ ψυχὴ αὐτοῦ.

7. Aber auch ohne «Tod» hat ἐγγίζειν ἕως in der Septuaginta gute Parallelen: Judices 9, 52 ἡγγισεν Ἀβιμέλεχ ἕως τῆς θύρας τοῦ πύργου, 2 Regnorum 20, 16 ἡγγισον ἕως (om. AV) ὧδε, Dan. LXX 4, 11 ἡ κορυφὴ αὐτοῦ ἡγγίζειν ἕως τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ κύτος αὐτοῦ ἕως τῶν νεφελῶν, 1. Makk. 3, 16 καὶ ἡγγισεν ἕως ἀναβάσεως Βαιθωρόν «und er kam bis zum Aufstieg nach Beth-Horon», 3, 26 καὶ ἡγγισεν ἕως τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα αὐτοῦ «und sein Name drang bis zum König». Ja es findet sich im Sirachbuch selbst genau das von Katz konjizierte ἐγγιεῖ ἕως: 37, 30 καὶ ἡ ἀπληστία ἐγγιεῖ ἕως χολέρας «und der Ausgelassene ist der Brechruhr nahe» (Smend S. 64 nach dem hebr. Text von S. 34). Soweit zu diesen Stellen ein hebräischer Text vorliegt, entspricht ἐγγίζειν ἕως einem Verbum für «sich nähern» (meist das Hiphil von *nāga*‘) mit einer Präposition für «bis» (‘ad) oder «zu» (‘äl, la); da das Griechische sonst bei ἐγγίζειν nur den Dativ, seltener auch den Genitiv kennt (Schwyzer a.a.O. II 97. 142 Fußn. 1; ngr. Gen. 136), ist ἐγγίζειν ἕως ein Semitismus der Septuaginta; entsprechend, aber nur leicht gräzisiert, N. T. Phil. 2, 30 (Timotheus) διὰ τὸ ἔργον Χριστοῦ μέχερι θανάτου ἡγγισεν. Vgl. über diese und andere Konstruktionen von ἐγγίζειν in der Septuaginta M. Johannessohn, *Der Gebrauch der Präp. in der Sept.* (Gött. Nachr. 1925 Beiheft = Mitteilungen des Sept.-Unternehmens III 3 [Berlin 1926]) 264 Anm. 3 und R. Helbing, *Die Kasussyntax der Verba bei den Sept.* (Göttingen 1928) 230–232.

8. Die sachliche Beziehung von ἕως zu ἐγγίζειν zeigt sich auch darin, daß gelegentlich umgekehrt ἐγγίζειν von der Konjunktion ἕως abhängt: Sirach 35, 17 ἕως συνεγγίσῃ (hebr. 32, 21 Smend 29; «bis es zum Ziel gelangt» Smend Übers. 61; vgl. auch Smend, *Komm.* 315), Tobias 6, 6 ἕως ἡγγισαν «bis sie nach ... kamen» (vgl. auch 6, 10 ὥς δὲ προσήγγισαν ... in codd. BA).

9. Es steht also für die Septuaginta fest: 1. ἐγγίζειν ἕως θανάτου (ἄδου u. ä.) «dem Tod nahe kommen» ist mehrfach belegt, 2. sonstiges ἐγγίζειν ἕως ebenso, 3. ἐγγιεῖ ἕως ist Sir. 37, 30 tatsächlich belegt. Das genügt wohl, um die Konjekture von Katz (oben 5) zur Evidenz zu erheben. Es kommt 4. dazu, daß auch an andern Stellen im Sirachbuch ἐγγίζειν durch Verderbnis beseitigt ist: 51, 6 ἡγγισεν (s. oben 6; B ἤνεσεν, daraus Vulg. v. 8 *laudabit* ... *Dominum*, worauf schon Smend, *Komm.* 499 aufmerksam gemacht hat); 51, 23 ἐγγίσατε (S* αἰνέσατε) πρὸς με. 5. Sonst kommt ἐνι in der ganzen Septuaginta nur noch im attizistischen 4. Makkabäerbuch vor in der literarischen Wendung ὥς ἐνι μάλιστα 4, 22.

Die Lesart ἐνι Sir. 37, 2 als Kopula ist also als Korruption endgültig aufzugeben. Sie muß freilich alt sein; die Vulgata setzt sie voraus: *nonne tristitia inest*⁴

⁴ N.B.: *inest*, nicht *est*! Hieronymus (oder seine Vorlage) faßte also ἐνι nicht als Kopula auf, kannte also diesen Gebrauch nicht!

usque ad mortem, und die Lesart μέν(ε)ι der mindern griechischen Handschriften ist eine Konjektur zum korrupten ἔνι (so schon Wackernagel a.O.).

10. In das 1. Jahrhundert v. Chr. würde Dionys von Halikarnass führen. L. Radermacher schreibt in der 1. Auflage seiner *Neutest. Gramm.* (Tübingen 1911) 82: «zuerst bei Dionys von Halikarnass scheint es [ἔνι] in abgeschwächtem Sinne gleich ἐστί vorzukommen»; in der 2. Auflage (1925) ist «scheint» in «schien» geändert, weil jetzt der altkorinthische Beleg (s. oben 3) erwähnt wird. Aber beide Male ist weder die Stelle noch der Zusammenhang im Satz angegeben, und nach freundlicher Auskunft von Kurt Latte in Göttingen war unter den von Radermacher über W. Crönert an die Göttinger Akademie gelangten Materialien zu D. von H., die z. T. schwer gelitten haben, nichts Einschlägiges zu finden. Es wäre möglich, daß es sich bei dieser «Abschwächung» um eine Stelle handelte, die einen Ersatz von ἔνι durch ἐστίν oder εἰσίν ermöglicht, ohne daß es Kopula wäre (s. oben 2!). Auf alle Fälle ist die Stelle nicht verwendbar, solange der genaue Sinn nicht nachgeprüft werden kann.

11. In der Ausgabe eines Schulbuchs auf Papyrus aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien, N. S. 1. Folge, Wien 1932) schreibt der Herausgeber H. Gerstinger auf S. 15: «In Kol. 13, 1 scheint einmal εἶναι in der Bedeutung ἐστί (εἰσίν) zu stehen. Leider läßt der dort stark lückenhafte Text eine einwandfreie Feststellung dieser Bedeutung nicht zu. Falls sie zuträfe, wäre das wohl der älteste Beleg für die übliche Schreibung dieser Form (εἶναι: εἶνε) ...». Aus dieser vorbildlich vorsichtigen Angabe wird bei Kretschmer (Glotta 22, 222) eine einfache Tatsache: «Sprachlich bemerkenswert wegen des Alters des Papyrus ist Kol. 13, 1 die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist' aus ἔνι, die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt» (zum letztern Papyrus s. unten 13). Die Stelle lautet bei Gerstinger S. 30 so: ἐὰν δ(οθ)ῇ αἰ[λη] τετραγώνος ὁξεῖα καὶ ὧι εἶναι ... α τὰ[...]| ἀνὰ ζ...η. Dazu macht G. die Anmerkung: «ὧι εἶναι = ὧι ἐστί (?). Dem Sinn nach müßte folgen: αἱ πλευραὶ ἀνὰ ζ καὶ ἀνὰ γ.»

12. Also aus dem 1. vorchr. Jahrhundert ein Beleg nicht nur für ἔνι als Kopula, sondern sogar für die lautliche Umgestaltung von *eni* zu *ine*? Nun ist aber diese Vertauschung der Vokale gewiß die Folge des Ausgleichs von ἔνι mit εἶμαι εἶσαι (Hatzidakis a.O. 207), d. h. von *eni* mit *ime* *ise*. Für εἶμαι εἶσαι gibt K. Dieterich *Untersuchungen zur Gesch. der griech. Sprache* (Leipzig 1898) 227 f. als älteste Belege 314 bzw. 890 n. Chr. an; neuere Papyruspublikationen verschieben diese Zahlen etwas nach rückwärts: Zereteli-Jernstedt, *Papyri Russischer und Georgischer Sammlungen* III (Tiflis 1930) S. 52 ημε = εἶμαι Nr. 10, 22 (4./5. Jhdt. n. Chr.), Mitteis *Chrest.* 172, 17 (256 n. Chr.) συμπάριμαι αὐτῇ, Pap. Iandanae VI 101, 8 εἶσαι (nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr.). Wenn also εἶμαι das Vorbild von εἶναι ist, so kann εἶναι schwerlich 250–300 Jahre älter sein. Zu der von G. so stark betonten Unsicherheit der Stelle selber kommt also diese sprachgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit hinzu. Viel weniger radikal und gewagt wäre es jedenfalls, εἶναι

als Infinitiv zu nehmen und etwa für $\delta\iota$ εἶναι ein ὥστε (oder ὡς) εἶναι (τὰς πλεονάζας ...) zu konjizieren (s. unten 14).

13. Auf eine weitere Stelle verweist Gerstinger a.O. 15: «Auf einen weiteren Beleg für diese Schreibung» (d. h. εἶναι für ἐνι) «machte mich A. Wilhelm aufmerksam, Pap. London 131 (der berühmte Aristotelespapyrus) Recto, Z. 4 ὧν εἶναι λήμματα (Kenyon, *Gr. Pap. in the Brit. Mus.* I 170). Diese Urkunde stammt aus der Zeit von 78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» Auch darüber referiert Kretschmer a.a.O. ungenau: «... die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist', die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt.» Erstens steht dieses εἶναι nicht «in dem Aristotelespapyrus», sondern auf dem Recto dieser Blätter, auf deren Verso später der Aristoteles text geschrieben wurde. Zweitens datiert sich der Rectotext selber in das 11. Jahr Vespasians, d. h. auf das Jahr 78/79 n. Chr.; daraus hat sonderbarerweise Gerstinger «78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» gemacht und daraus wieder Kretschmer «um Chr. Geb.». Das sprachgeschichtliche Bedenken gegen frühes εἶναι = ἐνι wäre gegenüber dem andern Papyrus (s. oben 12) nicht wesentlich gemildert: etwa 180 Jahre statt 250–300.

14. Der Text lautet: ὧν εἶναι λημμ¹ (= λήμματα «Einnahmen») τοῦ μηνὸς Σεβαστοῦ («mensis Augusti») ... Es ist wohl nicht tollkühn, zu vermuten, es sei hier die schon in den Papyri ptolemäischer Zeit überaus häufige Summierungsformel ὥστ' εἶναι («macht zusammen») gemeint (E. Mayser, *Gramm. der griech. Pap.* II 1 [1926] 297). Man könnte auch an das seltenere gleichbedeutende ὡς εἶναι denken; vgl. Pap. Flor. 370, 10 (132 n. Chr.) ὡς εἶναι τὰς κοιν[άς] ἐμοῦ καὶ σοῦ, ὡς πρόκειται («wie vorgenannt»), (ἀροῦρας) νζ (1/2 1/4) «so daß das gemeinsame Ackerland von mir und dir 57 3/4 Aruren⁵ beträgt» (Über das in vorchristlicher Zeit seltene konsekutive ὡς c. inf. s. Mayser a.O. II 1, 297; II 3, 96; vgl. auch oben 12).

15. H. Reinhold, *De graecitate Patrum Apostolicorum* ... (Diss. phil. Halenses XIV 1, 1898) 87: «Neograecum εἶναι pro ἐστί non inveni nisi ATh 81, 37 R.» Gemeint ist die Stelle in der Ausgabe der *Acta Thomae* von M. Bonnet (Leipzig 1883) 81 Z. 37, wo als Lesart des cod. R (14. Jhdt.!) angegeben wird: ἐληλύθη κακεῖ εἶναι μετ' αὐτῶν statt des zweifellos richtigen (Οὐαζάνης ...) προσελήλυθει κακεῖναι μετ' αὐτόν der übrigen Handschriften; in den *Acta apostolorum apocrypha* von M. Bonnet und R. A. Lipsius II 2 (Leipzig 1903) 266, 10 ist die Variante mit Recht überhaupt nicht mehr erwähnt. Dieses εἶναι hat also für die Abfassungszeit der *Acta Thomae* (Anfang des 3. Jhdts n. Chr.) nicht den geringsten Wert, für die Zeit des Schreibers – in der ja eine Kopula εἶναι durchaus möglich war – nur einen sehr bedingten, nämlich wenn es der Schreiber als Indikativ, nicht als Infinitiv gemeint hat. Aber vielleicht hat er sich dabei überhaupt nichts gedacht und nur versehentlich das εἰ doppelt geschrieben: das Gegenstück zum Fehler EI statt EIEI (s. oben 5)!

⁵ D. h. die in den Zeilen 8 und 9 genannten 63 3/4 weniger 6.

16. Das Ergebnis der Nachprüfung der von andern vorgebrachten «Überbrückungsbeispiele» für *ἐν* (*είναι*) als Kopula ist sehr kläglich: alle 5 haben versagt! Keines ist schlagend, die meisten sind direkt unbrauchbar. Es bleibt also die Jahrtausendlücke zwischen der altkorinthischen Schale und den Konzilsakten, und damit stellt sich gebieterisch die Frage, ob denn das altkorinthische Beispiel (s. oben 3) sicher sei.

17. Die Schale⁶ im Louvre ist zuerst veröffentlicht worden von E. Pottier (*Vases antiques du Louvre*, 2e Série [Paris 1901] 97 Salle F 66); die Innenseite enthält die bildliche Darstellung eines laufenden bärtigen Mannes mit einer Beischrift um ihn herum, wovon aber nur *Ἀλεξί(ι)μα(χ)ος*⁷ verständlich ist; auf der Unterseite des Randes steht

καλοενιποτεριονκαν

und weiterhin noch neunmal *καν*, wovon aber nur 6–7 Buchstaben gut erhalten sind. Pottier deutet die Inschrift so: *καλό(ν) ἐν τῷ ποτήριον καλ(όν)* und die weitem KAV ebenso als *καλ(όν)*⁸. Weiter ist die Schale besprochen von Pottier: *Musée National du Louvre, Catalogue des vases antiques de terre cuite* III 1. Salle F. *Vases attiques à figures noires trouvés en Italie*, 2e éd. (Paris 1928)⁹ 743: die Inschrift wird gleich wiedergegeben, dazu eine (ungenau) Übersetzung: «voilà un beau vase à boire». Maßgebend ist aber jetzt die Veröffentlichung durch Pottier im *Corpus Vasorum Antiquorum*, France, Musée du Louvre, Paris fasc. 12 = Louvre fasc. 8 (Paris 1933), Textes p. 60 und planche 77 (He). Auch hier wird die uns interessierende Inschrift gleich gelesen, aber die Buchstaben des Namens *Ἀλεξίμαχος* etwas anders.

18. In der letzten Veröffentlichung findet sich aber auch ein entscheidender Hinweis auf einen Aufsatz von J. D. Beazley im JHS 52 (1932) 178. Hier wird eine Schale des Eucheiros (Mitte des 6. Jhdts v. Chr.¹⁰) aus Ialysos auf Rhodos erwähnt, auf der steht:

καλον: εἰμιποτεριον (= καλόν εἰμι ποτήριον),

und es wird zum Vergleich auf die Schale des Louvre verwiesen und als Anm. 21 beigelegt: «I take what is written on the Louvre cup to be for *καλόν εἰμι, τὸ ποτήριον καλ(όν)*. Pottier takes it otherwise, Cat. p. 743. The inscr. on the Boeotian vase¹¹ reads: *Γοργίνιος ἐμὶ ο κοτύλος καλὸς κα[λ]ο*, i.e. *Γοργίνιος εἰμὶ* [sic], *ὁ κότυλος καλὸς καλὸς* (or *καλὸς καλοῦ*). Possessive adjective from

⁶ Unrichtig Blass-Debrunner a. a. O.: «Vase»; franz. *vase* bedeutet «Gefäß» und «Vase»!

⁷ Auf der Photographie sehe ich statt des von Pottier gelesenen P (Fehler statt χ) ein Zeichen, das ein Koppa sein könnte.

⁸ Die Schreibung ist ein Gemisch von korinthischen und attischen Buchstaben; z. B. ist ε und ē durch E (attisch) und B (dies das kor. ε) dargestellt und so wohl auch das I nicht nur durch das kor. ι, sondern in KAV (wenn = καλ()) durch das att. ι. «La solution la plus simple est de penser que ces vases sont dus à des ouvriers étrangers installés en Attique, Corinthiens ou Chalcidiens» (Pottier in der 2. Publikation).

⁹ 1. Aufl. 1905.

¹⁰ Pauly-Wissowa s. v. Eucheiros.

¹¹ Ein Kantharos in altböotischem Alphabet, herausgeg. von John C. Rolfe in den Harvard Studies in Class. Philol. 2 (1891) 89ff.

Γοργίνος. I punctuate after εἰμί; otherwise Rolfe (Harv. St. II, p. 90) and Bechtel (*Gr. Dial.* I, p. 109). A rude iambic trimeter, with hiatus at the caesura.» Beazley konjiziert also εἰμι für ἐνι, besser ἐμι für ἐνι, also lediglich ein Μ für ein Ν (das Μ in der Form wie im Namen Ἀλεξίμαχος).

19. Höchst aufschlußreich bestätigend sind nun aber weitere von Rolfe angeführte Parallelstellen:

a) Rolfe a. O. 92 = JHS 6 (1885) 373 = IG XII 1, 719 = Schwyzer, *Dial. Graec. ex. epigr. potiora* (Leipzig 1923) 275 (6./5. Jhdt. v. Chr.) aus Rhodos (dorisch):

Φιλτός ἡμι τὰς καλᾶς ἁ κόλιξς ἁ ποικίλα

— υ — υ — υ — || — υ — — — υ —

«der schönen Philto¹² (Eigentum) bin ich, der Becher, der buntbemale».

b) Vgl. dazu *Samml. griech. Dialektinschr.* 5579 (jon.): Εὐθυμῆς ἱεμι (lies εἰμί) ἦ κόλιξς.

c) Rolfe a. O. 98 = CIG 8337 = IG XIV 865 = Schwyzer, *Dial.* 786 (7. Jhdt. v. Chr.) aus Cumae in Unteritalien (jonisch): Ταταῖς ἐμι λέγνθος.

d) Rolfe a. O. 89 = Schwyzer, *Dial.* 440, 4 (6. Jhdt. v. Chr.) aus Böotien (s. oben i8): Γοργινός ἐμι ὁ κότυλος καλὸς κ[αλ]ῶ. «des Gorginos (Eigentum) bin ich, das Schälchen, ein schönes, eines Schönen».

Dazu zwei von Rolfe S. 92 Anm. 7 erwähnte Dichterstellen ähnlichen Inhalts mit der Verbindung καλὸς καλοῦ (wie in d) oder ähnlich:

e) Simonides fr. 153 Diehl² (aus der Anthol. Plan. 24):

Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλὸν ...

f) Anth. Pal. VI 278:

Παῖς Ἀσκληπιάδew καλῶ καλὸν εἶσατο Φοῖβω

Γόργος ἄφ' ἡμερτᾶς τοῦτο γέρας κεφαλᾶς.

«Gorgos, der Sohn des Asklepiades, hat dieses schöne Ehrengeschenk (nämlich das Knabenhaar) dem schönen Phoibos dargebracht von seinem sehnlich begehrten Haupt.»

20. Es sind also gute Belege da für εἰμι im Schema: «des N.N. bin ich (das Gefäß)¹³, aber, soweit ich sehe, kein einziger für die Formel: «schön ist das Gefäß». So drängt sich die Konjekture von Beazley auf, zumal da auf der Eucheiroschale abgesehen vom Artikel genau dasselbe steht:

Eucheiros: καλὸν εἰμι ποτήριον. — Louvre: καλό(ν) ἐμι τὸ ποτέριον.

Aber nach einer Erfahrung in einem andern Fall (Mus. Helv. 9 [1952] 60ff.), wo ich eine Konjekture an einer Inschrift als unmöglich ablehnen mußte, erschien es mir als vorsichtig und nötig, eine Nachprüfung am Original vornehmen zu lassen in der Hoffnung, es könnte der Zustand des aus vielen Stücken zusammengeleim-

¹² Φιλτός nach Ausweis des Metrums kurzvokalischer dorischer Gen. von Φιλτώ; s. Rolfe a. O. 92 Anm. 6, Schwyzer *Griech. Gramm.* I 479 Fußnote 1.

¹³ Vgl. auch P. Kretschmer, *Die Griech. Vaseninschriften* (Gütersloh 1894) 3f. Dieselbe Formel auch mit Subjekt σῆμα, λέσχα, μνήμα, στήλη; Schwyzer, *Dial.* 118. 273. 706. 713, 3. 718, 1. 751, 4. Mit veränderter Wortstellung im Vers 133, 3. Ueber Formeln wie «ich bin das Grab des N. N.» u. dgl. in verschiedenen Sprachen s. jetzt E. Sittig, *La nouvelle Clío* 3 (1951) 21f.

ten Gefäßes erlauben, den vierten Strich des *My* zu ergänzen. Die Antwort des Pariser Sachverständigen, Herrn Devambez, der mir in dankenswerter Weise durch Herrn Kollegen Pierre Chantraine Auskunft gab, lautete: «Il n'y a pas de quatrième trait et c'est incontestablement un N. Pas de recollage non plus ni de restauration à cet endroit. Mais M. Debrunner doit savoir mieux que moi combien fréquentes sont les erreurs de graphies dans les inscriptions vasculaires: je ne pense pas qu'il faille hésiter à corriger selon la conjecture de Beazley qui est en effet plus que vraisemblable.» In der Tat ist gerade die Beschriftung der Louvreschale derart voll Fehler, daß Herstellung eines Sinnes durch Konjekturen nicht einmal immer möglich ist; vgl. oben 17 und die unverständlichen 7 Buchstaben zwischen den Beinen des Kriegers. Kretschmer (Glotta 12, 152) läßt es dahingestellt, ob die Weglassung des *ν* in *καλό* auf Dissimilation wegen des folgenden *ἐν* oder auf Verschreibung beruht; man könnte auch vermuten, der Maler habe das *ν* in *καλόν* aus Versehen vergessen und das dann gemerkt und das *ν* nachgeholt, als er das *μ* schreiben wollte. Und schließlich könnte man *καλο* als *καλῶ* = att. *καλοῦ* fassen; so würde sich – allerdings mit Preisgabe der genaueren Übereinstimmung mit der Eucheiosschale – eine schärfere Parallele zu den andern Beispielen der Formel ergeben (vgl. oben 18. 19):

Eucheiros:	<i>καλόν</i>	<i>εἰμι</i>		<i>ποτέριον</i>
Louvre:	<i>καλῶ</i>	<i>ἐμ</i>	<i>τὸ</i>	<i>ποτέριον</i>
Rhodos:	<i>Φιλτός</i>	<i>ἦμι ...</i>	<i>ἄ</i>	<i>κύλιξ ἄ ποικίλα</i>
Cumae:	<i>Ταταῖς</i>	<i>ἐμ</i>		<i>λέγυθος</i>
Böotien:	<i>Γογγινός</i>	<i>ἐμ</i>	<i>ὁ</i>	<i>κότυλος ...</i>

Die Vergleichung mit oben 19d, e, f erlaubt vielleicht auch eine Vermutung über das oft wiederholte KAV auf der Louvreschale (s. oben 17): es könnte eine ungeschickte und übertreibende Nachahmung von *καλὸς καλοῦ* sein, so daß die ganze Inschrift so zu deuten wäre:

καλό(ν) (oder καλῶ) ἐμ τὸ ποτέριον καλ(όν) καλ(ῶ).

Das wird auch noch einigermaßen gestützt durch die leider in Einzelheiten unsicher gelesene und gedeutete lokrische Inschrift IG IX 1, 303 = *Samml. gr. Dialektinschr.* 1493 = Schwyzer, *Del.* 361: *καλῶ Παντέλεος (τ)ὰ ποτέρια καλά.*

21. Auf alle Fälle ist Beazley's Konjekturen *ἐμ* für *ἐν* gesichert: das Konjizieren, das bei einer hochoffiziellen Sakralinschrift nur im Notfall und nur bei allergrößter Wahrscheinlichkeit gestattet ist, wird bei einer Gefäßinschrift eines ungebildeten Handwerkers sehr oft eine zwingende Notwendigkeit.

Die Frage: «wann ist *ἐν* als Kopula zum ersten Mal belegt?», muß also jetzt so beantwortet werden:

1. Unglaublich das *εν* = *ἐν* auf einer altkorinthischen Schale; einleuchtende Konjekturen *εμ* = *εἰμι*.
2. Die fünf behaupteten hellenistischen Beispiele sind völlig unzuverlässig.
3. Sichere Beispiele treten erst im 5./6. Jahrhundert n. Chr. auf.